IMT Nuremberg Archives

H – 2518

International Court of Justice

Wille und Ziel unserer Jugend

N-2517

Rechtsanwalt
Dr. Fritz Sauter

Rechtsanwalt
Dr. Fritz Sauter

H2518 – 0002

Volk und Reich 1936 Heft 8

H2518 – 0003
H-2517

Volk und Reich

Geleitwort des Reichsjugendführers 585
Günter Kaufmann: Von der historischen Aufgabe der deutschen Jugend 586
Emil Teichmann: Die volkspolitische Schulung der deutschen Jugend . 591
Artur Axmann: Junge Sozialarbeit in der Hitler-Jugend 598
Karl Cerff: Die Kulturaufgaben der Hitler-Jugend 627
Wolfgang Stumme: Musik in der deutschen Jugend 629
Heinrich Frohgemut: Frieden und Ehre! 633
Rudolf Fischer: Vom Range der Völker 647
Umschau: 651
Um die Einheit Europas
Der Leser 661
Buchbesprechungen 662
Zu diesem und zu anderen Heften 664
Bildbericht:
Wille und Ziel deutscher Jugend (S. 603—624)

8

Berlin 1936 / 12. Jahrg. / August

H2518 – 0004

Volk und Reich

Politische Monatshefte / Herausgeber: Friedrich Heiß

Mitglied der Schriftleitung: Dr. Waldemar Wucher

Für unverlangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Anfragen ohne Rückporto werden nicht beantwortet. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung und des Abdrucks der Aufsätze, Bilder und Karten, vorbehalten.

Schriftleitung: Berlin W 9, Potsdamer Straße 7 a / Fernruf: Sammelnummer B 1 Kurfürst 1873

Bankverbindung: Deutsche Bank und Discontogesellschaft, Depositenkasse C, Berlin W 9, Potsdamer Straße 127/128, Konto „Volk und Reich Verlag G. m. b. H."

Postscheckkonto Berlin: Volk und Reich Verlag G. m. b. H., Berlin 717 60
Postsparkassenkonto Wien: Volk und Reich Verlag G. m. b. H., D-162 477
Postsparkassenkonto Prag: Nr. 562 33, Zentralbank der deutschen Sparkassen

Volk und Reich / Politische Monatshefte
Jährlich 12 Hefte mit vielen Bildern und Karten
Vierteljahrsbezugspreis 4,50 RM. / 36 tsch. K. / 9 österr. Sch.

Volk und Reich / Politische Monatshefte
lich 12 Hefte mit vielen Bildern und Karten
zusammen mit der „Volk und Reich-Buchreihe" (4 Bücher im Jahr)
teljahrsbezugspreis 9,— RM. / 72 tsch. K. / 18 österr. Sch.
Preis für das einzelne Monatsheft beträgt 1,50 RM.
ung zu Beginn des Vierteljahrs. Abbestellungen bei Vierteljahrsbezug müssen 4 Wochen vor Beendigung des laufenden Vierteljahrs in unseren Händen sein, später erfolgte Abbestellungen gelten erst für das folgende Vierteljahr.

EBEN ERSCHIEN

als neuester Band der „Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft am Staatswissenschaftlichen Institut der Universität Königsberg/Pr."

Hans-Heinrich Herlemann

Die Getreidewirtschaft Polens

124 Seiten / 4 Schaubilder / 57 Tabellen / Kartoniert RM 3.50

Volk und Reich Verlag G. m. b. H. Berlin

H2518 – 0005

Inhalt des Heftes:

Baldur von Schirach: Geleitwort 585

Günter Kaufmann:

Von der historischen Aufgabe der deutschen Jugend 586

Der Verfasser schildert die Geschichte der Formung deutscher Jugend von den ersten Selbsthilfeversuchen aus sozialer Ursache über die in der sogenannten Jugendbewegung ausgedrückten geistigen Strömungen bis zu der großartigen Entfaltung in der Einheitsbewegung der Hitler-Jugend.

Emil Teichmann:

Die volkspolitische Schulung der deutschen Jugend 591

Der Aufsatz gibt, von der nationalsozialistischen Auffassung über das Volk und seine politische Bedeutung ausgehend, ein Bild von den Bestrebungen der deutschen Jugend, den Nachwuchs zur Liebe des eigenen und Achtung des fremden Volkstums zu erziehen, indem durch Austausch und gegenseitige Hilfe von der Jugend jenseits der Reichsgrenzen das Grenzerlebnis der binnendeutschen Jugend vermittelt wird.

Artur Axmann:

Junge Sozialarbeit in der Hitler-Jugend 598

Eine Schilderung der umfassenden Sozialarbeit der Hitler-Jugend, die, weit entfernt von aller Fürsorgepolitik, die Jugend, in steter Verbindung mit der Wirklichkeit, mit dem lebendigen Geist eines Sozialismus der Tat erfüllt und alles in allem eine Bewährungsprobe des jungen Deutschen im tätigen Leben darstellt.

Karl Cerff:

Die Kulturaufgaben der Hitler-Jugend . 627

Der Verfasser berichtet von den kulturellen Aufgaben und Zielen der Hitler-Jugend.

Wolfgang Stumme:

Musik in der deutschen Jugend 629

Ein Bericht von der Musikpflege in der Hitler-Jugend, deren Lieder, die in der Kampfzeit wurzeln, heute zu einer bedeutenden Erscheinung im Kulturleben der Nation geworden sind.

Fortsetzung umseitig

H2518 – 0006

Heinrich Frohgemut:

Frieden und Ehre! 633

Eine Zusammenfassung der Berichte über Leben und Wirken der grenz- und auslanddeutschen Jugendgruppen.

Rudolf Fischer:

Vom Range der Völker 647

Der Aufsatz bemüht sich um eine Rangordnung der Völker, bei der es weniger auf ein Mehr oder Minder an Rechten als auf Leistung und Verantwortung ankommt. Es ist ein Versuch, der Auffassung von den Rechten der Nationen, wie sie in der französischen Revolution geboren wurde, die deutschen Anschauungen von den Grundlagen des Zusammenlebens der Völker gegenüberzustellen.

Umschau:

Um die Einheit Europas 651

Der Leser 661

Buchbesprechungen 662

Zu diesem und zu anderen Heften 664

Bildbericht:

Wille und Ziel deutscher Jugend (S. 601—624)

No S
100 156

Volk und Reich

Politische Monatshefte

12. Jahrgang 1936 / Heft 8

Rechtsanwalt
Dr. Fritz Sauter

Die in der Hitlerjugend geeinte deutsche Jugend hat von jeher das Bestreben gehabt, ein freundschaftliches und kameradschaftliches Verhältnis zwischen ihren Mitgliedern und den Jugendlichen anderer Länder herzustellen. Es erfüllt mich mit aufrichtiger Freude, daß unser Streben nach einer Verständigung der jungen Generation in vielen Fällen erfolgreich war; denn es gibt kein besseres Mittel für einen wahren Frieden zwischen freien Völkern als das Sich-kennenlernen der Jugend untereinander.

In dieser Hoffnung grüßen wir die Jugend der Welt und in ihr — den Frieden.

Baldur von Schirach.

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
Schirach Exhibit Doc Book No. II/100
Filed May 28(a)/1946

H2518 – 0008

Günter Kaufmann:

Von der historischen Aufgabe der deutschen Jugend

„In Euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet Ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgezogen haben, in Euren Fäusten halten müssen."

Adolf Hitler an die deutsche Jugend, Nürnberg 1934

Der Chronist der deutschen Jugendbewegung wird einmal den 10. Oktober 1904 als den Gründungstag des „Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins" kommenden Geschlechtern überliefern. Er wird daran die Feststellung knüpfen, daß an diesem Tage zum erstenmal die werktätige Jugend, vertreten durch einen kleinen Berliner Personenkreis, den politischen Willen, selbst ihr Schicksal in die Hand zu nehmen, kundtat. Gewiß, es war die Ausnutzung und der Mißbrauch ihrer jugendlichen Arbeitskräfte, die Mißhandlung durch grobe Meister und die Rechtlosigkeit ihrer sozialen Stellung, welche in erster Linie eine wirtschaftliche Selbsthilfe auslöste. Es mag auch sein, daß der Chronist jenen Selbstmord eines fast zu Tode geschundenen Berliner Schlosserlehrlings im Grunewald kurz vor der Gründung des Vereins als letzten äußeren Anstoß bezeichnen wird.

Aber lag die Ursache der Gründung nicht tiefer und hat der Zusammenschluß Berliner Lehrlinge vor mehr als dreißig Jahren nicht eine größere Bedeutung, die über die Hunderttausende von Vereinsgründungen hinausgeht, die schon auf deutschem Boden stattgefunden haben mögen? Und beobachten wir, wie in den Wochen und Monaten nach der Geburt der Berliner Jungarbeiterbewegung überall Vereine sich entwickelten, wie in den Jahren danach die Sozialdemokratie ihre schützenden Arme gegen eine anstürmende bürgerliche Welt vor die Notgemeinschaften deutscher Jungarbeiter breitet und sie dann mühelos politisch durchdringt, verstehen wir die ersten Bemühungen des Staates, durch Geldmittel für Jugendpflege die Entwicklung der werktätigen Jugend in seine Bahnen zu lenken, so ahnen wir, daß in diesem Aufbruch der werktätigen Jugend um die Jahrhundertwende irgendwo die Wurzeln zu dem liegen, was wir als die historische Aufgabe der deutschen Jugend bezeichnen.

Die akademische Schau der deutschen Geschichte hat uns oft dazu verführt, die Rolle der deutschen Jugend im geschichtlichen Geschehen unseres Volkes mit dem Freiheitskampf junger Studenten in „Lützows wilder, verwegener Jagd", mit dem großdeutschen Bekenntnis der Burschenschaft auf der Wartburg und mit dem vergeblichen Stürmen und Drängen der akademischen Jugend während der achtundvierziger Revolution des vorigen Jahrhunderts zu begrenzen. Erst seit Langemarck, wo der Jungarbeiter an der Seite des Studenten sein Leben hingab, hat dieses Denken seine erste Korrektur erfahren, ohne daß jedoch die letzthin entscheidende Haltung der werktätigen Jugend für die Gestaltung des deutschen Schicksals erkannt worden wäre.

H2518 – 0009

Der Reichsanwalt beim Volksgerichtshof

Ein Blick in das Jahrzehnt vor Ausbruch des großen Krieges läßt uns als verantwortliche Jugendführer Lehren aus der Geschichte ziehen, deren Beachtung zur Erfüllung der historischen Aufgabe unserer Jugendbewegung wie zu ihrem tiefen Verständnis notwendig erscheint. Vollzieht sich doch hier ein verzweifeltes Ringen um die Stellung der erwerbstätigen Jugendlichen zum Staat. Werden hier doch alle Möglichkeiten, einen immer mächtiger anwachsenden Berufsstand zu einer sozial gleichberechtigten Stellung im Volksganzen zu bringen, versäumt. Züchtet die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Unverständnis für den schaffenden werktätigen Volksgenossen doch damals die psychologischen Voraussetzungen des Klassenbewußtseins, des Klassenhasses und Klassenkampfes. Und ein Zeitalter höchster zivilisatorischer Entfaltung, größten bürgerlichen Glücks und Wohlstandes ist so arm an Ideen und Idealen, die es seiner Jugend zu geben vermag, daß in sie das zersetzende Gift der marxistischen Weltanschauung eindringen kann.

Wo blieb in jener reichen Zeit die vorbildliche sozialpolitische Gesetzgebung? Wer hielt den Meister zur ordentlichen Berufsausbildung seiner ihm anvertrauten Lehrlinge an? Wo blieb der Urlaub und die Freizeit, um Volk und Heimat jenseits der ärmlichen Arbeiterviertel der Industriestädte kennen zu lernen? Und floh nicht der „Wandervogel" den Kampf gegen die Krebsschäden des Zweiten Reiches? Zwar stimmte die Jugendbewegung mit der arbeitenden Jugend in der Ablehnung der Gesellschaftsauffassung, des patriotischen Spießertums überein, aber dieses Bündnis war nicht echt und weltanschaulich genug durchdrungen, daß die berufliche, seelische und körperliche Not der werktätigen Jugend auch von anderen als nur von ihr als ein vordringliches Gebot eines politischen Kampfes empfunden wurde. So blieb die arbeitende Jugend in ihren aktivkämpferischen Teilen von der Jugendbewegung und damit leider auch von ihren völkischen Ideen getrennt, weil diese ihr soziales Schicksal nicht anzupacken vermochte. Als aber erst im Laufe eines vergeblichen Ringens um Verständnis für die sozialen Wünsche und Notwendigkeiten bei Staat und Gesellschaft das proletarische Bewußtsein der arbeitenden Jugend erwachte und die sozialistische Weltanschauung marxistischen Ursprungs siegreich vordrang, schienen die Träger völkischer Ideen durch eine unüberbrückbare Kluft von den Kräften getrennt zu sein, die nach ihrem marxistischen Ideal eine neue soziale Gerechtigkeit in der Welt zu gründen hofften. Wir sehen also in dem Jahrzehnt vor dem Kriege und viel elementarer im Zwischenreich eine Kluft zwischen völkischen und sozialistischen Ideen. Wir erleben aus der hinter uns liegenden Epoche ein gleiches Bild, wie es sich uns heute im Spiegel der Tagespresse aus den Zuständen in Spanien, Frankreich, Belgien und so weiter bietet.

Die kleine Berliner Vereinsgründung des Jahres 1904 hat aber im Zuge des Wachstums der Arbeiterjugendbewegung und ihrer proletarischen Ausrichtung vor allem den Staat selbst auf den Plan gerufen. Mochte die herrschende liberale Gesinnung auch die Jugend nur als einen Zustand begreifen, den es zu überwinden galt, mit dem Anwachsen der Arbeiterjugendbewegung wurde sie dazu gezwungen, sich mit einem Lebenskreis des Volkes, mit dem Eigenleben einer Generation, mit ihren Ideen und Lebensgesetzen zu befassen. Wer sich die Mühe macht und die Reichstagsdebatten um die Jugend- und Politikparagraphen des Reichsvereinsgesetzes von 1908 nachliest, wem es Vergnügen bereitet, aus dem Munde des damaligen Vertreters des Reichskanzlers, aus dem Munde von Bethmann-Hollweg das amtliche Deutschland zur Frage der Jugend sprechen zu hören, den wird die Ärmlichkeit staatspolitischen Willens und politischer Kraft für eine Erziehung der Jugend zum Staat erschrecken. Auch

H2518 – 0010

die Begründung der staatspolitischen Jugendpflegearbeit, das heißt die Subventionierung der bürgerlichen Jugendbünde konnte das Anwachsen der proletarischen Jugend, die Lossagung von Volk und Staat nicht mehr aufhalten. Die deutsche Jugend, die als Schicksals- und Lebensgemeinschaft in den Freiheitskriegen gegen Napoleon über die Schranken der Kleinstaaterei von neuem zusammengewachsen war und deren große Aufgabe es gewesen wäre, das überragende Werk des Fürsten von Bismarck aufzunehmen und zu bewahren, erschien uneinig und zerrissen, wie die Welt, in der sie lebte. Und die proletarische Jugend von 1910 war es, die im November 1918 eine gewichtige Rolle bei der großen Revolte spielte, so wie es gerade ihre Führer waren, die im Zwischenreich in die Sessel der Macht stiegen. Wer könnte wagen, dieser proletarischen Jugend des Vorkriegsdeutschland allein die Schuld für ihr Tun aufzubürden?

Hatten die Auswirkungen der Gründung der ersten Arbeiterjugendorganisation in Berlin die politische und soziale Verantwortung des Staates, seinen Erziehungsanspruch beziehungsweise dessen Notwendigkeit, der Ruf nach Ideen und Idealen für eine staatsbejahende Jugend aller Stände und Schichten des Volkes laut werden lassen, so waren aus der Kriegszeit heraus diese politischen, völkischen und sozialen Forderungen um einer einigen, starken Jugend willen in ihrer schicksalhaften Bedeutung zu erkennen. Das potentiel du guerre ist von der Größe der Ideale, der weltanschaulichen Geschlossenheit und der sozialen Stellung der Jugend maßgebend mit abhängig. Hinzu kam während des Weltkrieges noch, daß man erkannte, daß die körperliche Ausbildung der Jugend nicht Privatsache des Einzelnen bleiben konnte, sondern hier plötzlich ein versäumter körperlicher Ertüchtigungsanspruch seitens der politischen und staatlichen Führung der Nation sich auftat, den man mit den reichlichen Subventionen an die konfessionellen oder vaterländischen Jugendbünde, die vielleicht ein Fünftel der gesamten deutschen Jugend der Vorkriegszeit erfaßten, gewiß nicht erfüllt hatte. Und auch hier war es wieder der Jungarbeiter, dessen gesundheitlicher Zustand die soziale und politische Verantwortung des Staates erkennen ließ. Die Stellung des Einzelnen im Betrieb, die Fragen von Arbeitszeit, Berufsausbildung und Urlaub waren gar nicht so weit von der Stellung des Einzelnen zu Volk und Staat entfernt, wie es aus den Reden der „vaterländischen" Reichstagsabgeordneten im Vorkriegsdeutschland gefolgert werden mußte. Arbeitszeit und körperliche Ertüchtigung, Nachtarbeit Jugendlicher und militärische Einsatzfähigkeit, soziale Stellung im Volksganzen und völkischer Widerstandswille in Zeiten der Not und Gefahr wurden während des großen Krieges urplötzlich in ihrer ungeheueren Bedingtheit und Abhängigkeit voneinander offenbar.

Der Chronist der Jugendbewegung wird verzeichnen, wie die historische Aufgabe der deutschen Jugend nur vom Kampf und der sozialen Lage der werktätigen Jugend des Volkes her begriffen werden kann und daß der Weltkrieg und die Novemberereignisse von 1918 erkennen lassen, wie die Verwirklichung großer und hoher Ideale, die Erfüllung historischer Aufgaben nicht an die Leidenschaft des Einzelnen, sondern an die bestehenden Tatsachen und den vorhandenen Glauben einer Gemeinschaft an die Zukunft gebunden bleibt.

Die Mitglieder der ersten Arbeiterjugendvereine stellten vergebens ihre sozialpolitischen Forderungen an den Staat. Enttäuscht verloren sie Glauben und Vertrauen in ihn. Die Arbeiterjugend des Zwischenreiches aber wurde viel schlimmer enttäuscht, als in den Sesseln der Macht eben jene Männer saßen, die als Arbeiterjugendführer der Vorkriegszeit eine Wende des Schicksals, ein neues Verhältnis der werktätigen Jugend zu einem neuen Staat versprachen, von dem sie glaubten, daß er von einer Weltanschauung erfüllt ihnen Aufgaben zu

No S
1A 39
H2518 – 0011

stellen vermöchte. Aber der Mann, der acht Jahre hindurch Vorsitzender der „Zentralstelle für die arbeitende Jugend" gewesen war, Fritz Ebert, übernahm als Reichspräsident eine ähnliche Rolle, wie der gerade überwundene Staat Wilhelms II. Diese Rolle bestand in der Unfähigkeit, die deutsche Jugend für den Staat des Liberalismus zu erziehen und zu gewinnen.

*

Der Ausflug in die Geschichte der deutschen Jugend sollte besser als bloße Beteuerungen unseres Wollens am Beispiel der Erfahrungen aus der Vergangenheit die Größe und Verantwortung der nationalsozialistischen Jugendbewegung vor der deutschen Geschichte aufzeigen. Wenn es uns gelang, hinter der Fahne des Führers die tiefen Gräben zwischen den völkischen und den sozialistischen Ideen, zwischen Arbeiterjugend und Staat, zwischen proletarischen und bürgerlichen Klassen zuzuschaufeln und in der nationalsozialistischen Weltanschauung einen festen Grund für eine neue Zielsetzung des ganzen völkischen und staatlichen Lebens zu finden, so ist doch selbstverständlich, daß eine Bewahrung und Vertiefung dieser Werte und Kräfte unseres Volkes eine Aufgabe von Generationen ist.

Wir haben in der Kampfzeit als nationalsozialistische Jugendbewegung an der Vollendung der deutschen Revolution mitwirken dürfen. Für die Zukunft aber wird uns die Aufgabe gestellt, die Werte und Ideen dieser Revolution nicht nur innerhalb der deutschen Jugendbewegung, sondern im Staat und im ganzen Volke selbst immer wieder von neuem durchzusetzen. Wenn wir das Werk Adolf Hitlers bewahren, dann wird es dauerhafter und stärker sein, als das Werk eines manchen Großen in der deutschen Geschichte, der keine Jugend sein eigen nannte, die sein Werk fortsetzte, der gegen den Zeitgeist aufstand, ohne ihn durch eine neue Weltanschauung einer breiten Gefolgschaft zu verbannen.

Wir haben heute nicht nur die akademische Jugend aufgerufen, wir beschränken uns nicht allein auf die werktätigen Jugendlichen. Daß beide heute ein gemeinsames Kleid als Ausdruck ihres politischen Bekenntnisses tragen, hat die Voraussetzung dazu geschaffen, daß die deutsche Jugend ihre historische Aufgabe erfüllt. Jetzt gilt es — und wir sind mitten dabei — die körperliche Ertüchtigung und die gesundheitliche Überwachung der Jugend als Lebensnotwendigkeit der Volksgemeinschaft durchzuführen. Jetzt gilt es, dieselben sozialen Fragen zu lösen, um die man seit der Jahrhundertwende immer wieder vergebens gerungen hat. Jetzt wollen wir uns selbst über die Formation und über den Betrieb zum Volk erziehen. Jetzt muß aus unseren Reihen heraus ein kulturelles Leben erblühen, das die gewonnene politische Einheit und soziale Gleichberechtigung aller mit einem neuen Stil des Gemeinschaftslebens erfüllt. Um die „proletarische" und die „bürgerliche" Welt restlos zu vernichten, wird die Haltung und der Stil der nationalsozialistischen Jugendbewegung von ganz ausschlaggebender Bedeutung sein.

Wenn Jugend heute durch Jugend geführt wird, so ist die Gewähr dafür gegeben, daß die Ideale der Revolution durch keine starre Bürokratie und zu alte Menschen in dem nachwachsenden Geschlecht abgetötet werden. Denn Jugend bekennt sich auf die Dauer nur dann zu Idealen, wenn sie selbst um sie kämpfen und sich für sie einsetzen kann. Solange der Reichsberufswettkampf das Symbol dieser Jugendbewegung ist und sie wirklich erfüllt, solange das Leistungsideal und das Streben nach gesunder körperlicher Entwicklung vorhanden ist, solange wird auch die Bereitschaft zum Dienst am Volksganzen lebendig sein. Wir dürfen aber nicht glauben, daß wir zum Beispiel das berufliche Leistungsideal auf die Dauer verkünden können, ohne eine soziale Lage der werktätigen Jugend zu gestalten, die mit diesem Leistungsideal in

H2518 – 0012

Übereinstimmung steht. Wir können auf die Dauer keine körperliche Ertüchtigung proklamieren, ohne daß wir die Arbeitszeit des Jugendlichen dieser staatspolitischen Notwendigkeit anpassen. Wir müssen, wie ein Hitler-Jugend-Führer einmal erklärte, leidenschaftliche Kämpfer mit nüchternem Blick sein. Die Begeisterung und Leidenschaft unserer Arbeit muß stets auf dem Boden des Alltags bleiben. Denn im Herzen unseres Kontinents werden wir immer von neuem vor Probleme des Tages gestellt. Die Jugendbewegung aber ist mit ihren Aufgaben die erste Schule des Volkes zur Gestaltung seines politischen Schicksals.

*

Aus dem Gesagten soll klar geworden sein, wie schicksalhaft für unser Volk die Erziehung der Jugend über den Betrieb zum Staat und über die Formation zur Idee und Weltanschauung des Führers ist. Der Ausländer mag sich wundern, wenn er das Bild der Jugend des heutigen Deutschland erlebt und von uns dann hört, daß das alles erst ein kleiner Anfang sein soll. Und er mag die seelische Mobilisierung der deutschen Jugend, ihre Ordnung, Disziplin und ihre totale Ausrichtung auf eine einzige Weltanschauung und einen einzigen Willen unbegreiflich finden. Aber ein Volk, daß mitten im Herzen Europas lebt, zwischen einer östlichen und westlichen Welthälfte sein eigenes Schicksal gestalten will, das in der Geschichte so vielen Einflüssen und Ideen ausgesetzt war und als Schnittpunkt so vieler Kräfte auch immer ausgesetzt bleiben muß, kann nur dann Herr über sein Schicksal bleiben, wenn es ein so festgefügter Willensblock und eine so auf Tod und Leben verschworene Gemeinschaft wird, wie es die nationalsozialistischen Formationen der Kampfzeit waren und wie es das ganze deutsche Volk, das aus ihnen jetzt mit seinen ersten Pimpfenjahrgängen hervorgeht, werden soll.

Nicht Massenwirkung sondern Tiefenwirkung werden wir anstreben müssen. Nicht auf die Erfolge sondern die Aufgaben gilt es zu schauen. Nicht was ist, dürfen wir als das bezeichnen, was sein soll. Eine politische Auslese zu erziehen, wird neben der Erfassung der gesamten deutschen Jugend immer erforderlich bleiben. Wenn auch jeder ein Träger der Weltanschauung sein soll, so werden zu Führeraufgaben nur die Berufenen zu bestimmen sein.

Das Ziel aber steht fest: Die junge Generation muß erzogen werden, um das Erbe der Revolution zu hüten. So wie die Jugend der französischen Revolution oder des Cromwellschen Zeitalters die Ideen dieses großartigen Aufbruchs ihrer Völker von Generation zu Generation trug. Solange uns diese Weltanschauung erfüllt, werden wir ein politisches Volk sein. Denn politisch ist ein Volk, wenn es versteht, um seiner selbst willen alle seelischen Kräfte in den Dienst einer Aufgabe zu stellen. Immer wieder hierfür die Voraussetzungen zu schaffen, den einheitlichen Willen, die Einordnung in die Gemeinschaft, die Ausbildung und Förderung aller körperlichen, beruflichen, geistigen und seelischen Kräfte — das wird die historische Aufgabe der Jugendbewegung sein, die den Namen des Führers trägt.

Ihr Instinkt für die Macht des Blutes wird ihr Schicksal mit dem Wohl und Wehe der deutschen Jugend, wo immer sie außerhalb der Reichsgrenzen lebt, verbunden wissen. Die Selbstbesinnung und Einheit der Jugend des Reiches wird draußen den Willen der deutschen Jugend zur Selbstbehauptung stärken. Wir bleiben damit Vorbild nicht nur für die Nachwachsenden sondern für die Kameraden gleichen Alters vor den Toren des Reiches.

*

H2518 – 0013

Heute stehen wir in den Reihen einer Jugendbewegung, von der unsere Väter und Großväter nicht einmal zu träumen gewagt haben. In den Lebenskreis unseres Volkes traten wir in den Jahren, in denen eine Welt zusammenbrach. Unsere Erziehung und frühe Jugend stand unter dem schweren Schicksal der Nachkriegsjahre. Wir erlebten unser Volk in seiner tiefsten Erniedrigung und waren doch schon als die Jüngsten dabei, da uns der Mann geschenkt wurde, der zur Wende des Schicksals berufen war. Heute stehen wir als das junge Geschlecht der Revolution am Anfang einer neuen großen Epoche unserer Geschichte. Verantwortung, die wir tragen, und Aufgaben, die unserer harren, sind so gewaltig, daß sie nur aus der Kraft unseres Glückes, unserer Härte und Bescheidenheit erfüllt werden können. Die Geschichte übertrug uns einen großen Auftrag, Fahnenträger der Zukunft zu sein — wenn uns die Haltung und der Glaube, die Kraft und der Idealismus nicht verläßt, der uns zum 30. Januar 1933 führte, dann werden wir eingedenk unserer historischen Aufgabe, auch diesen Auftrag vollenden.

Emil Teichmann:

Die volkspolitische Schulung der deutschen Jugend

Wenn wir hier ein schon oft behandeltes Kapitel, wie das der „volkspolitischen Schulung", erneut angehen, so erscheint es zunächst einmal erforderlich, um alle Mißverständnisse von vornherein zu beseitigen, klarzustellen, was wir darunter überhaupt verstehen wollen. „Schulung" sei hier im weitesten Sinne angewandt, nämlich als Schulung und Erziehung. Was aber ist „volkspolitisch"? Allzu oft wird dieses Wort falsch verstanden und falsch gedeutet. Um es gleich vorweg zu nehmen: Volkspolitisches Denken und Handeln ist außerhalb des Nationalsozialismus unmöglich und ein Widerspruch in sich selbst, wenn es sich gar gegen den Nationalsozialismus richten will. Volkspolitisches Denken ist Grundlage jedes nationalsozialistischen Denkens überhaupt, und nur aus ihm heraus ersteht die wahrhaft nationalsozialistische Tat.

Die Schwierigkeiten, die einer volkspolitischen Schulung und Erziehung entgegenstehen, sind verständlich aus ihren Ursachen heraus. Allzuleicht vergessen wir, daß seit der Reichsgründung Bismarcks nicht mehr als ein reichliches halbes Jahrhundert vergangen ist. Vor dieser Zeit verteilte sich unser Volk auf eine große Zahl kleiner Staaten, von denen Bismarck lediglich 25 zum „Deutschen Reich" zusammenfassen konnte.

Wir wollen die Leistung dieser Reichsgründung nicht schmälern, aber die vergangene Zeit wird uns Jungen verständlicher, wenn wir uns klar machen, daß auch dieses Reich große Gebiete geschlossen wohnenden deutschen Volkstums außerhalb seiner Grenzen ließ. Weiterhin: Das bunte Bild der politischen Karte Deutschlands wurde nicht beseitigt, denn nach wie vor bestanden die 25 Staaten innerhalb der Reichsgrenzen weiter und konnten ein immer noch verhältnismäßig selbständiges Leben führen. Dieses leider vor allem auch auf dem Gebiet der Schulung und Erziehung unserer Jugend. Und endlich: Das Reich kannte im wesentlichen nur Staatsbürger und keine Volksgenossen. Es hatte keine tragende und alles umfassende Idee.

Diese drei bedauerlichen Mängel haben sich am deutschen Volkskörper zum Schaden des Reiches sehr bald bemerkbar gemacht. Durch sie wurde der Deutsche in einen gefährlichen

H2518 – 0014

Etatismus hineingestoßen. Was wußte der Bürger dieses Staates schon davon, was „Volk" war? Was ahnte er davon, daß außerhalb der Grenzen dieses stolzen jungen Reiches Menschen seines Blutes lebten und litten? Für ihn — er war ein Opfer seiner Erziehung — waren es eben Bürger anderer Staaten. Wohl erfüllte er treu seine Staatsbürgerpflichten. Doch rettete auch diese Tatsache das Reich nicht mehr. Das Fehlen der gemeinsamen Idee der Deutschen, das Fehlen einer Volksgemeinschaft spaltete das Volk auf in die vielfältigsten und seltsamsten politischen Gruppen und gab volksfremden „Staatsbürgern" die Möglichkeit, einen systematischen Vernichtungskrieg gegen alles Deutsche durch Deutsche selbst führen zu lassen.

Das große Erlebnis des Krieges und die damit verbundene gemeinsame Not unseres Volkes, das aus Glück und Reichtum in Unglück und Armut stürzte, brachte endlich in ihrem Gefolge den gewaltigen Umbruch des deutschen Menschen. Wohl war es uns nicht beschieden, sofort nach dem Zusammenbruch des alten Reiches die Errichtung des neuen, des Reiches der deutschen Volksgemeinschaft, zu erleben. Aber in diesem Kriege erstand uns ein Volksmann, der genug aus den Fehlern der versunkenen etatistischen Zeit gelernt hatte und „beschloß, Politiker zu werden", um mit einem alles bezwingenden Willen das Reich der deutschen Volksgemeinschaft zu errichten. Ein tausendjähriger Traum unseres Volkes wurde damit wahr.

Ehe nun an eine Betrachtung der Fragen der volkspolitischen Schulung herangegangen werden kann, müssen wir die Einstellung dieses Volksmannes zum Begriff des Volkstums klarstellen. Der Führer hat schriftlich und mündlich in mannigfaltiger Form immer wieder zur Frage „Nationalsozialismus und Volkstum" Stellung genommen. Er hat der ganzen Welt gegenüber deutlich und vernehmbar festgestellt, daß der Nationalsozialismus eine Angelegenheit des deutschen Volkstums ist, herausgewachsen aus der Seele jedes einzelnen deutschen Menschen. Er hat betont, daß der Nationalsozialismus das Volk in jeder Weise über den Staat stellt. Deutsche Menschen schufen die nationalsozialistische Bewegung, und diese große Bewegung schuf aus sich heraus den neuen Staat, genau so wie junge deutsche nationalsozialistische Kämpfer die Jugendbewegung Adolf Hitlers schufen, die sich in den früheren Jahren immer ihr Recht gegen den Staat behaupten mußte und die erst ihre endgültige Anerkennung durch den nationalsozialistischen Volksstaat als Staatsjugend erhielt. Damit ist diese Staatsjugend immer noch und gerade deswegen in allererster Linie logischerweise Volksjugend.

Weil der Nationalsozialismus seine Verwirklichung im neuen Staat durch die Stärke und Größe des Volkstums erhielt, wird er aus seiner Weltanschauung und aus der Liebe zum eigenen Volkstum heraus immer einem fremden Volkstum und den Werten dieses Volkstums gegenüber jede erforderliche Achtung entgegenbringen. Der Grundsatz der nationalsozialistischen Weltanschauung und besonders ihre Rassenprinzipien verbieten es, eine Entnationalisierung fremden Volkstums zu propagieren und durchzuführen. Das neue Deutschland ist zu dieser Feststellung nicht gekommen, weil es vor vorhandenen außenpolitischen und sonstigen Realitäten zurückwich, sondern weil es aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus gar nicht anders handeln kann.

In einer seiner Reichstagsreden nimmt der Führer eindeutig gerade zu diesem Problem Stellung. Er spricht:

„. . . Wenn das heutige Deutschland für den Frieden eintritt, dann tritt es für ihn weder aus Schwäche noch aus Feigheit ein. Es tritt ein aus einer anderen Vorstellung, die der Nationalsozialismus vom Volk und Staat besitzt, denn dieser sieht in der macht-

H2518 – 0015

mäßig erzwungenen Einschmelzung eines Volkes in ein anderes wesensfremdes nicht nur kein erstrebenswertes politisches Ziel, sondern als Ergebnis eine Gefährdung der inneren Einheit und damit der Stärke eines Volkes auf lange Zeit. Seine Lehre lehnt daher den Gedanken einer nationalen Assimilation dogmatisch ab. Damit ist auch der bürgerliche Glaube einer möglichen Germanisation widerlegt. Es ist daher weder unser Wunsch noch unsere Absicht, fremden Volksteilen das Volkstum, die Sprache oder Kultur wegzunehmen, um ihnen dafür eine fremde deutsche aufzuzwingen. Wir geben keine Anweisung für die Verdeutschung nichtdeutscher Namen, im Gegenteil, wir wünschen dies nicht. Unsere völkische Lehre sieht daher in jedem Krieg zur Unterjochung und Beherrschung eines fremden Volkes einen Vorgang, der früher oder später den Sieger innerhalb verändert und schwächt und damit in der Folge zum Besiegten macht. Wir glauben aber auch gar nicht daran, daß in Europa die durch und durch national erhärteten Völker im Zeitalter des Nationalitätenprinzips überhaupt noch national enteignet werden können. Es ist traurig genug, daß durch zersplitterte Lagerung der europäischen Völker sich in manchen Fällen eine praktische Grenzziehung in, den Nationalitäten entsprechend, den nationalen Grenzen nur schwer verwirklichen läßt oder daß durch gewisse Verträge auf nationale Zugehörigkeit bewußt keine Rücksicht genommen wurde. Es ist dann aber erst recht nicht notwendig, daß man Menschen, die ohnehin schon von dem Unglück betroffen worden sind, von ihrem angestammten Volk weggerissen zu sein, außerdem noch quält und mißhandelt."

Aus diesen Führerworten, die keinerlei Ergänzung und Unterstreichung bedürfen, und die für das junge Deutschland zum Gesetz des Denkens und Handelns geworden sind, haben wir ganz bestimmte Konsequenzen zu ziehen.

Im Deutschen Reich wohnt heute ein Volk, das sich zu 99 Prozent zur Idee Adolf Hitlers bekennt. Das ganze deutsche Volk also steht ohne eine Ausnahme — das eine Restprozentchen dürfte wohl auch dem fanatischsten Demokraten nicht mehr imponieren — auf dem Boden der Grundsätze des nationalen Sozialismus als der Idee der deutschen Volksgemeinschaft. Jeder Deutsche wird heute durch irgendeine der großen nationalsozialistischen Volksorganisationen erfaßt oder herangezogen. Durch diese selbstverständliche Feststellung ist aber auch bereits klar beantwortet, in welchem Rahmen oder auf welchem Boden eine volkspolitische Schulung zweckmäßig ist und daher zu erfolgen hat, natürlich ausschließlich auf dem Boden der Organisationen der NSDAP und für die Jugend also — denn an diese richtet sich im wesentlichen die Schulung — auf dem der Jugendbewegung Adolf Hitlers.

Eine Schulung, die sich in den Rahmen der Partei einbaut, erfaßt leicht den letzten deutschen Mann und die letzte deutsche Frau, und eine Schulung, die die Hitler-Jugend mit ihren Untergliederungen durchführt, die ganze deutsche Jugend. Ein etwaiger Versuch, eine irgendwie geartete Schulung auf andere Weise zu unternehmen, ist in der Vergangenheit noch immer mißglückt und wird in aller Zukunft scheitern. Übrig davon bleibt meist nur ein kleiner Kreis klugredender Problematiker ohne Anhang und Widerhall.

Wie ich eingangs bereits kurz erwähnte, beweist noch ein anderer Grund die Richtigkeit der hier gemachten Feststellungen. Der Unterbau des Nationalsozialismus ist die Liebe zum Volk! Wenn wir daher heute unserem Volke eine Schulung volkspolitischer Art, also über sich selbst, über seine Größe, seine Werte, sein Verhältnis zu anderen Völkern und so weiter zuführen wollen, so ist das wesentlichste nationalsozialistische Schulung überhaupt und stellt also weder eine Besonderheit noch eine Ergänzung dar.

H2518 – 0016

Es ist in diesem Heft bereits von berufenster Seite über die Hitler-Jugend berichtet worden. Eines möchte ich noch besonders hervorheben, um klarzustellen, wie unterschiedlich im Verhältnis zur Jugend anderer Völker die Hitler-Jugend organisatorisch erfaßt wird und wie Erfolg versprechend sich gerade eine volkspolitische Schulung innerhalb ihrer Reihen gestalten läßt. Es erscheint uns heute so selbstverständlich, daß die Einheiten unserer Jugend nicht nach Gesichtspunkten des Herkommens, des Standes, der Schulbildung oder des Berufes der einzelnen Jungen und Mädel zusammengestellt werden, sondern ausschließlich nach dem Ort ihrer Wohnung. Also gehören, um ein Beispiel zu gebrauchen, in einem Straßenzug alle Jungen, gleich ob sie im Vorder- oder im Hinterhaus, in der Mansarde oder im ersten Stockwerk wohnen, ob ihre Eltern Arbeiter, Kaufleute oder Beamte sind, einer gemeinsamen Einheit unserer Jugend an. Und dabei ist es noch sehr fraglich, wer der Führer dieser Einheit ist. Kommt er aus der Mansarde oder aus dem ersten Stockwerk des Vorderhauses, ganz gleich, die Leistung und das Können allein entscheiden.

Wo ist die Jugendorganisation der Welt, die ein gleiches Bild ihrer Reihen aufweisen könnte? Man wird mir vielleicht antworten, daß es wohl eine oder zwei derartige Organisationen gebe. Doch trifft das nicht zu. Denn diese Organisationen haben an Stelle unseres Freiwilligkeitsprinzips den Zwang. Und das ist das Entscheidende und auch Schöne an der Erziehung unserer Jugend, daß eben kein Zwang vorliegt und — um das obige Bild fortzusetzen — daß der Sohn eines reichen Fabrikbesitzers aus dem Vorderhaus sich auch gern freiwillig dem noch tüchtigeren Sohn eines Arbeiters aus dem Hinterhaus unterstellt und sich willig von ihm führen läßt.

Im Gegensatz zu uns gibt es in anderen Staaten meist eine ganze Reihe von nebeneinander bestehenden Jugendorganisationen, die in ganz seltenen Fällen, auch wenn man sie alle zusammenzählte, Anspruch darauf erheben können, die Gesamtheit der Jugend ihres Volkes zu erfassen. Meist sind es dazu noch typische „Vorder- oder Hinterhaus-Organisationen", und fast in keinem Falle werden sie nach dem Prinzip der Selbstführung der Jugend geleitet, sondern in die Obhut von Militärs, Geistlichen, Beamten und Lehrern gegeben. Daß dieses bei uns nicht so ist, daß wir in unseren jungen Reihen als Sozialisten alle frei zusammenstehen, hat uns die Bewunderung der Jugend der anderen Völker zugeführt.

Es wird vielleicht gefragt werden, warum ich das alles erwähne. Nur um einen Beweis dafür zu geben, daß die Jugendorganisationen Adolf Hitlers ein die ganze deutsche Jugend umfassendes und sozialistisch durchgegliedertes Gebilde sind. Wir haben es hier mit einem System moderner, freiwilliger Jugenderziehung zu tun, das ein schlagkräftiges und gehorsames Werkzeug des Nationalsozialismus und damit des Führers ist. Diese Jugend wird die vom Führer ihr anerzogene „andere Vorstellung von Volk und Staat" bis zum letzten Jungen und Mädel sich geistig zu eigen machen.

Die kleinen Jugendbünde der hinter uns liegenden Zeit sind in ihrer Schulung einen anderen Weg gegangen, als wir ihn zu gehen gezwungen sind. Wir haben nicht die Aufgabe, eine kleine romantische Schar geistig auszurichten, sondern die Pflicht, in eine ungeheuere Millionen-Organisation hineinzuarbeiten. Was bei den früheren Bünden in der volkspolitischen Arbeit zuletzt zu einer nahezu sportähnlichen Beschäftigung einer kleinen Gemeinschaft wurde, ist bei uns zu einer ernsten intensiven Arbeit geworden. Es wäre auch falsch, dem einzelnen Hitler-Jungen oder BDM-Mädel eine Spezialschulung außen- oder volkspolitischer Art angedeihen zu lassen. Dadurch erzögen wir allzuleicht eine Reihe klugredender,

H2518 – 0017

aber nichtswissender und -könnender Pseudo-Außenpolitiker. Voraussetzung für jede Erziehung ist vor allem einmal ein unerläßliches Maß an Wissen, wobei die klarsten und primitivsten Methoden zur Übermittlung dieses Wissens auch meist die besten sind.

Unsere Jugend muß eine ganz klare Vorstellung vom räumlichen Aussehen des Reiches erhalten. Sehr oft drücken wir deshalb in unseren Lagern unseren Jungen ein Blatt Papier in die Hand und halten sie dazu an, die Umgrenzungen des Deutschen Reiches zu zeichnen. Nicht daß wir auf diese Weise schulmeistern wollten, aber es ist eine Tatsache, daß der, der bei solch einer Übung sich den Kameraden gegenüber bloßstellt, in seinem stillen Kämmerlein zum Atlas greift und vielleicht zum ersten Male in seinem Leben einen wirklichen Begriff vom Aussehen des deutschen Reichskörpers erhält. Ohne diese Vorstellung aber wäre eine Schulung in Einzelfragen dilettantisch und nutzlos. Zweckdienlicherweise kommt der Führer einer Einheit im weiteren Verlauf dieser primitiven Schulung dann dazu, die an das Reich angrenzenden Staaten betrachten zu lassen, um dadurch den Kameraden ein klares Bild von der Größe und Lage des Deutschen Reiches in Europa und der Welt zu geben. Nichts liegt näher, als sich nun die Völker genauer anzusehen, die die uns umgebenden Staaten bewohnen, und hier eröffnen sich unserer Schulung schon große Möglichkeiten, am Zusammenspiel dieser Völker den Jungen oder Mädeln die Volkstumsidee, das Nationalitätenproblem und anderes mehr näherzubringen.

Doch ehe zu diesen Fragen geschritten wird, befaßt sich die Schulung meist erst mit dem Problem der Grenzgaue unseres Reiches und reißt die mannigfaltigen Sorgen unserer Grenzbevölkerung in kultureller, völkischer und wirtschaftlicher Hinsicht auf. Und hier stößt unsere Jugend — zielbewußt geleitet — auf den Ostgedanken unseres Volkes. Aus dieser Betrachtung heraus ergibt sich dann ohnehin die Frage unserer Jungen und Mädel nach dem Schicksal, dem Kampf, der Arbeit unserer deutschen Volksgenossen in Mitteleuropa und in der ganzen Welt.

Von selbst fließen hier in die geographischen Betrachtungen die historischen und politischen hinein, und der geschickte Führer erreicht es mit Leichtigkeit, immer wieder vom Aktuellen kommend, seine Einheit mit Begeisterung an all die aufgeworfenen Fragen zu fesseln. Die Hitler-Jugend hat es sich zur Aufgabe gemacht, in ihren Heimabenden und in Vorträgen, Kursen und Lagern systematisch diese primitive Wissensübermittlung durchzuführen. Und ich habe allen Grund, den Gang dieser primitiven Schulung stichwortartig zusammengedrängt, so wie er sich ungefähr entwickelt, hier festzuhalten, da es leider immer noch allzuviel Menschen gibt, die ihre höchste Aufgabe darin erblicken möchten, irgendwen und nach Möglichkeit recht schnell zum „Außenpolitiker" zu erziehen und dabei völlig vergessen, daß es zunächst einmal unsere Hauptaufgabe ist, die Millionen-Massen unserer Jugend und damit unseres Volkes für unsere volkspolitische Situation geistig aufzuschließen, um sie zu einer gesamtdeutschen Auffassung und Haltung zu erziehen.

Auf dem festen und soliden Grund dieser unserer Schulungsarbeit baut sich unsere volkspolitische Erziehung auf. Wir sind uns dessen ganz bewußt, daß durch Schulung allein nichts geändert wird, vor allem aber nicht das entsteht, was wir Haltung nennen. Hier heißt es deshalb, unsere so vorgeschulten jungen Kameraden in die praktische Arbeit hineinzuführen. Denn nur durch den persönlichen Arbeitseinsatz können letzte und bleibende Erziehungswerte geschaffen werden, und auf diese allein kommt es uns an.

Immer mehr steigern sich die Zahlen der jungen Ausländer und Deutschen aus aller Welt, die das neue Deutschland besuchen. Bei Begegnungen mit solchen Gästen hat der Hitler-Junge oftmals Gelegenheit, sein Können praktisch unter Beweis zu stellen. Wenn er

H2518 – 0018

mit den ausländischen und auslanddeutschen Kameraden auf dem Heimabend, auf Fahrt oder im Lager zusammen ist oder wenn er ihnen die Städte oder die Landschaft seiner Heimat zeigt, tut er Dienst als Soldat seines Führers. Wie viele junge ausländische und auslanddeutsche Gäste haben bereits in den vergangenen Jahren auf solche Weise durch die Kameradschaft eines Hitler-Jungen die Wahrheit über das neue Deutschland erfahren. Das Singen, das offene Gesicht, das kernige freie Auftreten, der Kameradschaftsgeist, das Ehrgefühl und der Stolz, aber auch die Friedfertigkeit unserer Jungen und Mädel sprechen oft eine überzeugendere Sprache, als das bei anderen Gelegenheiten erreicht werden kann. Und nicht nur, daß wir Jungen unseren Gästen einen Kameradendienst erweisen, wir selbst wachsen innerlich an solchen Begegnungen und weiten unseren Blick für die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes.

Ein weiteres Mittel zur praktischen Erziehung ist die Grenzlandfahrt. Den früheren Jugendbünden waren solche Fahrten im wesentlichen Selbstzweck. Uns können sie nur Helfer sein im Rahmen der im reichsdeutschen Grenzgebiete zu leistenden Gesamtarbeit. Nicht die landschaftlich reizvollen Gegenden sind für unsere Gruppen bestimmend für den Fahrtenweg, sondern ausschließlich die politisch wesentlichen. Und das sind sogar oftmals sogenannte „langweilige" Landstriche mit einer meist armen Bevölkerung. Auf solchen Fahrten lernt der binnendeutsche Junge seine Kameraden an der deutschen Grenze persönlich kennen, und was tausend Vorträge nie erreichen konnten, erreicht eine einzige Aussprache mit den neu erworbenen Freunden dieser deutschen Grenzgaue am Lagerfeuer. Kameradschaftliche Bande werden geknüpft und auch nach Rückkehr in die Heimat weiter erhalten. Diese Beziehungen werden dann bewußt weiter ausgebaut, um die Grenze an das Binnenland und das Binnenland an die Grenze zu fesseln. Sie finden oft sichtbaren Ausdruck im Austausch von Führern, im gegenseitigen Besuch von Einzelnen und Gruppen in Lagern und bei anderen Veranstaltungen.

Wir wissen sehr genau, daß sowohl im Westen als auch im Osten des Reiches Gebiete liegen, die ob ihrer Grenzlage ganz besonderer Beachtung bedürfen. Nicht nur im Osten, auch im Westen gibt es Landstriche und Gebirge, die wirtschaftlich nicht besonders gestellt und in kultureller Hinsicht nicht gerade einfach gelagert sind. So selbstverständlich es für uns ist, daß auch in diesen westlichen Grenzgebieten ein systematischer Einsatz erfolgt, so kann dieses die Hitler-Jugend in ihrer Gesamtheit in keiner Weise daran hindern, an ihrem fanatischen und soldatischen Bekenntnis zum deutschen Osten keinen einzigen Abstrich zu machen. Die Frage des Ostens ist für uns keine Angelegenheit irgendeiner Hilfe, sondern eine ideelle Einstellung und eine Haltungsfrage. Deshalb ist die gesamte Hitler-Jugend, also auch die binnen-, süd- und westdeutsche politisch zum deutschen Osten ausgerichtet und hat sich in ihrer ganzen Arbeit mit der Tat für diesen Osten einzusetzen. Die Zeiten einer „Osthilfe" im früher üblichen Sinne sind vorbei. Es gibt für uns Kameraden nur eine einzige mögliche Hilfe überhaupt, und das ist die tatkräftige Unterstützung unserer ostdeutschen Einheiten auf ihrem Wege zur Selbsthilfe. Mit „singenden und tanzenden" binnendeutschen Gruppen, die in den Ostgebieten angesetzt werden, allein wird meist das Gegenteil vom Gewünschten erreicht. Die grenzdeutsche Hitler-Jugend will sich nicht als bestaunens- oder bedauernswertes Exemplar von binnendeutschen Kameraden ansehen lassen. Sie verbittet es sich, als arme hilfsbedürftige Menschen hingestellt zu werden, denen etwas Kulturelles oder Wirtschaftliches „geboten" werden muß. Durch den kurzen Aufenthalt besonders hervorragender binnendeutscher Gruppen in bedrohten Ostgebieten wird unter Umständen gerade eine Schwächung der bodenständigen Gruppen selbst erreicht. Denn nachdem die betriebmachende, kulturell hochstehende Gastgruppe abgereist ist, kommen allzuleicht bei den bodenständigen Einheiten Minderwertigkeitskomplexe durch. Das

H2518 – 0019

war einer der Hauptfehler des früheren Einsatzes der alten Jugendbünde, mit denen wir restlos Schluß gemacht haben.

Mit Unterstützung der binnendeutschen Hitler-Jugend wollen wir die ortsansässigen bodenständigen Kräfte so schnell wie möglich so stark machen, daß sie sich selbst weiter erhalten können. Zuerst braucht die Hitler-Jugend an der Grenze Führer. Dieses vor allem deshalb, weil sich die frühere Abwanderung vom Osten nach dem Westen überaus unheilvoll bemerkbar gemacht hat. Heute sind es schon viele unserer binnendeutschen Führer, die vom Osten innerlich gepackt wurden und die sich ihm dann verschrieben haben für ihr Leben. Solche Fälle sind uns dann die schönsten Beweise für den Erfolg unserer volkspolitischen Schulung und Erziehung, weil hier bleibende Werte entstanden sind. Sind die Führer da, kann auch an eine Unterstützung materieller Art gedacht werden, wie sie beispielsweise der Reichsjugendführer mit seiner Heimbauaktion im Osten plant. Denn dann werden Stätten gebraucht, in denen unsere Jugend zu Hause ist und in denen sie ihren Dienst erfüllen kann. Sind die Führer da, dann kann ebenfalls ein sinnvoller Einbau binnen- und westdeutscher Fahrt-, Sing- und Spielschargruppen nur nützlich wirken.

Abschließend zu unserer Ostarbeit möchte ich bemerken, daß es nicht die Aufgabe unserer Jugend und Jugendführer an der Ostgrenze ist, dort irgendwelche Politik zu machen. Sie haben eine einzige Aufgabe zu bewältigen, und in ihrer Erfüllung liegt das letzte Ziel ihrer Arbeit. Sie haben in den deutschen Grenzgebieten die reichsdeutsche Jugend in den Organisationen der Hitler-Jugend zahlenmäßig noch gewaltiger und haltungsmäßig noch mustergültiger als im Binnenland zu erfassen und zu erziehen. Wie gerade in der letzten Zeit von einigen unserer grenzdeutschen Gauleiter betont wurde, ist es unsere Aufgabe, in den Grenzgebieten einen lebendigen nationalsozialistischen Menschenwall herzustellen, der durch seine Geschlossenheit und durch seinen Geist auch über die Grenzen des Reiches hinaus sichtbar wird und den Bürgern der angrenzenden Staaten Achtung und Bewunderung dem neuen Deutschland gegenüber abringt.

Junge und Mädel, Führer und Führerin, die sich in ihrer Arbeit im Reich und vor allem in den Grenzgebieten des Reiches besonders bewährt haben, erhalten auch das eine oder das andere Mal die Möglichkeit, Fahrten und Reisen in das Ausland zu unternehmen. Unsere Jugend soll Deutschland einmal von draußen sehen. Sie soll wissen, daß uns unser Reich nicht von ungefähr geschenkt wurde, sondern daß es durch uns Tag für Tag erkämpft und erhalten werden muß. Unsere Jugend soll mit eigenen Augen aufnehmen, wie die Kameraden der Jugendorganisationen fremder Völker arbeiten, denken und fühlen und soll erleben, wie das Deutschtum in der Welt lebt, kämpft und leidet.

Dabei sei von vornherein eines klargestellt, die wenigen jungen Deutschen, die über die Grenzen des Reiches hinausgehen, Fahrten und Reisen durchführen oder Einladungen von draußen zu Lagern oder anderen Veranstaltungen entgegenkommen, sollen und wollen keinerlei Politik machen und nicht nur das, sie sollen sich auch bewußt enthalten, „kluge" Diskussionen über politische Probleme irgendwelcher Art mit jungen Kameraden der anderen Völker zu führen. In keiner Weise deshalb, weil wir derartige Diskussionen scheuen, sondern weil sich Jugend unter gar keinen Umständen „zusammenreden" kann. Sie soll sich ausschließlich in ihrer echten, unverfälschten Art kennenlernen und durch gemeinsames Erleben näherkommen. Unsere Jugend, die ins Ausland fährt und die in sich bereits das volkspolitische Erziehungsgut des Nationalsozialismus mitführt, soll auf die anderen wirken allein durch ihr frisches Auftreten, durch ihr Lied, durch ihre Haltung und Kameradschaftlichkeit. Alles zusammengefaßt, durch das junge deutsche Antlitz, das sie trägt.

H2518 – 0020

Und dabei ein Wort zu diesem jungen deutschen Antlitz. Ich deutete eingangs bereits das innere Aufspalten unseres Volkes in den vergangenen Jahren an. In Gesprächen mit Ausländern konnte man in der hinter uns liegenden Zeit sehr oft Bemerkungen hören wie die: „Ihr Deutschen habt kein Gesicht mehr." Das sollte vor allem heißen, daß der Ausländer nicht mehr eine Vorstellung vom Deutschen an sich hatte, sondern daß er in den Jahren unseres Niederganges in Berührung kam mit einer großen Zahl deutsch sprechender Einzelmenschen verschiedener Haltung und Weltauffassung. Diese Zeiten sind vorüber. Durch das Leben des Nationalsozialismus und durch harte Erziehung hat unsere Jugend, hat das junge Deutschland ein Gesicht erhalten. In Zukunft wird der Ausländer nicht nur den einzelnen Jungen beurteilen, den er in seinem Staate begrüßt und kennenlernt, sondern er wird über diesen einzelnen Jungen hinweg sich ein Urteil bilden vom Deutschtum und vom Reich. Und darin liegt die unerhörte Verantwortung, die uns, die wir an der Heranbildung des Nachwuchses arbeiten, gegeben wurde.

Wir jungen Nationalsozialisten haben ein klares Ziel vor uns. Wir haben den letzten Rest jeder etatistischen Regung unserer Volksgenossen zu beseitigen und durch Erleben und Erziehung den jungen Nachwuchs des Reiches im Bewußtsein, Angehöriger eines weltweiten Volkes zu sein, zu Kämpfern für deutsches Volkstum und zu Trägern einer fanatischen gesamtdeutschen Einstellung zu formen.

Das, was der Führer in der hier zitierten Reichstagsrede von der anderen Vorstellung, die der Nationalsozialismus von Volk und Staat hat, uns sagte, prägt sich heute bereits tief in die Herzen und Hirne unserer jungen Kameraden ein: Liebe zum eigenen Volk und Achtung vor den anderen Völkern! Das ist der Leitsatz, den uns die Volkstumsidee des Nationalsozialismus gibt und den wir in unserer Arbeit und in unserem Auftreten dokumentieren, wodurch wir an entscheidender Stelle mitwirken dürfen an der Verwirklichung der vom Führer proklamierten Richtlinien zur endültigen Befriedung Europas.

Artur Axmann:

Junge Sozialarbeit in der Hitler-Jugend

Die deutsche Jugend hat den gewaltigen Kampf um die Machtübernahme im Reich miterlebt und daran aktiven Anteil genommen. Sie eilte aus den Fabriken, Schulen und Universitäten zu den Fahnen und vereinigte sich zur Jugendorganisation der nationalsozialistischen Bewegung, der Hitler-Jugend. Auch sie richtete mit dem Tag der Machtergreifung ihre Arbeit auf diesen eroberten Staat aus.

Wenn in den letzten Jahren sich nunmehr eine große organische Entwicklung der Hitler-Jugend vollzogen hat, so war dieser Prozeß notwendig, um eine gesunde Grundlage zu schaffen, auf der störungslos gebaut werden kann. Dieselbe organische Entwicklung kann auch auf allen Arbeitsgebieten innerhalb der Hitler-Jugend festgestellt werden. Wenn es auf der einen Seite die Aufgabe der Jugendbewegung war, alles umfassend eine körperliche Ertüchtigungsarbeit und eine weltanschauliche Schulung zu betreiben und ferner auf kulturellem Gebiete zu schaffen, so tritt als ein wesentlicher Bestandteil der Hitler-Jugend-Arbeit die soziale Jugendarbeit mit in den Vordergrund.

H2518 – 0021

Unter dem gewaltigen Heer derer, die ausgezogen waren, um den Staat und somit das Volk zu erobern, befanden sich sehr viele Jungarbeiter. Sie hatten schon in dieser Zeit des Kampfes den großen Drang, einmal ihre Arbeitskraft voll und ganz für die Gemeinschaft einzusetzen. Hierauf erstreckte sich auch die soziale Arbeit der Hitler-Jugend, nämlich auf den deutschen Jungarbeiter. Auf unseren Fahnen stand das Wort „Sozialismus" und man verstand darunter nicht, eine allgemeine Wohlfahrt und Fürsorge zu betreiben, sondern man wollte schon frühzeitig aus der Gemeinschaft heraus den wirtschaftlichen Daseinskampf der werktätigen Kameraden unterstützen. Die Frage und die Schwierigkeiten, die der Alltag in der Werkstatt, im Betriebe und Büro mitbringt, sollten gelöst und überwunden werden. Die Hitler-Jugend kann von sich sagen, daß sie nicht in weltfremder Romantik und Träumerei versponnen sich mit theoretischen Erörterungen über den Begriff Sozialismus befriedigt hat, der aus diesem Blickwinkel heraus stets in einem schiefen Verhältnis zur Wirklichkeit steht. Sie ist daran gegangen, hat die Dinge des alltäglichen Lebens angepackt. In der sozialen Arbeit wurde die Verbindung zwischen Idee und Realität hergestellt. Es geht hier nicht um uns, sondern einzig und allein um unser Volk. Eine Nation kann nur dann stark und mächtig sein, wenn ihre Jugend sich gesund und kraftvoll entfalten kann. Darum ging dieser Kampf und darauf ist diese Arbeit ausgerichtet. Jeder junge Deutsche soll beruflich dahin gestellt werden, wo er seinen Neigungen, Anlagen und Fähigkeiten nach hingehört, damit ein unnötiger Verbrauch an Volkskraft und Volksvermögen, der mit dem häufigen Berufswechsel einhergeht, vermieden wird. Der deutsche Arbeiter soll der beste und leistungsfähigste der Welt sein. Eine Aufgabe, die gelöst wird aus den Reihen der jungen Generation. Eine Arbeitsordnung soll entstehen, die jederzeit eine der Gemeinschaft dienende Grundlage besitzt und die allmählich das Arbeitsleben der ganzen Nation von einem sozialistischen Geist erfüllt. Ein Jugendrecht soll garantieren, daß der werktätige Jugendliche vor Mißbrauch seiner Arbeitskraft geschützt und ihm ausreichend Urlaub gewährt wird. Die Gesundheit der Jugend wird gewährleistet und gestärkt durch planvolle Erholungs- und Freizeitlager. Dem deutschen Bauerntum wird dadurch gedient, daß Kameraden hinausgehen aufs Land, um in der Arbeit an der Scholle ein zukunftsreiches Werk zu leisten.

Aus dieser programmatischen Folgerung tritt keinesfalls eine Fürsorgepolitik hervor, sondern die soziale Arbeit ist nach Auffassung der Hitler-Jugend eine Ertüchtigungsarbeit, die in steter Verbindung zur harten Wirklichkeit steht. Zur Grundlage der sozialen Jugendarbeit wuchs die Idee der Leistung. Ausgehend von der Gesundheitsführung ist der Beweis dafür auf dem Gebiete der Erholungspflege, der Arbeit an der Landjugend, der Vorbereitung des neuen Jugendrechtes, der Freizeitaktion, der zusätzlichen Berufsschulung, des Berufswettkampfes, der Erziehung des Nachwuchses auf dem Gebiete der Wirtschafts-, Sozial- und Kommunalpolitik erbracht worden. Auf allen diesen Arbeitsgebieten, aus dem Gesamtrahmen der sozialen Arbeit in der Hitler-Jugend kann man heute von Erfolgen sprechen. In der Jugendbewegung werden alle werktätigen Kameraden einer gesundheitlichen Bestandaufnahme unterzogen. Auftretende Schäden werden von dem untersuchenden Arzt einer Behandlung zugeführt. Die körperliche Ertüchtigung trägt zur Widerstandsfähigkeit bei. Die Gesundheit der Jugend ist eines der kostbarsten Güter unseres Volkes. Wenn im Jahre 1934 70 000 Jungen und Mädel in der Kinderlandverschickung in Familienpflegestellen oder in einem Heim untergebracht waren und sich diese Zahl bis zum heutigen Tage verzehnfacht hat und allein aus Berlin 15 000 Jungen und Mädel verschickt werden, so spricht diese Tatsache dafür, daß auf dem Gebiete der Erholungspflege erfolgreich gearbeitet worden ist. Alljährlich finden

H2518 – 0022

darüber hinaus in den Sommerzelt- und Freizeitlagern Hunderttausende Aufnahme. Allein aus dem Gebiet Berlin der Hitler-Jugend haben sich in diesen Monaten 32 000 Jungen, zum größten Teil Jungarbeiter, zu vierzehntägigen oder einundzwanzigtägigen Lagern zusammengefunden. Die idealste Form des Zusammenlebens junger Menschen ist das Lager. Die gewaltige Freizeitaktion der Hitler-Jugend ermöglichte es, daß Hunderttausende deutsche Jungarbeiter Gelegenheit hatten, losgelöst vom städtischen Leben und allen bürgerlichen Formen, sich zu erholen und neue Kräfte für den Kampf im Alltag zu sammeln. In diesen Lagern erlebt die junge Generation die Gemeinschaft, aus der jene sozialistische Kameradschaft erwächst, die diese neue Jugend auszeichnet.

Die Jugend Adolf Hitlers ist keine Jugend mit neuen Rechten, sondern eine Generation der harten Pflichterfüllung. Durch die wirtschaftliche Not und die Erwerbslosigkeit zog ein großes Heer ungelernter Arbeiter in die Betriebe. Die Beseitigung der Erwerbslosigkeit, die der nationalsozialistische Staat mit Energie und Erfolg in Angriff genommen hat, wird auf weite Sicht den Nachwuchs der Facharbeiter stärken. Darüber hinaus trägt aber die zusätzliche Berufsschulung, die die Hitler-Jugend über das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront durchführt, dazu bei, für den Facharbeitermangel Abhilfe zu schaffen. In den Schulen und Betrieben wird in der Ausbildung noch immer die Totalität des Berufes bewahrt, und aus diesem Grunde mußte eine ergänzende Arbeit in die Wege geleitet werden. Die Grundlage für die soziale Arbeit ist die Ebene der Pflichterfüllung, und das trifft auch für das Gebiet, das den jungen Menschen tagsüber in Anspruch nimmt, den Beruf, zu. In der „beruflichen Aufrüstung" sieht die Hitler-Jugend einen Dienst am Volk. Das Erwachen zum Ethos der Arbeit ist ein Erfolg des allgemeinen politischen Umbruchs und hat seinen Niederschlag in den Reihen der deutschen Jugend gefunden. Die schaffende Jugend weiß, daß auch an den Arbeitsplätzen heiße Pflichterfüllung ihrer harrt. Die Geburtsstunde der Erkenntnis des Einsatzes auf beruflichem Gebiete aber liegt in den Zeiten des Kampfes. In dieser Zeit war es nicht möglich, voll und ganz den Anforderungen an den Arbeitsplätzen gerecht zu werden, denn an diesen Stätten tobte genau so wie auf der Straße der Klassenkampf. Hier mußte er genau so wie auf der Straße vernichtet werden. Die deutsche Jugend war einsatzbereit, um für den Arbeitsfrieden zu kämpfen.

Die zusätzliche Berufsschulung wird durchgeführt in Form von Übungskameradschaften, wie wir sie zum Beispiel in der deutschen Übungswirtschaft vorfinden. Dieselbe Form wurde auf alle anderen Berufsgruppen übertragen. In Deutschland gibt es heute

3500 solcher Übungsfirmen,
2262 für Kaufmannsgehilfen,
706 für weibliche Angestellte,
782 Übungsbüros in Verwaltung und Recht
190 für Techniker.

Die Leitung liegt auf fachlichem Gebiete in den Händen von berufskundlichen Praktikern. Erweitert werden die Maßnahmen der zusätzlichen Berufsschulung in den wirtschaftskundlichen Fahrten, in denen die Kameraden Betriebe und Arbeitsvorgänge kennenlernen, die sie in ihrer Heimat nicht gewohnt sind. Den Höhepunkt jeglicher berufserzieherischer Arbeit stellt der Berufswettkampf dar, den der Reichsjugendführer zum Symbol der Hitler-Jugend erklärt hat. 1934 wurde dieser Wettkampf von der Reichsjugendführung mit der Deutschen Arbeitsfront gemeinsam erstmalig durchgeführt. Der Wert der Berufserziehung wurde durch diese Aktion dem ganzen deutschen Volk vor Augen geführt und auch über Deutschlands Grenzen hinaus

H2518 – 0023

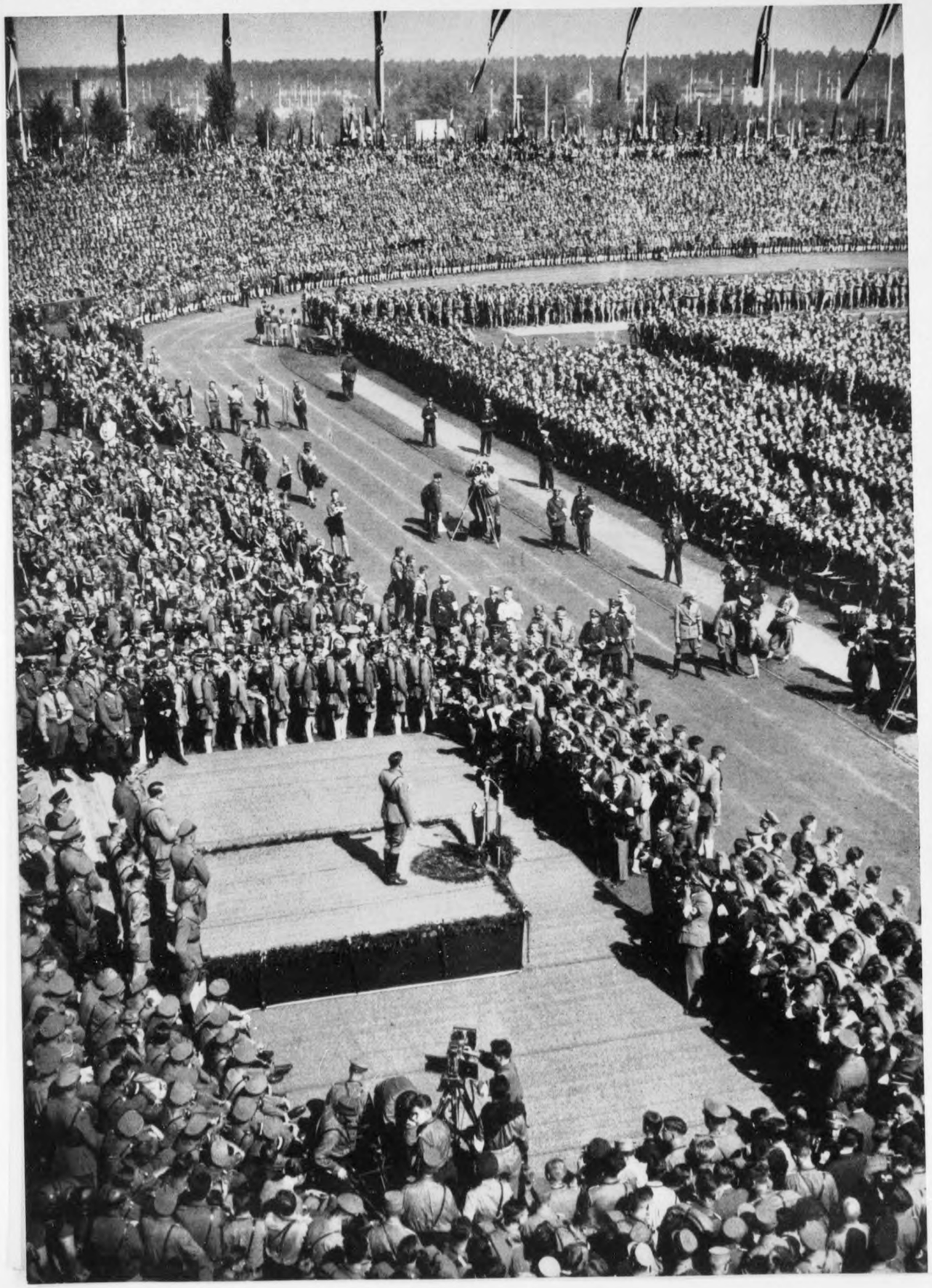
„Jugend! Jugend! wir sind der Zukunft Soldaten.
Jugend! Jugend! Träger der kommenden Taten.
Ja, durch unsre Fäuste fällt, wer sich uns entgegenstellt.
Jugend! Jugend! wir sind der Zukunft Soldaten.
Jugend! Jugend! Träger der kommenden Taten.
Führer, wir gehören Dir, wir, Kam'raden dir!
Unsre Fahne flattert uns voran.
In die Zukunft ziehn wir Mann für Mann.
Wir marschieren für Hitler durch Nacht und Not
mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot.
Unsre Fahne flattert uns voran.
Unsre Fahne ist die neue Zeit.
Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit!
Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!"

Lied der Hitlerjugend

Adolf-Hitler-Marsch der Hitlerjugend zum Reichsparteitag in Nürnberg

H2518 – 0024

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach spricht zur HJ. während des Reichsparteitages in Nürnberg.



H2518 – 0025

Hitlerjugend

HJ.-Lager während des Reichsparteitages in Nürnberg

Fahrt ins Sommerlager

H2518 – 0026

H2518 – 0027

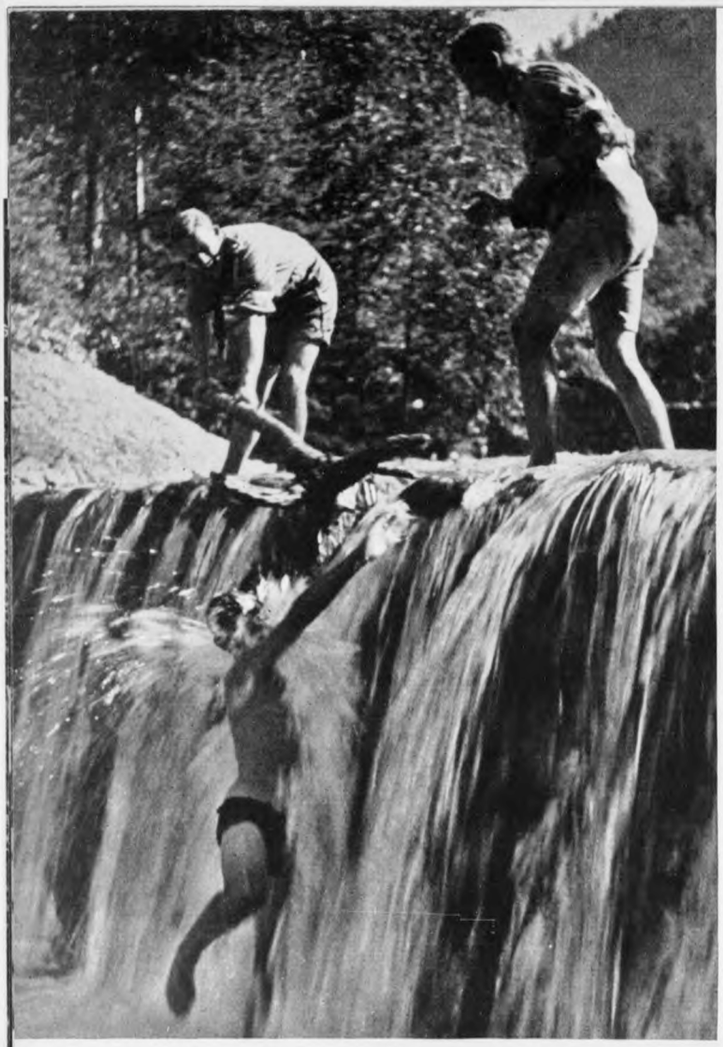
Im Lager

Hochlandlager

H2518 – 0028

BDM.-Lager in Norddeutschland

H2518 – 0029

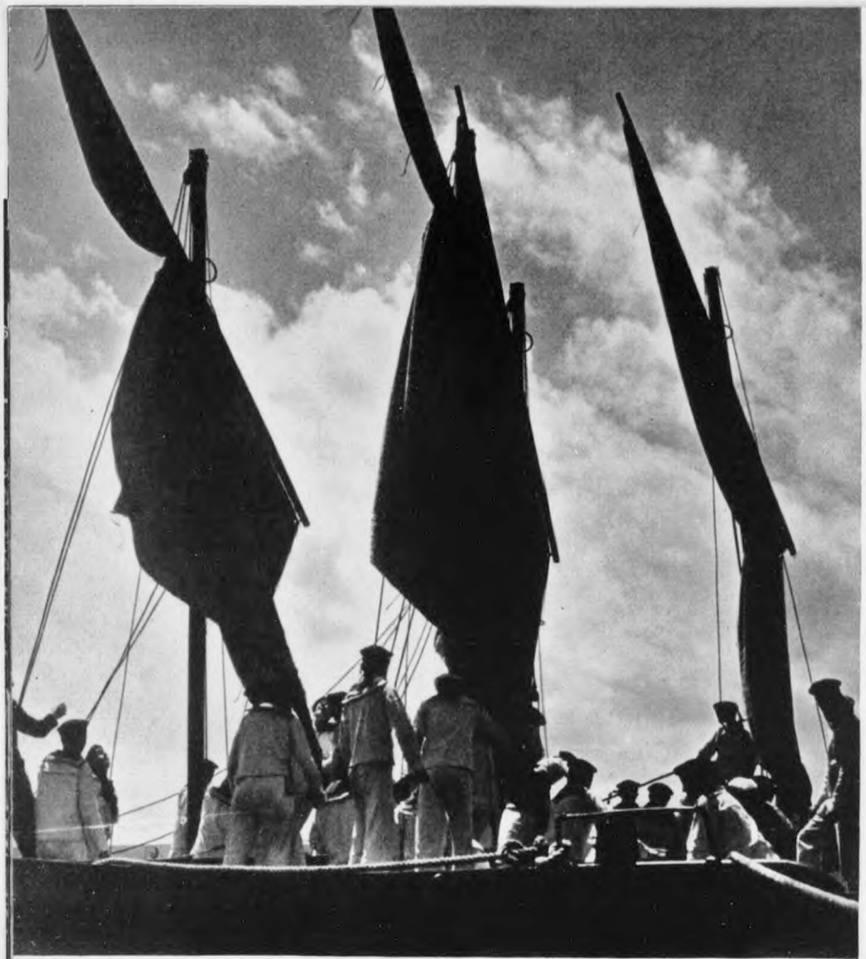


Wandern über Berge und auf Strömen

H2518 – 0030

Das „Milchkommando" flößt Milch zum Lager.

H2518 – 0031



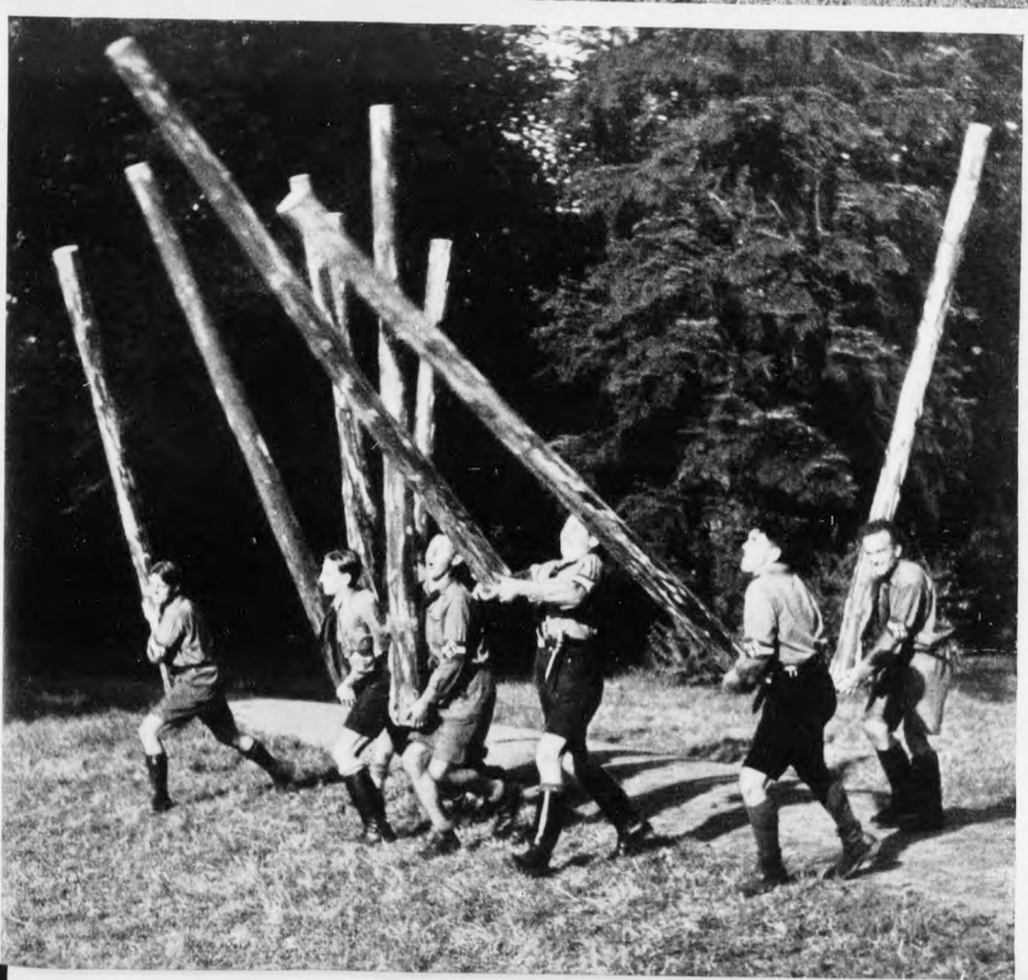
Marine-HJ. vor der Ausfahrt

H2518 – 0032

Im Segelfliegerlager

H2518 – 0033

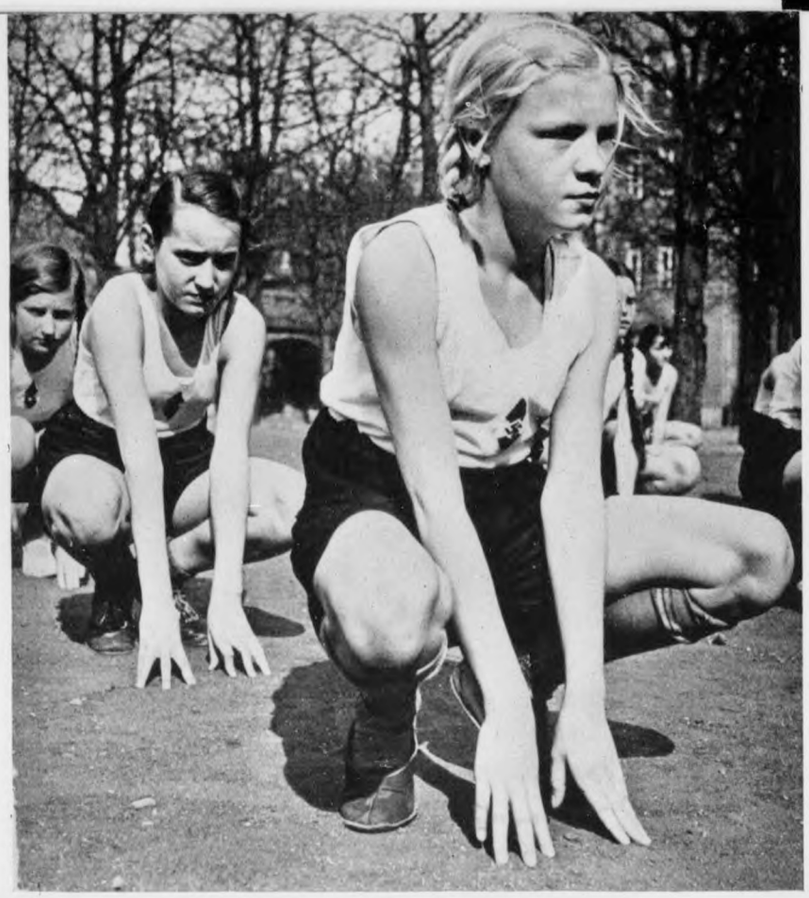
Reiterkampf



Baumstammwerfen

H2518 – 0034

Im BDM.-Lager: Morgenturnen



Schulungsabend

H2518 – 0035

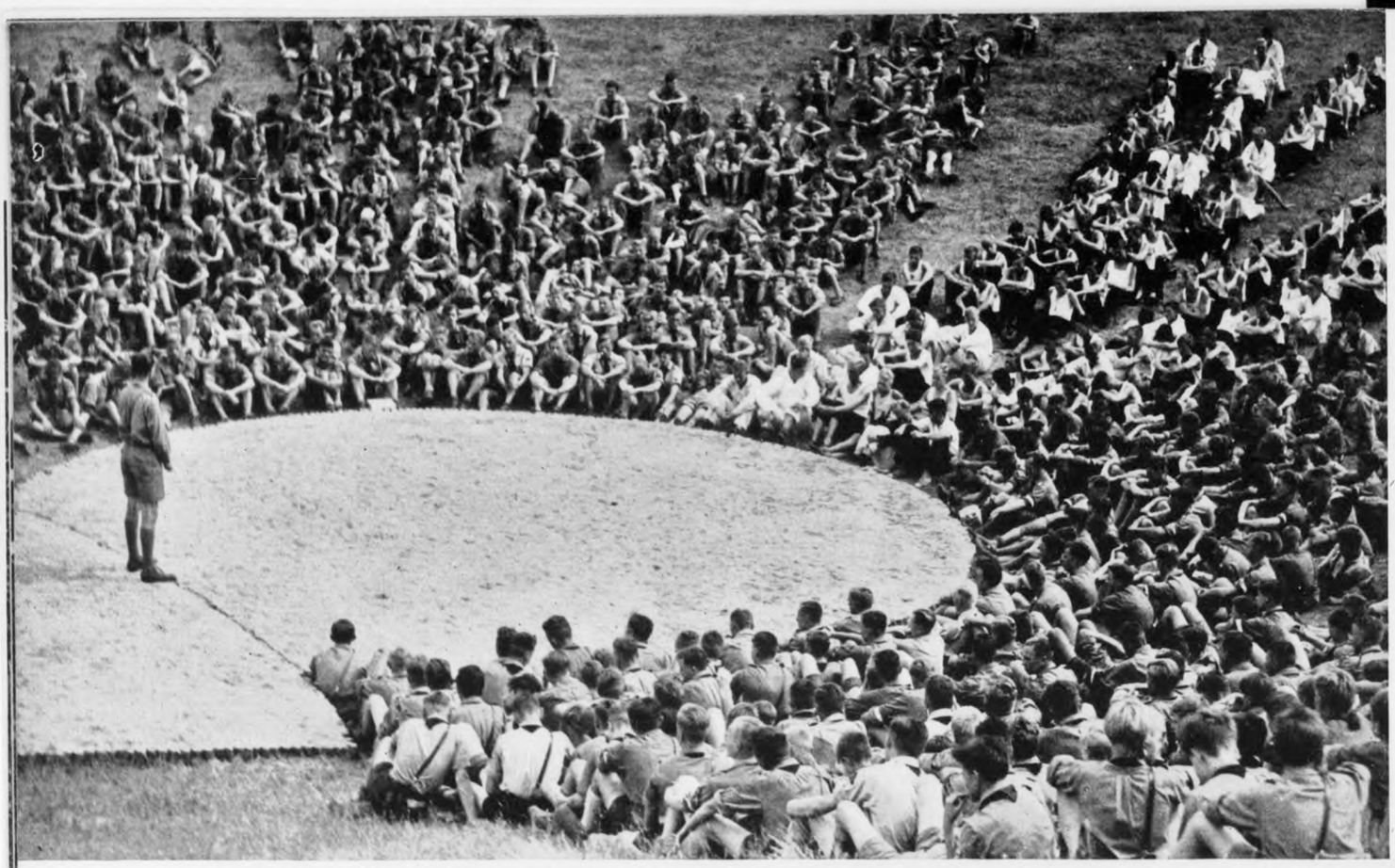
Sommerfest

Prellen (Lagerspiel „Himmel und Hölle")

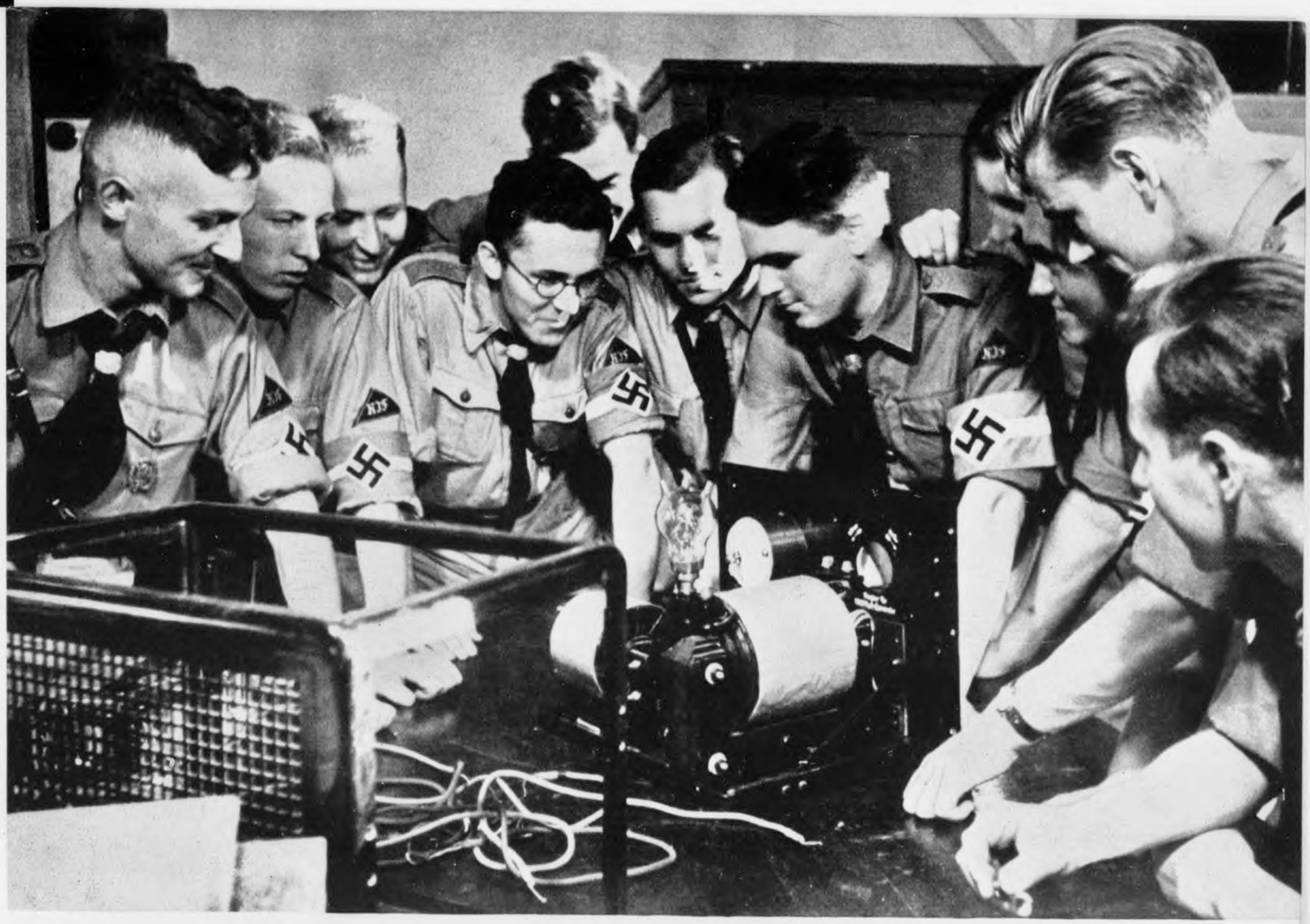
H2518 – 0036

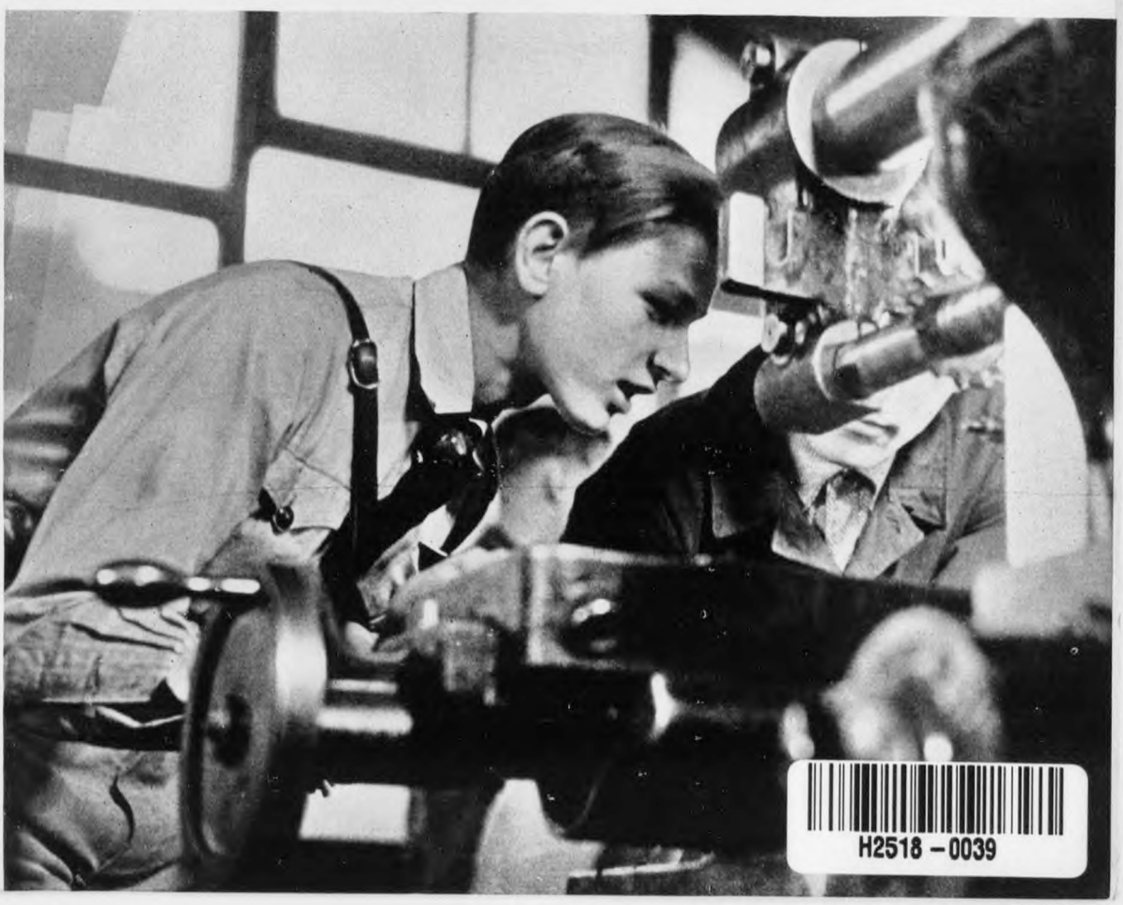
Aus der Arbeit des BDM. und der HJ. Volksfest auf dem Land / Weihnachtsarbeiten für die Winterhilfe / Musizieren

H2518 – 0037



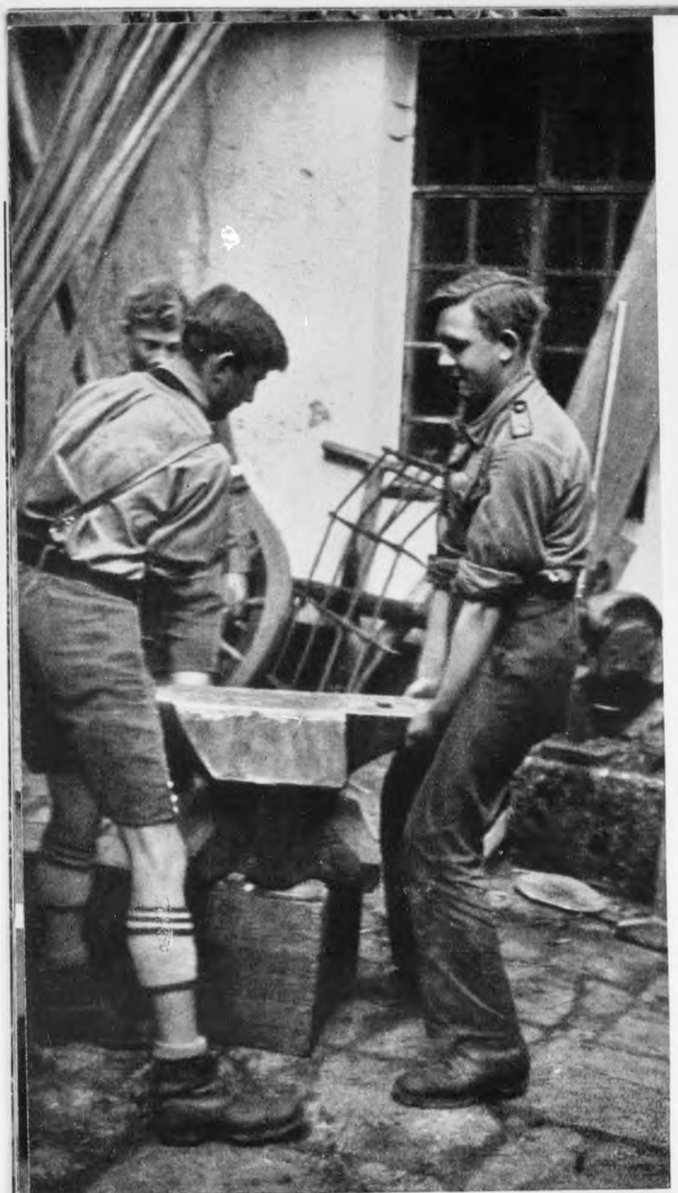
H2518 – 0038





Oben links: Auslanddeutsche HJ. im Deutschlandlager hört einen Schulungsvortrag. Unten links: Volksliedersingen im Rundfunk. Oben rechts: Bastelarbeit am Heimabend. Unten rechts: Jährlich findet der Reichsberufswettkampf statt. / An der Drehbank

H2518 – 0039



In der Dorfschmiede

„Die Bedeutung des Reichsberufswettkampfes, den die HJ. erstmalig im Jahr 1934 gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront veranstaltete, liegt darin beschlossen, daß das Leistungsprinzip der HJ. auf die Berufsarbeit der Jugendlichen übertragen wurde. Jede Berufsgruppe erhielt für ihre einzelnen Fachschaften sorgfältig ausgesuchte und nach Leistungsklassen unterschiedene Aufgaben, zu deren Lösung jeder deutsche Jungarbeiter aufgerufen wurde. Millionen Jugendliche meldeten sich zu dieser Arbeit und in einzigartiger Zusammenarbeit wirkten alle, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, an der Durchführung des Reichsberufswettkampfes mit."

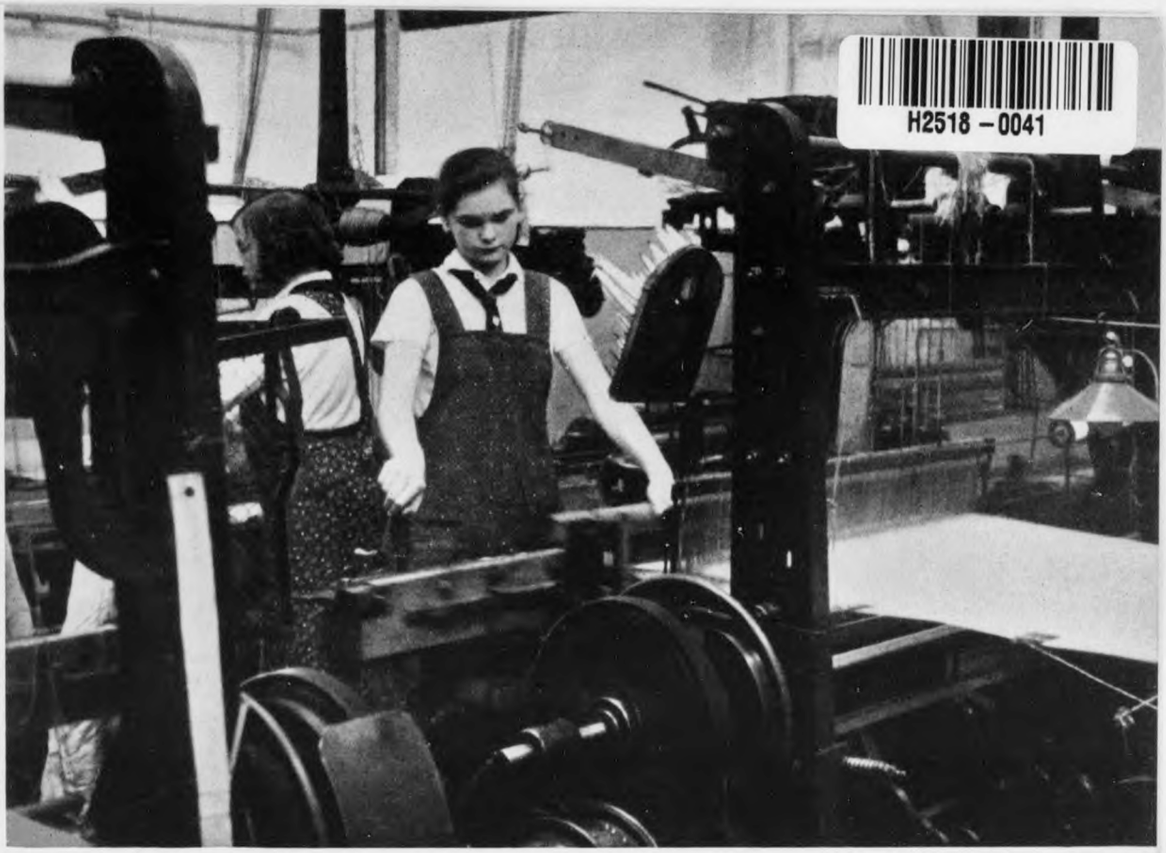
Aus Baldur von Schirach: Die Hitlerjugend.

In der Schuhmacherei

H2518 – 0040

H2518 – 0041

In der Weberei



Der Reichsjugendführer beim Reichsberufswettkampf der Maurer

Hausangestellte im Reichsberufswettkampf

H2518 – 0042

H2518 – 0043

In Umschulungslagern wird die Jugend für den Dienst an der Scholle ausgebildet.

Der Reichsjugendführer spricht bei einem Betriebsappell der HJ. in einem großen Eisenwerk.

H2518 – 0044

als das große Friedensbekenntnis der deutschen Jugend verbreitet. Freiwillig bekannten sich die deutschen Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen zu dieser großen beruflichen Demonstration. Mit diesem Wettkampf wird das Ziel verfolgt, der ganzen deutschen Jugend den Willen der Leistungssteigerung aufzuprägen. Alljährlich treten eine Million Jungen und Mädel zum Wettkampf in zirka 3000 Wettkampforten an. Im letzten Jahre beteiligten sich auch alle Studierenden der Hoch- und Fachschulen mit einem Leistungswettkampf der deutschen Jugend. Durch diesen Einsatz der studentischen Jugend wurde der Einklang zwischen dem Jungarbeiter der Faust und der Stirn hergestellt. Der Wettkampf umfaßt 250 Berufe, die gesamte Organisation liegt in den Jugendabteilungen der Deutschen Arbeitsfront, an deren Spitze die Berufsreferenten aus dem Sozialen Amt oder den Sozialabteilungen der Hitler-Jugend stehen. Die Teilnehmerwerbung erfolgt durch Flugblätter über die Berufsschulen oder Betriebsjugendwalter. Im Reich, in den Gauen und den Wettkampforten gibt es für jede Berufsgruppe, die im Wettkampf vertreten ist, eine entsprechende Wettkampfleitung, die sich aus Vertretern der Deutschen Arbeitsfront, der Hitler-Jugend, der Fachkreise, der Wirtschaft, der Berufsschulen, des Lehrerbundes usw. zusammensetzt. Im letzten Jahre nahmen auch alle an- und ungelernten Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen teil. Der Berufswettkampf sieht vier verschiedene Leistungsklassen vor. Um diesen gewaltigen Kampf durchführen zu können, mußten zirka 100 000 Helfer in den Ausschüssen aufgeboten werden, und zirka 1500 Sachbearbeiter hatten die Aufgaben und Bewertungsrichtlinien ausgearbeitet. Im Jahre 1936 wird zum ersten Male eine planmäßige Auswertung der Arbeiten vorgenommen, wodurch ein allgemeiner Überblick, der Ansatzpunkte für die Gestaltung der Berufsausbildung zeitigt, geschaffen wird. Die Ortssieger treffen sich in der Zwischenentscheidung in den Gauen, die Gaubesten der einzelnen Wettkampfgruppen zu einer Reichsentscheidung. Den Reichsbesten wird alljährlich die höchste Auszeichnung zuteil, nämlich der Handschlag des Führers am Tage der nationalen Arbeit, am 1. Mai. Als eine Teilaufgabe der Kaufmannsgehilfen wird alljährlich ein Schaufensterwettbewerb im Rahmen des Reichsberufswettkampfes durchgeführt. Der unsterbliche Gedanke „Olympia" findet in der alltäglichen Arbeit seine Auferstehung. Der Gedanke des Wettkampfes auf dem grünen Rasen ist an die Stätten der Arbeit übergegangen. Wenn heute die deutsche Jugend eine sozialpolitische Forderung erhebt, wird sie stets die vollbrachte Leistung in den Vordergrund stellen und dadurch beweisen, daß sie sich in einem Ertüchtigungsprozeß befindet. Der Berufswettkampf bildet auch gleichzeitig die Grundlage zu der gesamten Jugendbetriebsarbeit, der Freizeitaktion, der Vorbereitung des Gesetzes über die Arbeitszeit oder Berufsausbildung der Jugendlichen.

In engster Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung findet man die Hitler-Jugend als Mitgestalterin der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung. Neben der Schule und dem Elternhaus wirkt sie beim Einbau der Jugendlichen in das Berufsleben mit, indem sie die charakterlichen Eigenschaften und das Verhalten im Dienst der Gemeinschaft beurteilt. Auch Vorbereitungsarbeit wird auf diesem Arbeitsgebiete in die Wege geleitet. In Berlin beginnt zum Beispiel im Herbst in den Formationen des Deutschen Jungvolks in der Hitler-Jugend eine berufskundliche Schulung, und zwar in der Form, daß junge Arbeiter aus ihrem täglichen Berufsleben erzählen und hierdurch eine gewisse Arbeitslenkung eintreten lassen. Dieselbe soziale Betreuung, eine zusätzliche Berufsschulung, die Durchführung des Berufswettkampfes sind Maßnahmen, die neben dem Landjugendaustausch und der Gestaltung von Dorfgemeinschaftsabenden auf die gesamte Landjugend ausgedehnt wurden. 250 000 Jungen und Mädel aus der Landjugend nahmen an dem

H2518 – 0045

letzten Berufswettkampf teil; hierdurch wird bewiesen, daß der Gedanke des beruflichen Wettkampfes bis ins kleinste Dorf vorgedrungen ist. Ein zukunftsreiches Werk am deutschen Bauerntum ist der Landdienst der Hitler-Jugend. Er stellt im wesentlichen eine Erziehungsarbeit dar und hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem deutschen Volke die zukünftigen Siedler zu übergeben. Auf privaten Gütern in den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Schleswig-Holstein und Mitteldeutschland bestehen Gruppen von Jugendlichen, die einst in großstädtischen Berufen tätig waren und nunmehr unter Führung eines bewährten Hitler-Jugend-Führers diesen Dienst an der Scholle verrichten. In Deutschland gibt es 6000 Landdienstler der Hitler-Jugend. Jede Gruppe umfaßt 15 bis 20 Jungen. Einige Gruppen wurden als zusätzliche Arbeitskräfte eingesetzt und erhielten eine Förderung durch die Reichsanstalt. Der größte Teil der Gruppen setzt sich aber aus vollwertigen Arbeitskräften zusammen, die nach dem Landarbeitertarif besoldet werden. In den letzten Monaten wurde auch der Landdienst für Mädel eingerichtet. In den einzelnen Provinzen finden Mädel als Arbeitskräfte in bäuerlichen Betrieben in gruppenmäßiger Zusammensetzung Aufnahme. Die Hitler-Jugend wirkt hier der vor Jahren eingetretenen Landflucht entgegen und hat diese Arbeit eingeleitet, um einem Mangel an Arbeitskräften entgegenzutreten.

In den Formationen der Hitler-Jugend marschieren befähigte und bewährte Kameraden, deren Väter Geldbeutel es nicht gestattet, ein Studium an den Hochschulen einzunehmen. Aus diesem Grunde hat die Hitler-Jugend mit der sozialen Einrichtung aller Studierenden, dem deutschen Studentenwerk, ein Abkommen getroffen, wonach diese Kameraden, die den Dienst in der Gemeinschaft als ihr höchstes Gut stets vor sich sahen, gefördert werden sollen. Auf diese Art und Weise konnten insbesondere im Jahre 1935 viele Jungen, die das Licht der Welt nicht unter den günstigsten Umständen erblickten, den Weg zur Hochschule beschreiten.

Die Entwicklung innerhalb der Hitler-Jugend bringt es mit sich, daß heute auf dem Gebiete der sozialen Jugendarbeit in einer programmatischen Form dem Volke und der nationalsozialistischen Bewegung dienende Arbeit geleistet wird. Die Tatsachen erbringen den Beweis, daß die deutsche Jugend bahnbrechend die realen Dinge der Lebensgesetzgebung angepackt hat. Die Idee der Hitler-Jugend erhält in der sozialen Arbeit ihre überzeugendste Ausdrucksform. Soziale Arbeit heißt für uns, die Bereitschaft für Deutschland zu verwandeln in den Einsatz für Deutschland. Soziale Arbeit — das ist die Bewährungsprobe des jungen Deutschen im Werktag. Hier wird die Antwort gegeben auf die Frage: „Bist du bereit, mit deiner Leistung, deinem Können dienendes Glied in der Volksgemeinschaft zu sein?" Soziale Arbeit — das ist die Schule der kommenden Träger des Staates. An diesen Dingen kann die ganze Welt erkennen, daß die Hitler-Jugend ihrem Wesen entsprechend keine Jugend des Militarismus ist, sondern daß sie einen Weg vor sich sieht, der durch das Tor der Leistung führt, daß sie einen einzigen Adel kennt, den „Adel der Arbeit" und im Herzen eine Sehnsucht birgt, „die Sehnsucht des Friedens".

H2518 – 0046

Karl Cerff:

Die Kulturaufgaben der Hitler-Jugend

Kultur ist die Frucht des verinnerlichten Strebens eines Volkes. Sie ist, wie schon der lateinische Stamm „colere" sagt, Wachstum, das mit dem Volksleben eng verbunden ist.

So wundern wir uns nicht, wenn aus dem gewaltigen geistigen Umbruch unserer Zeit ein neues, junges kulturelles Werden sich anzeigt. Es geht vielen zu langsam, denn sie meinen, daß mit dem Aufziehen neuer Symbole und mit der Proklamation neuer Werte auch sofort die Gestaltwerdung offenbar werden müßte. Sie verkennen, daß erst nach dem Sturm und der Besitzergreifung der Ausbau einer Stellung möglich ist. Sie verkennen aber auch, daß kulturelles Schaffen eine innere Schau jener voraussetzt, die als aktive Kulturträger uns den Weg des Neuen anzeigen sollen. Eine andere und raschere Entwicklung würde zweifellos konstruktiv und damit kulturzerstörend sein müssen. Der auf allen Gebieten leider immer noch blühende Kitsch spricht hiervon eine beredte Sprache.

Wir Jungen, die wir wissen, daß Kultur weder der Schaustellung, noch der Befriedigung sensationslüsterner Zeitgenossen dient, werden uns deshalb ernst- und gewissenhaft mit all dem auseinandersetzen müssen, was auf diesem Gebiet heute geschieht. Wir wissen, daß nunmehr die Zeit gekommen ist, wo auf Grund einer organischen Entwicklung Werte entstehen, die den deutschen Menschen in seinem Inneren ansprechen und ihm Kräfte vermitteln, die zu bringen alle äußeren Formen nicht imstande sind. Dort, wo das gesprochene Wort versagt, kann das Lied, das Spiel, das Bild oder die Plastik das zum Ausdruck bringen, was an letzter Erkenntnis noch fehlt. Hier sind diese Kulturwerte wahrlich Früchte des verinnerlichten Strebens eines Volkes. Sie sind Ausdruck tiefsten Erlebens und übertragen ihre Kräfte auf alle, die sehen und hören können. Wie oft haben uns die Feierstunden religiöses Erlebnis vermittelt und uns unausgesprochen eine Verpflichtung auferlegt, die zu erfüllen unsere größte Aufgabe bedeutet. Ich glaube, daß überhaupt nur der für seine Idee leben und sterben kann, der sie so zutiefst als religiöses Bekenntnis empfindet. Wir wissen, daß die Zukunft uns vor Kämpfen nicht verschonen wird, und wir wissen daher auch, daß wir nicht Menschen brauchen können, die nur ein Lippenbekenntnis ablegen.

Es soll die Aufgabe des Kulturamtes in der Hitler-Jugend sein, das Ringen um jene letzten Erkenntnisse zu fördern und ihm Ausdruck zu geben durch den Mund jener jungen Rufer, die aus dem Erlebnis unserer Zeit künstlerisch gestalten. Es sind junge Kräfte, die das Neue künden, und sie müssen jung sein, weil nur sie das verstehen und fassen können, was heute an Sehnsucht nach Erfüllung schreit. So wenig wie sie alt sein können, so wenig dürfen sie Einzelmenschen sein, die irgendwo verträumt und von der Welt abgeschlossen für sich arbeiten. Sie würden wohl Formen entwickeln können, aber der Inhalt würde dem Volke unverständlich und daher für dieses wertlos sein. Man versteht so oft nicht, daß es uns heute zunächst mehr darum geht, daß das Volk als Ganzes wieder mitschwingt in dem Rhythmus unserer

H2518 – 0047

neuen Lieder und Spiele, als daß ein auserlesener Kreis von Ästheten hochkünstlerische Genüsse in sich aufnimmt. Wir wissen, daß nur auf diesem Weg später einmal das Verständnis für höhere künstlerische Werte kommen wird. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, wie es manchmal fälschlicherweise geglaubt wird, all die Menschen, die früher aus wirtschaftlichen Gründen zum Beispiel ein Sinfoniekonzert nicht besuchen konnten, nunmehr mit verbilligten Karten oder gar unentgeltlich in ein solches hineinzuführen. Wir werden nur bei wenigen die Freude erleben, daß sie innerlich mitgehen können. Den meisten fehlt die Brücke von ihrer Auffassung von gestern, die in der Leugnung dieser deutschen Kulturwerte bestand, und jenem Ereignis im Konzertsaal. Diese Brücke in unserer Zeit zu bilden, ist die große Aufgabe, die wir uns als die Jugend Adolf Hitlers gestellt haben. Der Weg ist nicht einfach. So erfolgreich auch zum Beispiel das „Offene Singen" in vielen Gauen unseres Vaterlandes sein mag, so wollen wir doch erkennen, daß wir noch viel mehr Kräfte brauchen, die nicht nur eine musikalisch-handwerkliche Begabung mitbringen, sondern auch Kerle sind, die im Volk und in unserer Gemeinschaft stehen. Das heißt Menschen, die nicht glauben, daß man mit langen Haaren und etwas merkwürdiger Aufmachung ein „Künstler", also ein Sonderling sein müßte, sondern daß man auch als Musiker mitten in unserer Zeit stehen muß. Wenn es uns gelingt, jenen Zustand zu überwinden, der den Künstler immer abseits vom Volk stellte und ihn in den Verdacht brachte, daß er sich mit seiner Arbeit der Gesamtheit entziehen wollte, dann ist uns der große Durchbruch des neuen Kulturschaffens gelungen.

Es muß auch einmal gesagt werden, daß die Entwicklung, die das Kulturleben heute durch den Einsatz junger Kräfte nimmt, nicht denkbar gewesen wäre ohne den politischen Sieg des Nationalsozialismus; denn er hat die Vielheit der Parteien genau so überwunden wie die Vielheit der Bünde, die sich in den verschiedensten Richtungen um die Kulturfragen bemühten. Wir wollen bei einem großen Teil jener Bünde bestimmt nicht das ehrliche Ringen um neue Werte leugnen, wir wollen ihnen aber auch nicht mehr an Wert beimessen, als sie Erfolge, an der Gesamtheit unseres Volkes gesehen, errungen haben. Die Entwicklung hat nicht ihnen, sondern uns Recht gegeben, und es wird somit unsere Aufgabe sein, in Zukunft das Neue zu gestalten.

Wir haben diese Arbeit freudig begonnen und wissen, daß alles, was gesund und stark ist, zu uns kommen wird, und wollen sie fortsetzen mit dem Bekenntnis eines unserer Kameraden:

„Wir wollen mit gläubigen Augen
an unsere Arbeit gehn;
die nicht zum Werke taugen,
die soll ein Sturm verwehn."

H2518 – 0048

Wolfgang Stumme:

Musik in der deutschen Jugend

Wenn innerhalb der Kulturarbeit der Hitler-Jugend seit über zwei Jahren die musikalische Erziehung einen besonders großen Raum einnimmt, so ist damit klar erwiesen, daß bei der gesamten künstlerischen Erziehung der Musik die größte Bedeutung beigemessen wird. Genau so wie heute die körperliche Ertüchtigung eine Hauptaufgabe des Staates geworden ist, wie die weltanschauliche Schulung und Erziehung eine ständige Aufgabe der Bewegung bleiben wird, so ist auch die Kulturarbeit nicht mehr eine Aufgabe von einigen Interessenten, überhaupt keine nur „schöne" oder „private" Angelegenheit mehr, sondern wird ebenso zur Aufgabe, in die sich Staat und Bewegung teilen müssen. Genau so wie die Jugend des deutschen Volkes den politischen Umbruch herbeiführte, ist sie auf kulturellem Gebiet dabei, Unwesentliches, krankhaft Aufgebauschtes alter Kunstübung von wirklich Wesenseigenem, ausdrucksmäßig neuem Schaffen zu trennen.

Die Musikarbeit hat sich zur besonderen Aufgabe gestellt, eine breite musikalische Volkskultur zu schaffen, die die einzig tragfeste Grundlage für jede aktive Musikpflege, für jedes Kunstverständnis überhaupt abgeben kann. Während der letzten Zeit hat die Singarbeit der Hitler-Jugend eine derartig stoßkräftige Lebendigkeit und Produktivität bewiesen, daß wir heute bereits von einer eindeutigen Arbeitsrichtung sprechen können, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann.

Das heutige Lied der Hitler-Jugend — der Fahnenchoral und das Bekenntnislied — wurzelt innerlich im Lied der Kampfzeit. Und es ist das Großartige am Lied der Kampfzeit, daß es Ruf, Protest, Bekenntnis ist, das heißt, daß es geformter Ausdruck einer inneren Haltung, daß es somit ein Teil des Lebens selbst ist. Aus diesen Wurzeln heraus hat sich unser heutiges Feierlied, das politische Lied, entwickelt. Dieses Lied ist nicht politisch im weitesten Sinne, es ist geformtes Bekenntnis, ausgesprochene Verpflichtung; es ist Lebensform.

Es ist von jeher in der Geschichte des deutschen Volkes so gewesen, daß große politische Ereignisse, Kriege, die das Volk führte, Helden, die das Volk begeisterten und Siege, die im Volk gefeiert wurden, in Dichtung und Lied ihren Ausdruck gefunden haben. Und meist waren es einfache, unbekannte „Dichter und Komponisten", die ihrer Zeit und dem großen Erleben des Volkes im Lied ein Denkmal setzten. Wenn wir in die Geschichte unseres Volkes zurückschauen, finden wir für jede wahrhaft große Zeit die entsprechenden Lieder des Volkes. Ob es die alten germanischen Heldensagen sind, die später bei der Christianisierung einen schweren Kampf zu bestehen hatten und zum größten Teil nicht erhalten blieben und somit in Vergessenheit gerieten, ob es die Lieder des großen Sängers Walter von der Vogelweide sind, ob es die Lieder der Bauernkriege, die Lieder des Dreißigjährigen Krieges, der Friderizianischen Kriege, ob es die Freiheitslieder von 1813 oder die der Kriege des neunzehnten Jahrhunderts und des großen Weltkrieges sind, immer wieder bestätigt sich zweierlei: Das deutsche Lied ist dem deutschen Wesen und Geschehen auf das engste verbunden, und das Lied ist in den weitaus

H2518 – 0049

meisten Fällen aus jenen Schichten gekommen, die selbst mitten im Kampf standen. Es ist fast immer von Bauern und Soldaten geschaffen. Und dann ist jetzt im Kampf der Bewegung um die Macht und um die Seele des Deutschen ein solcher Reichtum an wahrhaftigen Liedern des Volkes entstanden, daß allein hieraus der reife seelische Umbruch zu erkennen ist, der den Anfang einer starken und neuen Zeit bedeutet. Allein aus der Jugend ist dieser Aufbruch gekommen. Keine schützende Hand der Musikerziehung, der staatlichen oder gesellschaftlichen Musikführung, der Kunstkritik oder der fachlichen Beurteilung hat Pate gestanden bei der Entstehung dieser Lieder. Frei und unbekümmert sind sie gewachsen und geworden, neu sind ihre Worte und neu ist ihr Klang. Und dennoch sind sie gerade nach der Art ihres Entstehens die einzigen wahren Lieder des Volkes, und ihre Kraft und ihre Stärke wird jeder spüren, der sie einmal in der gleichen Gemeinschaft dieses Volkes mitgesungen hat, aus der sie gekommen.

Es ist unmöglich, an die Betrachtung unserer Lieder nur von einem formalen oder musikästhetischen Standpunkt aus heranzugehen und sie daraufhin abzulehnen oder für „möglich zu halten". Jeder, der in der Lage ist, natürlich zu empfinden und natürlich zu urteilen, wird mit Begeisterung einstimmen in diese Lieder des Volkes und seine ihm gewohnte Betrachtungsweise musikalischer Werke hinter sich zurücklassen vor der Kraft dieser Sprache. Unsere Lieder sind politische Lieder im tiefsten Sinne des Wortes. Und sie sind der einzige Weg, die Verbindung zwischen Volk und Kunst wieder zu schaffen. Unsere Lieder kann man nicht mehr besinnlich vor sich hinsingen, sie sind nicht nur für bestimmte Kreise gedacht, sie ringen um das Wachsen der deutschen Seele, sie müssen weiter aufrufen und kämpfen. Sie wandern durch alle Gaue Deutschlands, sie wandern an den Grenzen entlang, sie kommen zu jedem und zwingen jeden, ob er im Anfang will oder nicht.

Und es ist das erstemal, daß es Lieder gibt, die das ganze Reich zusammenfassen. Wir kennen die Lieder der einzelnen Landschaften bisher, wir kennen ihr unbedingtes Verwurzeltsein mit einem bestimmten Menschen, und wir kennen Lieder, deren Klang auf enge Zeiträume begrenzt war. Aber unsere neuen Lieder der Jugend gehen von Ost nach West, von Nord nach Süd. Sie rufen alt und jung auf und schmieden ein ganzes Volk in der neuen Einheit des großen Reiches zusammen. Unsere Lieder suchen das ganze Volk, sie rufen zur Fahne auf, sie sammeln um das Feuer, sie singen von der Kameradschaft und leben in aller Freude und in allem Kampf des Volkes mit. Unsere Lieder gehören zu unserem Leben und dienen damit unserem Volk.

Wenn sie aber die Urzelle und die Urkraft für das musikalische Schaffen sind, so muß sich hieraus im natürlichen Wachstum der große Bau der deutschen Kunst weiterentwickeln; denn nicht nur die kleinen Formen des Liedes spiegeln das Erleben der Gegenwart wider, der Gestaltungswille erreicht gerade in der Kunst auch die großen Formen, die der Größe und Tiefe der Zeit entsprechen. Es sind in den letzten Jahren größere Werke entstanden, die, vom einfachen Lied ausgehend, in gemeinschaftlicher Vereinigung von Wort, Lied und Instrumentalmusik das Erlebnis der tiefstinnersten völkischen Ideale geformt haben. Durch diese enge Bezogenheit auf den wahren Glauben des Volkes sind uns diese Schöpfungen mehr als reine Kunstwerke; sie verpflichten uns ständig aufs neue, deuten uns Sinn und Aufgabe unseres Lebens und sind unsere Feierstunden. Sie haben in den schönsten Werken alle Hörer und Feiernden und Ausführenden zu einer großen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Sie bedeuten uns heute keine Aufführung, sondern sie schließen durch den gemeinsamen Gesang einstimmiger Weisen die gesamten Anwesenden mit ein in den großen Kreis der am Werk Schaffenden.

H2518 – 0050

Die Musik erweist heute nicht nur in der reinen Konzertform ihre Berechtigung, obwohl das Anhören bestimmter Werke im Konzert immer vorhanden sein wird. Es ist uns die Musik wesentlicher, die wir als feierlichen Auftakt oder als feierlichen Ausklang am Anfang oder Ende einer großen Tagung, einer Kundgebung haben. Es sei hier besonders an den Reichsparteitag erinnert, auf dessen Kongressen die Musik diese wesentliche Aufgabe bekommen hat. Die reine Instrumentalmusik der Gegenwart steht erst im Anfang ihrer Entwicklung. Sie wird immer wieder bestimmt sein von den musikalisch einfachen und klaren Motiven, sie wird in der Wahl ihrer Instrumentierung schlicht und übersichtlich sein, sie wird starke Eindrücke hervorrufen, aber jede äußerlichen Effekte zu vermeiden suchen. Das ist der wesentlichste Unterschied im Musikschaffen unserer jungen Kameraden gegenüber dem einer ausgehenden Epoche, daß sie mit wenig Mitteln und künstlichem Blendwerk das höchste Maß künstlerischer Wirkung erreichen.

Die Melodik, Harmonisation und Rhythmik der neuen Kunst ist von der Lyrik und der Epik im musikalischen Stoff vielleicht am weitesten entfernt. Mag sein, daß gerade in der Musik diese ihr wesensgemäße Darstellung wieder gefunden wird. Im Augenblick und im Anfang dieser neuen aus dem Volke gekommenen, darum gesunden Entwicklung steht eine bisweilen harte Sprache der Musik gegenüber. Unsere Sprache, die aus ihrer verschwommenen Abgeschliffenheit und der Armut an Wortkraft sich heute wieder auf ihren Reichtum zu besinnen scheint, braucht ähnliche Klänge in der Musik. Von der Überfeinerung im Klangbild, die bis an die Grenzen des Darstellbaren ging, finden wir zurück zu den einfachsten Sätzen, in denen sich Musik fassen läßt. Wir können darauf verzichten, uns der Kompliziertheit vergangener Musik nur mit Hilfe des Verstandes zu nähern. Wir lernen es wieder, ohne Erklärungen und Einführungen und ohne die Lektüre von Schriften „Wie erwerbe ich Musikverständnis?" schlichte und klare Sprache auf uns wirken zu lassen.

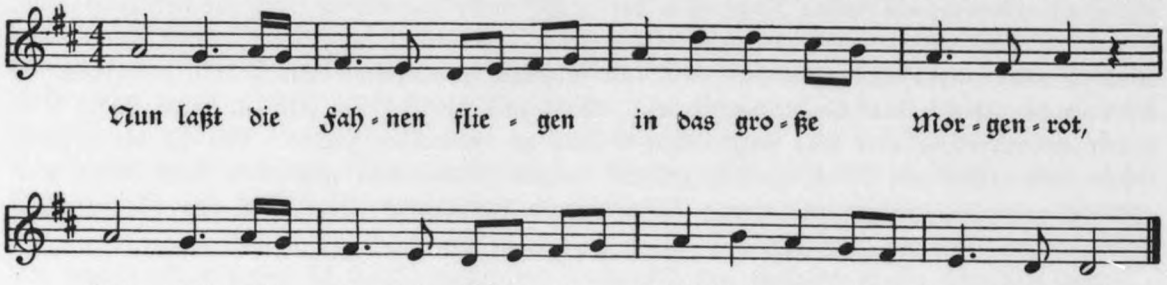
Das erstemal haben wir im vergangenen Jahr für die gesamte Hitler-Jugend und den Bund Deutscher Mädel die drei festlichen Musiktage durchgeführt, die unsere Aufgabe der Kunst gegenüber klar herausstellen sollten. Im Mittelpunkt der Arbeit stand das gemeinsam gesungene Lied; wir arbeiteten aus den daraus gewachsenen Kantaten. Wir verpflichteten uns in der Aufführung der „Kunst der Fuge" dem großen Werke Johann Sebastian Bachs. Wir hörten im Orchesterkonzert Werke aus Vergangenheit und Gegenwart, die in ihrem Aufbau diesen gesunden volkstümlichen Kern tragen und gingen am Ende unserer Festtage in die Städte Suhl und Schleusingen, um in einfachen Singabenden gemeinsam mit der Bevölkerung die Arbeit und Festtage wieder mit dem gemeinsam gesungenen Lied zu beschließen. Diese Musiktage waren für uns ein Programm. Sie sollen nicht nur zeigen, daß wir der in der Gegenwart geschaffenen Musik unserer Kameraden zu folgen bereit sind, sondern daß ebenso die Vergangenheit in ihren großen Meisterwerken zu uns zu sprechen vermag und daß wir verpflichtet sind, das Wesentlichste aus der Geschichte der Musik mit seiner Sprache und seiner Kraft auf uns wirken zu lassen. Wir sind uns voll der Verantwortung bewußt, die eine musikalische Führung der Jugend auf sich zu nehmen hat. Wir sind uns darüber klar, an welchem Punkt wir eine Brücke in die Vergangenheit zu schlagen haben, und wir sind ebenso bereit, dort, wo es notwendig erscheint, die Brücken abzubrechen.

Von dem bewußten vierstimmigen Lied als „Ausdruck des Volkslebens" trennt uns mehr als eine Generation; den studentischen Kneip- und Kommersgesang haben wir glücklicherweise hinter uns gelassen und gegen die unpolitischen Vertreter der bündischen Kreise der Jugendmusikbewegung haben wir uns zu wehren. Musik ist uns nicht zur Weltanschauung geworden,

H2518 – 0051

Nun laßt die Fahnen fliegen

Wort und Weise von Hans Baumann



2. Denn mögen wir auch fallen — wie ein Dom steht unser Staat. Ein Volk hat hundert Ernten und geht hundertmal zur Saat.

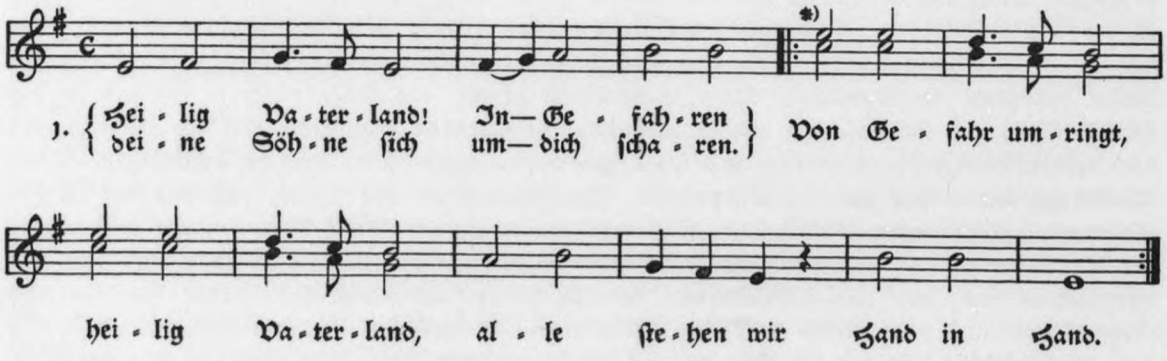
3. Deutschland, sieh uns, wir weihen dir den Tod als kleinste Tat, grüßt er einst unsre Reihen, werden wir die große Saat.

4. Drum laßt die Fahnen fliegen in das große Morgenrot, das uns zu neuen Siegen leuchtet oder brennt zum Tod.

Heilig Vaterland!

(Nach Rudolf Alexander Schröder, 1914)

Heinrich Spitta, 1933



2. Bei den Sternen steht, was wir schwören. Der die Sterne lenkt, wird uns hören. Eh der Fremde dir deine Kronen raubt, Deutschland, fallen wir Haupt bei Haupt.

3. Heilig Vaterland, heb zur Stunde kühn dein Angesicht in die Runde. Sieh uns all entbrannt, Sohn bei Söhnen stehn. Du sollst bleiben, Land, wir vergehn.

*) Oberstimme erst bei der Wiederholung zu singen!

H2518 – 0052

wie es in bestimmten Kreisen im Laufe des letzten Jahrzehnts geschehen ist. Die Musik in ihrer Wirklichkeit und Schönheit verbindet sich tagtäglich mit unserem Dasein. Wir glauben, daß gerade Menschen, die in der schweren Arbeit des Tages stehen, immer der Kraft der Kunst bedürfen. Aus unseren Liedern wird eine Kunst kommen, die in Natürlichkeit und Frische, in Einfachheit und Kraft und Fröhlichkeit erwächst. Wir glauben an sie, weil wir ihre Kraft jeden Tag an uns spüren, und wir wissen, daß das unsere Grundlage für alle Kunst bleiben muß. Wir legen das Fundament, auf dem spätere Geschlechter den Dom zu errichten haben.

Heinrich Frohgemut:

Frieden und Ehre!

Der Weg der auslanddeutschen jungen Generation

Frieden und Ehre! Für die auslanddeutsche junge Generation sind diese beiden Worte nicht nur ein Programm. Sie sind mehr, sie sind Inhalt ihres ganzen Lebens und ihres schweren opferreichen Kampfes; denn jeder Tag fordert von ihr, ein Tatbekenntnis für Frieden und Ehre abzulegen.

Die hier angeführten Länderberichte sollen für die Wahrheit dieser Worte zeugen. Dabei sei im Rahmen dieser Berichte unter „auslanddeutscher Jugend" die junge Generation der deutschen Volksgruppen Europas verstanden, also deutsche Jugend fremder Staatsangehörigkeit.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Zusammenstellung, die Tätigkeit der deutschen Jugend in sämtlichen deutschen Volksgruppen und Siedlungsgebieten wiederzugeben. Vieles aus der Arbeit ist in den einzelnen Gebieten so gleich, daß eine Wiederholung ermüden würde. Außerdem sei das Fehlen von Berichten aus anderen Gebieten als eine stumme Anklage der dortigen Jugend zu werten. Zweck dieses Aufsatzes soll lediglich sein, rein stimmungsmäßig das Wollen der auslanddeutschen jungen Generation, deren Arbeit in jedem Falle auf dem Boden der von den Staaten gegebenen gesetzlichen Grundlagen erfolgt, klar herauszustellen.

Nordschleswig

In den Ostertagen dieses Jahres versammelte sich die „Deutsche Jungenschaft Nordschleswig" in der nördlichsten Stadt des Grenzlandes, Hadersleben, mit großer Teilnehmerzahl zu ihrem zweiten Thing. Der Führer des „Deutschen Jugendringes", der Spitzenorganisation der Jugend des Grenzlandes, entwarf bei dieser Gelegenheit ein Bild seiner Organisation und schilderte ihre Aufgaben.

3000 deutsche Jungen und Mädel sind heute im „Deutschen Jugendring Nordschleswig" zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, die mit großem Idealismus gerade in ihren jungen Reihen die deutsche Weltanschauung lebt. Dreißig Standorte, in denen die Jugend organisatorisch erfaßt ist, schließen sich wiederum in fünf Kreisen zusammen, die ihrerseits in engster Verbindung mit der Landesführung arbeiten. Körperliche und geistige Schulung sind die

H2518 – 0053

Hauptaufgaben, die häufig unter größten Schwierigkeiten und Opfern in Angriff genommen werden. Verfügt doch die deutsche Jugend des Grenzlandes nicht über die reichen Geldmittel, die beispielsweise der dänischen „Jungen Grenzwehr", die im April 1933 gegründet wurde, und die heute einen Mitgliederstand von 20 000 meldet, zur Verfügung stehen.

Die Aufgaben der Jugend faßte der Jugendführer dahingehend zusammen, daß eine planvolle weltanschauliche Schulung und Erziehung ergänzt werden müsse durch eine bewußte körperliche Ertüchtigung mit dem Ziele der Erringung eines Leistungsabzeichens. Das seien die Grundlagen der Führerheranbildung durch Einberufung bestimmter, nach Rang und Fähigkeit ausgesuchter Jungen und Mädel und Voraussetzung für die Festigung der zentralen Führung und Vertiefung der Organisation. Ohne Zweifel sind diese Arbeitsziele von großer Wichtigkeit. Eine junge Bewegung, die jenseits der Grenze aus einer starken Liebe zu ihrem Deutschtum und aus einem ebenso starken Idealismus aufgewachsen ist, muß das, was in rascher Folge zahlenmäßig aufwuchs, sorgfältig pflegen und geordnet zusammenfassen. Erst aus dieser innerlich und organisatorisch festen Zusammenfassung der deutschen Jugendarbeit ermöglicht sich die weltanschauliche Zielrichtung, die im Blick auf den Norden unbedingt erforderlich ist und weiterhin sein wird.

Die Liebe zum eigenen Volk und zur eigenen Idee, das eigene politische Schicksal und die eigene politische Zukunft prägen die geistige Haltung der deutschen Jugend des Grenzlandes Nordschleswig. Während die Jugend der vier Länder, die das politische Skandinavien bilden, vor einem geistigen Umbruch steht, in dem sich das Nationale in dem Drängen nach Verantwortung mit dem anonymen Internationalismus auseinanderzusetzen hat, ist die Jugend des Grenzlandes streng darauf bedacht, durch den Stolz eines geschlossenen und fest ausgerichteten weltanschaulichen Willens eine deutsche Lebenshaltung jenseits der Grenze heranzubilden, die in ihrer Charakterhaltung das stärkste und werbendste Erziehungsmoment enthält.

An der Nordgrenze kennt das Deutschtum nicht die Auseinandersetzung mit einem rassefremden Gegner. Der nationale Gegner ist rassisch genau derselbe wie der Niedersachse und der Bewohner der Nordmark. Auch kulturell baut sich der Kampf auf beiden Seiten auf ein wertvolles Vermächtnis auf. Gewiß bestehen in der Mentalität des deutschen und dänischen Volkes die einen oder anderen Unterschiede, die ihren Einfluß haben. Jedoch wird sich auch der Däne das Maß seiner nationalen Verantwortung nicht beschneiden lassen. Er liebt sein Volk und pflegt die Werte der geschichtlichen Tradition, soweit er nicht vom Internationalismus angekränkelt ist, der in seiner destruktiven Methodik weite Kreise der Bevölkerung irregeleitet hat.

Wo sich deutsches und dänisches Volkstum berühren, ist Bauernland. Die Menschen, die dort leben, sind dem Boden und der Überlieferung eng verbunden. Ihre Geisteshaltung ist konservativ. Sie wissen Werte zu prüfen, ehe sie von Werten sprechen. Die Art ihres Lebens ist ruhig und abgerundet. Im Grenzland selbst haben wir die mosaikartige Verzahnung deutschen und dänischen Volkstums, die Unruhe und geistige Regsamkeit erzeugt. Es wäre falsch, von einem bewußten Volkstumsringen durch Jahrhunderte zu sprechen. Erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist Nordschleswig volkstumsmäßig zum Problem geworden. Aber seitdem ist auch alles von dänischer Seite ins Werk gesetzt worden, um die Menschen des Grenzlandes geistig aufzurütteln und das Deutschtum zu absorbieren. Heute gibt es ebenso eine gefestigte dänische wie eine gefestigte deutsche Gruppe des Grenzlandes. Dazwischen aber irren noch große Prozentsätze der sogenannten „Blakkede" („Gefleckten"), die für die Verteilung der Kräfte des Volkstumskampfes bei Aneignung einer festen politischen

H2518 – 0054

Haltung entscheidend ins Gewicht fallen würden. Es ist nicht leicht, in einem Grenzland, wo die größere geistige Kraft und Geschlossenheit die nationalpolitische Entscheidung in sich birgt, mit festen Zahlen zu operieren. Die Trennung deutsch—dänisch geht in vielen Fällen direkt durch die Familien und bringt womöglich den einen Bruder auf die deutsche und den anderen auf die dänische Seite. Der Däne hat versucht, in früherer Zeit Wesensunterschiede deutscher und dänischer Heimatkinder Nordschleswigs zu konstruieren, um seiner Politik eine festere Basis zu geben. Auch heute noch bedient er sich gern in seiner Polemik der Behauptung, daß das Deutsche im Grenzland der Firnis einer Überfremdung sei. Alle diese Wendungen sprechen an der Tatsache vorbei, daß hier nicht von rassischen Unterschieden gesprochen werden kann.

Was ist entscheidend? In der Auseinandersetzung mit dieser Frage kennzeichnen sich Wert und Bedeutung der Arbeit in der deutschen Jugend. Nicht der Haß gegen den nationalen Gegner, sondern die Liebe zu den eigenen volklichen Werten wird die deutschen Reihen festigen und ihnen die Menschen des Grenzlandes zuführen, wenn sich die geschlossene weltanschauliche Haltung im Deutschtum zu einem vorbildlichen und charakterstarken Lebensstil des Grenzlandes formt.

Nordschleswig ist in den 16 Jahren dänischer Administration in eine starke Armut geraten. Durch diese Tatsache sind die großen Erwartungen vieler Nordschleswiger im Jahre 1920 längst überholt und widersprochen. In 14 Jahren hat das Grenzland drei Viertel seines Vermögens verloren. Es ist ganz erklärlich, daß sich die Gemüter heute mehr mit der Frage dieser Not als mit intellektuellen Problemen befassen. Die Frage des Seins oder Nichtseins des nordschleswigschen Bauerntums ist zugleich Heimatfrage und Zukunftsfrage dieses Grenzlandes.

Allen diesen Tatsachen muß die deutsche Jugend ins Auge schauen und die Not aus tiefstem Herzen begreifen, wenn sie in ihrer Willensausrichtung echt sein will. Als Vorhut des jungen deutschen Lebens in der Nordmark muß sie zugleich das große Kräftespiel des Ostseekreises und des Nordens aus seinen geschichtlichen Konsequenzen verstehen, um verantwortungsbewußt für die Wahrung deutscher Interessen eintreten zu können.

Die Kameradschaft ist das stärkste Band der Gemeinschaft. Als Glied der deutschen Volksgruppe muß auch die Jugend häufig erkennen, daß die dänischen „Kann"-Gesetze nicht immer zum Vorteil der einst so hoch gelobten Minderheitenfreiheit angewandt werden. Sie steht auch täglich unter dem Druck der antinationalsozialistischen Hetze, die in der undisziplinierten Haltung gewisser dänischer Presseorgane nicht recht verstummen will, wenngleich auch diese Organe sich gegenüber den Jahren 1933 und 1934 gemäßigt haben. Die beste Gegenwaffe der Jugend ist die ideelle weltanschauliche Haltung, die auch als Offenbarung der starken völkischen Kraft im Ringen um den unentschlossenen Menschen des Grenzlandes den größten Wert in sich schließt. Die Jugend der deutschen Volksgruppe hat das voll erkannt und ihre Reihen in einer engen Kameradschaft ausgerichtet, heute eine Kameradschaft von 3000 Jungen und Mädeln, morgen die Jugend der ganzen Volksgruppe in Nordschleswig.

Baltikum

„Wir wollen leben! Als Volkstum wollen wir leben, wie wir uns als einzelne behaupten wollen. Wir wollen nichts wissen von der Redensart vom ‚ehrenvollen Untergang', die nur das Zugeständnis geschwundener Lebenskraft ist. Aus diesem urwüchsigen Lebensdrang, der in uns aufgebrochen ist, der alle Widerstände brechen muß, quellen uns Kräfte entgegen, die

H2518 – 0055

den Kampf mit der inneren Vermorschung unserer Volksgruppe aufnehmen wollen." Diese Worte schrieb vor nicht allzu langer Zeit ein junger Balte nieder. Es sind Worte, die schlaglichtartig den Weg beleuchten, den die junge deutsch-baltische Generation beschritten hat.

Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit haben das Volkstum des Baltenlandes ermüdet und wenn nicht völlig zerbrochen, so doch bis dicht an den Rand der Vernichtung herangeführt. Es kann deshalb nur das Ziel aller Jugendarbeit in diesem Raum sein, dem Leben des deutschen Menschen einen neuen Inhalt zu geben und damit letzten Endes eine Neugestaltung des deutsch-baltischen Volkstums zu erreichen. Mit klugen Reden und Artikelschreiben wird ein Zustand nicht beseitigt, der eine unmögliche soziale Struktur, Geburtenrückgang, hohe Sterbezahlen, Verstädterung und Abwanderung gleichermaßen in sich einschließt. Da heißt es, einen unbändigen harten Behauptungswillen haben und den Mut besitzen, neue Wege energisch zu beschreiten.

Nun, die Beweise sind vorhanden, daß diese Jugend den erforderlichen Mut besitzt und sich eine Gemeinschaft errichtet, in der sie die Gesamtheit der jungen Generation zu erfassen entschlossen ist. Und diese Gemeinschaft der Jugend will sie zur Grundlage eines kommenden gesunden und starken Volkstums ausbauen. Diese Jugend lebt einen neuen Lebensstil, der von vornherein das Trennende der Stände, Berufe und Klassen beiseite schiebt und die Einheit proklamiert. Geistige Erneuerung, körperliche Ertüchtigung durch Turnen, Sport und Wandern und — da kommen wir zum Wichtigsten gerade in diesem Raum — praktischer Einsatz der städtischen Jugend auf dem Lande, das sind die Hauptmittel dieser modernen Erziehung. Denn geistige Erziehung heißt nicht, die Befähigung zum Führen unfruchtbarer Diskussionen zu erlangen. Körperliche Ertüchtigung ist sinnlos, wenn sie lediglich darin gipfelt, leidlich schön geformte Körper in die Sonne zu stellen. Geistige und körperliche Schulung haben gerade beim deutsch-baltischen Volkstum nur den einen Sinn, tüchtige charakterfeste Männer und Frauen zu formen, die bereit sind, für ihre Volksgemeinschaft sich tätig, praktisch, das heißt auch, wenn es verlangt wird, mit ihrer Hände Arbeit einzusetzen. Aus der Fülle schöner Beispiele der zähen Entschlossenheit dieser Jugend wollen wir im gedrängten Rahmen dieser Arbeit nur wenige auswählen.

Über die sportliche Arbeit berichtete die „Rigasche Rundschau" unter der Überschrift „Deutsche Jugend aus ganz Lettland angetreten" und schilderte den Verlauf eines Jugendsportfestes des Verbandes Deutscher Jugend im vergangenen Herbst: „Erfreulich war die große Teilnehmerzahl, die sich seit dem vergangenen Sportfest genau verdoppelt hatte und 750 Dreikämpfer (rund 350 im Vorjahr) sowie 400 Staffetten (200 im Vorjahr) umfaßte. Damit wurde erneut ein Beweis dafür erbracht, daß der Verband die aufgestellten Forderungen an sich selbst in die Tat umzusetzen weiß. Was es heißt, die Teilnehmerzahl zu Sportveranstaltungen in Jahresfrist zu verdoppeln, wird nur der ermessen können, der sich um die Werbung bemüht hat. Auch der Einwand ‚Befehl von oben' ist nicht stichhaltig, denn wo würde der Befehl bleiben, wenn hinter ihm nur der ‚Befehlshaber', nicht aber freiwillige Gefolgschaft stünde.

Durch die Befolgung der Anordnungen der Verbandsführung hat die Jugend damit gleichzeitig einen Beweis für ihre feste Disziplin und ihren entschlossenen Gefolgschaftswillen abgelegt. Der Umstand, daß die organisierte Jugend zahlenmäßig sprunghaft wächst, wird gleichzeitig als Zeichen dafür gewertet, daß der beschrittene Weg der richtige ist, und daß der

H2518 – 0056

pflichtbewußte Kameradschaftsgeist, der diese Wege wies, der einzige ist, der den Forderungen unserer Zeit entspricht. Was sollte sonst die Jugend dazu veranlassen, sich einer großen Arbeit — ja dem so viel gefürchteten ‚Zwang' — zu unterwerfen, wenn nicht die klare Erkenntnis von Verpflichtungen und Bindungen gegenüber Volkstum und Staat.

Der Aufmarsch der Festteilnehmer am Nachmittag fand vor einer großen Zuschauermenge statt, welche, da besonders sensationelle sportliche Leistungen kaum zu erwarten waren, offenbar ein lebhaftes Interesse an der Arbeit der Jugendbewegung hatte. Voran wurde die Staatsfahne getragen, ihr folgten die Landsknechtstrommeln und Wimpel der Deutschen Jungenschaft. Danach marschierten in langen Reihen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, insgesamt über tausend ‚Mann', auf.

Sehr erfreulich war auch, daß zu einem landischen Abend, der am Spätnachmittag stattfand, die Jugendlichen aus Stadt und Land so zahlreich erschienen. An langen Tafeln wurden alle aufs Trefflichste bewirtet, und als dann die Zupfgeige ihre Saiten erklingen ließ, war auf dem Weg über das deutsche Lied der Kontakt schnell hergestellt. Die landischen Gruppen hatten sich bald mit ihren städtischen Kameraden befreundet, und es dauerte nicht lange, so erkannte man nicht mehr, wer ‚Einheimischer' und wer Gast war."

Ist schon im Vorhergegangenen der Wille des engen Zusammengehens städtischer und landischer Jugend sichtbar geworden, so wird das noch viel deutlicher, wenn man sich der Mühe unterzieht, den Landdiensteinsatz dieser Jugend kennen zu lernen. Nicht nur werden durch diesen praktischen Einsatz die Wirtschaftskraft und der Wert des Landbesitzes gesteigert! Das Ergebnis äußert sich nicht allein in Entwässerungs- und Drainage-Gräben, in Rodungen und Planierungsarbeiten und in fertiggestellten Wegen. Den Wert davon haben vor allem die Landdienstjungen und Mädel selbst.

Aber hören wir auch hier eine deutsche Stimme aus Lettland. Die Zeitschrift „Baltische Monatshefte" schreibt darüber unter anderem folgendes: „Wesentlich ist einmal die Ausrichtung auf das Land. Städtische Jungen und Mädel, deren Landschaftsverbundenheit sich in den langen Jahren bisher notgedrungen kaum anders als in Fahrten und Wanderungen äußern konnte, finden ein Verhältnis zur heimatlichen Scholle. Denn das ist das Geheimnis: es kann keiner Arbeit, keiner Dienst an ihr tun, ohne daß er nun auch ein seelisches Verhältnis zu ihr findet. An dem Stück Stubbenland, an der Moorwiese, daran so viele Erinnerungen hängen: von erbittertem Schuften in sengender Mittagsglut, von kühlen, betauten Sommermorgen, Nebel- und Regentagen voll kalter Nässe — an dem Stück Land, von dem man sich beim Nachhausemarsch nur zögernd trennte, weil der Blick immer wieder noch gutachtend und gleichsam streichelnd an dem Arbeitsfeld haften wollte —, ist das Wort Heimat ein plastischer Begriff, ist Wirklichkeit geworden. Jeder der Landarbeitskameraden hängt an ‚seinem' Hof, ‚seinem' Graben, ‚seinem' Ackerstück, ‚seinem' Landhalter.

Und dies ist das Zweite: die Verbindung zum landischen Volksgenossen. Der landische Mensch ist anders als der Städter; wortkarger, begeisterungsscheuer, aber wiederum zäh und durch seinen ganzen Lebensrhythmus, der keine Aufteilung von Acht-Stunden-Tag und freier Zeit kennt, den Urinstinkten näher. Er beginnt heute wieder mehr und mehr aus dem Hintergrunde hervorzutreten, weil wir die Überheblichkeit abgelegt haben, städtische Maßstäbe und Vorstellungen als absolut zu setzen und allenthalben anzuwenden oder aufzuzwingen, eine neue, bescheidenere Haltung dem landischen Menschen gegenüber, ein Sichkennenlernen und

H2518 – 0057

gegenseitiges Formen — das sind die starken Werte, die der Landarbeitskamerad in die Stadt mit heimbringt. Und vielleicht auch das Empfinden, nach seinem begrenzten Vermögen Volksgemeinschaft verwirklicht zu haben. Einsatz durch die Tat, durch die Leistung, statt durch Worte und Diskussion. Gemeinsam mit den anderen Kameraden dem auf sich gestellten landischen deutschen Hause das Gefühl gegeben zu haben: ihr seid eingebettet in eine größere, eine wachsende und wieder lebenswillige Gemeinschaft, deren junger, aufbauender Vortrupp wir sind.

Und endlich das Wesentlichste — die unwahrscheinlich formende Kraft der Arbeitskameradschaft. Sie ist das stärkste Erlebnis. Der einzelne wird in der Gruppe zum Gliede einer Gesamtheit. Er steht in der Disziplin. Er tut Dienst. Und darauf kommt es an."

Eine andere Existenzfrage, die die deutsche Jugend im Baltikum zu lösen hat, ist die soziale Frage. Das Deutschtum hat in diesen Ländern seine führenden Stellungen verloren, ist entwurzelt, und muß beruflich zum größten Teil umgebaut werden, wenn es in der Zukunft die Kraft zu einem eigenen völkischen Leben erhalten will. Hier sind von der deutschen Jugend eine ungeheuere Zahl von alten, überlebten Traditionen, Vorurteilen und verschiedensten veralteten Ansichten über den Haufen zu werfen. Es muß ein Abbau der übersetzten geistigen Berufe erreicht und langsam eine gesunde Basis eines deutschen Mittelstandes geschaffen werden. Und wenn heute die Jugend zu einer neuen Blickrichtung in diesen sozialen Fragen erzogen wird, so ist hier bereits eine ungeheuere Aufgabe in der Lösung begriffen.

Dieser Umbau der Volksgruppe vollzieht sich jedoch nicht nur im Blickfeld innerdeutscher Auseinandersetzungen, sondern unter den Augen des fremden Volkstums, welches gleichzeitig die Macht des Staates in der Hand hat. Diese fremden Völker sehen jedoch leider nur zu oft in der friedlichen Aufbauarbeit der deutschen Jugend, die ja letzten Endes wieder ihrem Staate ebenso zugute kommt, eine „illoyale" Haltung, durch die sie ihren Staat gefährdet glauben! Besonders in Lettland versucht die heutige Regierung, jede eigenvölkische Entwicklung der deutschen Volksgruppe zu unterbinden, und man möchte am liebsten alle zu Letten stempeln und höchstens eine deutsche „Hausprache" noch gestatten. Diese „Staatsnationsidee" wird mit allen möglichen langatmigen Artikeln in der Presse und anderen Druckerzeugnissen versucht, den anderen Volksgruppen einzutrichtern, mit dem ganz klaren Ziel, einmal alles zu Letten zu machen. Gegen diese Tendenz wird die deutsche Jugend im Ausland immer ankämpfen, denn das Recht auf eigene Kultur und eigene Gestaltung des völkischen Lebens darf niemand antasten.

Im Baltikum werden heute die Fragen der Schaffung einer Staatsjugend viel erörtert, und es wird sich erweisen, ob man gewillt ist, der deutschen Volksgruppe ihr Recht auf eigene Gestaltung des völkischen Lebens ihrer Jugend zu lassen.

Dabei sei gerade an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die deutsche Jugend im Baltikum ganz besonders stark ihre einwandfreie Haltung zum Staat praktisch bewiesen hat. Nicht nur deutschen Bauern, nein auch dem lettischen wurden in freier Hilfeleistung Gräben mit ausgeworfen. Auch nahm diese Jugend an gemeinnützigen Veranstaltungen des lettischen Staates wie beispielsweise an Straßensammlungen zum Besten notleidender Kinder und an Arbeiten der städtischen Nothilfe Rigas teil. Ein freiwilliger starker Einsatz, der auch von lettischen Behörden mehrfach lobend anerkannt werden mußte.

„Wir wollen leben!", ruft diese Jugend. Wer wollte sie daran hindern?

H2518 – 0058

Polen

Das Deutschtum in Polen ist, wie kaum in einem anderen Land, in Siedlungsgebiete aufgespalten, die infolge ihrer bisherigen staatlichen Zugehörigkeit zu Deutschland, Österreich und Rußland so große Unterschiede in der geschichtlichen Entwicklung aufzuweisen haben, daß es auch bis heute noch nicht gelungen ist, innerhalb des Deutschtums die alten Grenzen völlig zu vernichten. Hierbei spielen die Stammesunterschiede der Siedler und die Bindungen zu den alten Verwaltungszentren eine nicht geringe Rolle.

Erst der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft wurde zur verbindenden Idee für eine Überwindung dieser kleinlichen Schranken. Er wurde selbstverständlich gerade von der Jugend besonders lebendig erfaßt. Denn diese Jugend hat die alten Grenzen nicht erlebt. Sie ist im neuen Staate aufgewachsen und kennt nicht die besonderen Vorzüge, die die verschiedenen Siedlungsgebiete vor den anderen aufzuweisen haben.

Nichts hätte nun gedanklich näher gelegen, als etwa einen Verband der Deutschen Jugend in Polen zu begründen. Daß dieser Zusammenschluß bisher nicht durchzuführen war, ist kennzeichnend für die tatsächliche Lage des Deutschtums. Es ist zu beobachten, daß gewisse (sehr oft untere) polnische Behörden sich immer noch nicht ganz von einer Idee haben freimachen können, die das Minderheitenproblem durch Assimilierung, also durch ein allmähliches Aufgehen der Volksgruppe im polnischen Volkstum, sich lösen lasse. Dadurch wird dem Streben des Deutschtums nach kulturellem Eigenleben ein sehr großes Hemmnis entgegengestellt. Die deutschen Jugendvereine, die sich im Rahmen der bestehenden Organisationen in den einzelnen Gebieten gebildet haben, räumen diesen Bestrebungen natürlich nicht das Feld. Um besonders zu charakterisieren, wie die Arbeit der deutschen Jugend eingeschränkt beziehungsweise überhaupt unterbunden wird, sei darauf hingewiesen, daß beispielsweise in den ehemals deutschen Gebieten eine Schulung der Jugend unter Berufung auf einen königlich-preußischen Schulerlaß von 1839 (!) nicht gestattet wird. Es ist weiterhin bekannt, daß die polnischen Pfadfinderführer in Deutschland sehr oft zur Ausbildung und Schulung nach Polen berufen werden. Selbst wenn man an den umgekehrten Vorgang dächte, nämlich deutsche Jugendführer aus Polen einmal ins Reich zu holen, würde das bereits durch die unglaubliche Höhe der polnischen Paßgebühren unmöglich gemacht.

Trotz allen Schwierigkeiten und Nachteilen, die beispielsweise der Besuch deutscher Schulen und die Betätigungen in deutschen Jugendvereinen für den einzelnen zur Folge haben, ist die Jugendbewegung nicht aufzuhalten. Ist sie doch darüber hinaus eine natürliche Reaktion gegen eine alte Führung, zu der die Jugend wenig oder kein Zutrauen hat, und die oftmals noch auf heute überwundenen Anschauungen aufbaut.

Die größte Aufgabe sieht die Jugendbewegung darin, aus sich heraus die neuen Führer zu stellen. Somit wird die Jugendarbeit die Schule der Führer von morgen. Die Aufgaben, vor die ein Jugendführer heute gestellt wird, sind vielseitiger als im allgemeinen angenommen wird. Da die Jugend das aktive Element in den bestehenden Organisationen darstellt, übernimmt sie neben ihrer eigentlichen Gruppenarbeit oft und gern die Ausgestaltung der Veranstaltungen, Feiern und Feste der Organisationen selbst. Sie sucht, die Volksgemeinschaft in die Tat umzusetzen. Ist ihr auch die Durchführung von Arbeitslagern in Polen verboten, so arbeitet sie doch in Gruppen im Landdienst oder sie hilft bei der deutschen Nothilfe. Gerade die ostoberschlesische Jugend hat sich im vergangenen Winter für die Nothilfe durch Spielscharen, Werbeabende, Nähen, Stricken und Bastelarbeit mit großem Erfolg eingesetzt. Dieser

H2518 – 0059

Arbeitseinsatz wird auch nach dem Ablauf der Wintermonate weiter bestehen und ist ein schöner Beweis für den zähen Eifer einer neuen Jugend, die das soziale Problem nicht über einen schwärmerischen Nationalismus zu vergessen gedenkt. Eine Fülle solcher Aufgaben erwächst folgerichtig aus gutgeführten Jugendgruppen heraus und stellt höchste Anforderungen an die jungen Führer.

Abschließend sei eine oft gestellte Frage beantwortet, eine Frage, die bei der heranwachsenden Generation überhaupt nicht zur Debatte steht. Steht diese Jugend dem polnischen Staate loyal gegenüber? Die jungen Deutschen sind in diesem Staate aufgewachsen. Sie haben in ihm zum größten Teil ihre Militärzeit bereits abgedient oder gedenken, sie binnen kurzem abzudienen. Sie wollen in diesem Staate als gleichberechtigte und vollwertige Bürger leben. Bereits dieser Gedanke schließt eine etwaige feindliche Haltung gegenüber dem Staate völlig aus, so daß die deutsche Jugend nicht erst ihren guten Willen besonders zu betonen braucht. Ist ihre Haltung dem Staate gegenüber offen und klar, so hat sie aber mit Recht immer wieder verlangt, in die ungeschmälerten Rechte eines Staatsbürgers eingesetzt und nicht als Bürger zweiter Klasse betrachtet zu werden.

Tschechoslowakei

Um die Situation der sudetendeutschen Jugend überhaupt verständlich machen zu können, ein politischer Stimmungbericht voraus: Einer ganz fanatisch ausgerichteten, durchaus national bedingten tschechischen Volkstumsarbeit hat das Sudetendeutschtum nichts Gleichwertiges entgegenzustellen.

Planmäßig hat der Tscheche seit 1863 (Gründung einer „beseda", Gesellschaftsverein [in Reichenberg]) und besonders sei 1880 (Gründungen der Schulvereine und Volksvereinigungen, Jednotas) mit seiner Volkstumsarbeit eingesetzt und alle kulturellen und politischen Mittel nur für das eine Ziel eingespannt, seinen Bestand solange zu erweitern, bis er die Macht im Staate hat. Ganz bewußt wurden alle Vereine und besonders der von deutschen Abstämmlingen gegründete Sokol hierzu eingeschaltet; auch der einfachste Tscheche wurde fanatisiert, so daß es durch diese ungeheuere Willensleistung gelang, bereits nach einem halben Jahrhundert den eigenen Staat zu bauen. Nach dem Umschwung bildeten sich die Schutzvereine, jetzt staatlich gefördert, zu regelrechten Kampfverbänden um, und zwar einzig gegen das Deutschtum gerichtet. Man hat nicht mehr nötig, das Tschechentum vor dem Untergang zu bewahren, sondern nimmt Marschrichtung auf das Endziel: In wenigen Jahrzehnten Staats- und Volksgrenzen eins werden zu lassen, das heißt alle Volksgruppen zu vernichten beziehungsweise zu assimilieren. Durch weitgehendste Personalunion dieser Tschechisierungsvereine und staatlicher Dienststellen, durch staatliche Propaganda-, Macht- und Geldmittel spannt man alles zur Erreichung dieses Zieles ein. Diese Haltung geht durch alle tschechoslowakischen Parteien und Organisationen, ganz gleich, ob sie sonst national eingestellt sind oder nicht. Die einzelnen, oft allzusehr aufgebauschten und zu ernst genommenen Stimmen der Loyalität den Deutschen gegenüber, bedeuten nichts oder wenig.

Trotz seiner wirtschaftlichen und besonders völkischen Not hat das Sudetendeutschtum bis heute noch nicht gelernt, sich einmütig für die Erhaltung des deutschen Menschen und Bodens in ganzer Geschlossenheit einzusetzen. Durch dick und dünn gehen der „deutsche" Landbund (Spina) und die „deutsche" Sozialdemokratie mit den Tschechen und sind willens, Gesetze zu unterschreiben, die eine restlose Unterdrückung des völkischen Sudetendeutschtums bedeuten müssen, lediglich, um ihren eigenen Parteiladen zu halten.

H2518 – 0060

Die bestehenden Gesetze lassen nur einen sehr engen Rahmen einer deutschen Arbeit zu. Die beiden reinen Volkstumsorganisationen, der Bund der Deutschen und der Kulturverband, dürfen nur in materieller Hinsicht unterstützen, sie sind zu dauernder Abwehr verdammt. Da nicht der Wille des Gesamtsudetendeutschtums dahinter steht, ist es nicht zu verwundern, daß trotz größter Kraftanstrengung Posten auf Posten verloren geht. Jede Arbeit, die über den Rahmen der Verteidigung hinausgeht und gar in die politische Sphäre reicht, wird verboten und setzt die Existenz der Bünde überhaupt aufs Spiel. Das ist die Lage.

Die Jugendbewegung der Nachkriegszeit, die sich bewußt in den Volkstumskampf einschaltete, zeitigte wohl einzelne Erfolge. Es gelang, hier einen Handwerker zu halten, dort auch eine gute Jugendgruppe aufzuziehen, die durch eine Art Landhilfe, durch Spiel und Sang den Bauer an der Sprachgrenze in seinem Deutschtum bestärkte. Die Uneinigkeit der Jugendbewegung, der Mangel einer einheitlichen politischen Idee, mußte diese deutschen Erfolge vor allem im Vergleich mit den tschechischen sehr verblassen lassen. Heute geht der Kampf der Jugend überhaupt um ihre Existenz, heute kann sie gar nicht an die vorderste Front des Volkstumskampfes, sie steht in einer dauernden Form des hinhaltenden Kampfes, wobei sie von kaum einer Stelle in der Volksgruppe auf Hilfe rechnen kann, da alle helfenden Hände gebunden sind oder sofort gebunden werden. Der größte Teil der Jugendbünde gliederte sich in den Turnverband ein, um der Isolation zu entgehen und um in einer größeren Gemeinschaft an der Erhaltung des Deutschtums mitzuwirken. Durch neue Formen der Gemeinschaftserziehung, die Opferbereitschaft, Treue und den Dienst an der Volksgemeinschaft in den Mittelpunkt stellen, versucht man für die Zukunft die Stoßkraft des Sudetendeutschtums zu sichern.

Der Arbeitsdienst, der zuerst im Rahmen der Prager Studentenschaft und jetzt innerhalb des Turnverbandes betrieben wird, versucht gleichfalls, den Weg zur Volksgemeinschaft zu finden. Die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, sind gering, die Einschränkungen von seiten der Behörden so kraß, daß beispielsweise ein Vergleich mit dem reichsdeutschen Arbeitsdienst völlig unmöglich ist. Der Tscheche sieht den ideellen Wert des Arbeitsdienstes überhaupt nicht ein, er versteht ihn nicht, für ihn ist er lediglich noch als eine Sozialmaßnahme verständlich, eine Art Zwangsarbeitslager. Die Genehmigungen, die erteilt werden, sind entsprechend. Eine Kleinigkeit genügt, um ein Lager aufzulösen. Jede Erziehung zur deutschen Volksgemeinschaft betrachtet der Tscheche als einen Angriff gegen den Staat. Wie schwer infolgedessen jede Arbeit ist, kann man sich vorstellen. Wie bewußt der Kampf gegen alle neuen Formen in der Jugenderziehung geführt wird, geht daraus hervor, daß man schlechterdings beinahe alles verbietet, was in dieser Richtung liegen könnte: Alle deutschen Marschlieder werden mit der Begründung verboten, daß sie zum Preußentum erziehen. Das letzte, noch erlaubte deutsche Liederbuch: „Strampedemi" von Hänsel wurde Anfang April verboten. Sein Besitz wird nach dem Republikschutzgesetz bestraft. Einheitliches Aufmarschieren wird kaum noch gestattet. Spielmannszüge werden höchstens im geschlossenen Raum geduldet, aber auch nicht bei Veranstaltungen, ebenso wie man dort auch Fahnen und Fähnchen kleinster Gruppen bei Veranstaltungen nicht mehr zeigen darf. Die Fahnenträger marschieren mit dem bloßen Fahnenschaft auf. Jedes Wort bedarf bei einer öffentlichen Veranstaltung der vorherigen behördlichen Genehmigung. Der Bescheid, was nicht erlaubt wird, kommt zumeist so spät, daß eine Neuansetzung unmöglich ist und der Abend oder die Veranstaltung oft als Fragment geboten werden muß.

Wie selbst Fahrten harmlosester Art durch die Zeitungen der tschechischen Grenzler oder Volkstumsorganisationen allmählich verbotsreif gemacht werden, um eines Tages gänzlich als

H2518 – 0061

staatsgefährlich untersagt zu werden, was nach der Annahme des neuen Staatsverteidigungsgesetzes totsicher zu erwarten ist, zeigt unter vielen anderen das folgende Beispiel. Es ist ein Ausschnitt aus „Narodni Politika" neuesten Datums: „Turnerjugend in tschechischen Gegenden. Die Führung der deutschen Turner gab diesen bezeichnenden Befehl: Die deutsche Turnerjugend unternimmt zu Ostern unter Führung der Schar- und Gruppenführer Reisen, Fahrten und Lager. Die Beteiligung ist Pflicht. Darauf fuhr die Turnerjugend in alle Gegenden der Republik, war, vor allem zu bemerken, auf Sprachgrenzfahrten, die vom Bund der Deutschen verkündet werden. So fuhren schon vor Ostern die Turnerjugenden in die Sprachgrenzgebiete, kamen so auch viel in tschechische Gebiete. Sie kamen in voller Ausrüstung. Außer Tornistern, Eßschalen, Brotbeuteln, Beilen, Messern, Pfeifen, Riemen, Schnuren, Speeren und so weiter führten sie auch Zelte, Trommeln und Fahnen mit sich. Sie zeigten überall ihre militärische Ausbildung und ihre Kenntnisse. An den verschiedensten Märschen und Auftritten war nirgends Not. Die Führung ist mit den Sprachgrenzfahrten und Wanderungen zufrieden. Aus diesem Grunde melden sich die tschechischen Grenzler!" Der letzte Satz weist deutlich genug auf die Absicht dieses Artikels hin. Mit den gleichen kleinen Anschuldigungen hat man das Verbot des VS. und auch der DNSAP. vorbereitet.

Während durch die wahnsinnige Wirtschaftsnot im Sudetendeutschtum, die von den Tschechen nicht nur nicht behoben, sondern sogar gefördert wird, wie das bereits erwähnte Gesetz ganz einwandfrei zeigt, Hunderttausende Jugendlicher auf den Straßen liegen, keine Lehrstelle und auch sonst nirgends ein Unterkommen finden können, gibt man den völkischen Verbänden nicht die Möglichkeit, diese Jugendlichen so zu erfassen, daß sie in irgendeiner Form geschult werden, damit ihnen für die Zukunft nicht die schwersten Schäden erwachsen. Zu gleicher Zeit haben aber alle roten Verbände völlig ungehindert die Möglichkeit, durch ihre Haßpropaganda weiterhin zersetzend zu wirken.

Während man dem Sokol in seiner Turnarbeit die Hauptforderung Jahns, daß Turnarbeit nur wirksam ist, wenn sie die Volkstumspflege in den Mittelpunkt stellt, uneingeschränkt zuläßt und sogar unterstützt, möchte man das dem deutschen Turnverband völlig untersagen und ihn rein auf das Turnerische beschränken, das heißt einen reinen Sportverband aus ihm machen.

So wie der Turnverband infolge seiner Größe und seines Anspruches, der Erziehungsverband des Sudetendeutschtums und besonders der Jugend zu sein, das besondere Augenmerk der tschechischen Behörden und „Schutz"vereine findet, so geht es jeder nichtmarxistischen anderen Gruppe auch. Ja, man schreckt trotz aller Buhlerei des Landbundministers Spina nicht davor zurück, auch dessen Freunde wegen krampfhaft gesuchter Anschuldigungen auf Jahre ins Zuchthaus zu bringen, wie das der Prozeß in Mährisch-Ostrau gezeigt hat. Alle noch so ehrlich gemeinten Loyalitätskundgebungen der Deutschen werden einfach solange nicht entgegengenommen, solange sie nicht eine völlige Kapitulation bedeuten.

Ist bisher die Lage der sudetendeutschen Jugend nie rosig gewesen, besonders seit 1933, so kann man feststellen, daß sie sich in den letzten Monaten ganz gewaltig verschlimmert hat, und daß die Annahme des sogenannten Staatsverteidigungsgesetzes eine letzte, endgültige und brutale Knebelung des Sudetendeutschtums und seiner Jugend mit sich bringt. Vielleicht geht man sogar so weit, den Turnverband als nicht staatstreu zu bezeichnen, allein deswegen, weil er deutsch ist. Auf Grund dieses Gesetzes müßten dann alle ihre Ämter niederlegen, die irgendwie vom Staate abhängig sind, also zum Beispiel alle Lehrer, Beamte und Studenten, sowie Schüler der Fach- und Mittelschulen, die heute alle die wesentlichen Träger der Arbeit sind.

H2518 – 0062

Im Zuge dieser einschneidenden Maßnahmen für die deutsche Jugendarbeit in der Tschechoslowakei müßte noch die Verordnung über die vormilitärische Erziehung genannt werden, die sich zur weiteren Bearbeitung in den beiden Kammern befindet. Mit der Einführung dieser vormilitärischen Erziehung ist baldigst zu rechnen. Obwohl man bei der Vorbereitung zu den Entwürfen Sokol und Turnverband herangezogen hat, ist jedoch von einer Einflußnahme der Deutschen nichts zu spüren. Da der Turnverband kaum das Recht der vormilitärischen Ausbildung erhalten wird, wird eine Unterordnung der deutschen Jugend unter sogenannte staatstreue Verbände und Männer eintreten, das heißt entweder werden Angehörige der volksverräterischen Parteien BdL. und SPC. oder der Sokol diese Erziehung übernehmen. Wer sich dem entziehen will, verfällt den Schutzgesetzen.

Das ist die Lage der Jugend einer Dreieinhalb-Millionen-Volksgruppe in einem Land, das sich stolz als den Hort der Demokratie bezeichnet und bezeichnen wird, selbst wenn alle anderen Demokratien längst untergegangen sein werden.

Rumänien

Der Arbeitswille der deutschen Jugend in Gesamtrumänien ist oft genug eindeutig unter Beweis gestellt worden. Herausgewachsen aus der völkischen Erneuerungsbewegung, fanden sich frühzeitig überall die aufbauenden Kräfte der Jugend zusammen, um eine neue Zukunft für ihr Volkstum zu erringen.

Angesichts des staatlichen „Gesetzes zur Erziehung der Jugend" war es im vergangenen Jahr die erste Aufgabe des kurz vorher gegründeten Landesjugendamtes für Rumänien, für die deutschen Jugendorganisationen in Rumänien die einwandfreie staatliche Anerkennung zu erreichen. Der Plan zur Errichtung des Jugendamtes war schon früher in Übereinstimmung mit Volks- und Kirchenleitung gefaßt worden und sollte nun durch die staatliche Legalisierung seine endgültige Form erhalten. Nach verschiedenen Vorsprachen bei den zuständigen rumänischen Stellen konnte an die Gründung der einzelnen Ortsgruppen gedacht werden und in den darauffolgenden Monaten in allen Städten und Marktflecken eine rege Tätigkeit entfaltet werden.

Unmittelbar aus der Jugendarbeit heraus war das große Werk des deutschen Arbeitsdienstes in Rumänien entstanden, das durch die Stellungnahme der Behörden eine Stockung erfahren hatte. Es war notwendig, diese Arbeit soweit wie möglich wieder aufzunehmen und fortzuführen, und es gelang auch, zunächst eine behördliche Bewilligung für ein „Probearbeitslager" (Jakobsdorf) und ein weiteres im Banat zu erhalten. Nach der reibungslosen Durchführung der dortigen Arbeiten zeigte sich ein etwas größeres Entgegenkommen seitens der Rumänen, und es gelang, bis Ende Oktober 1935 sowohl in Siebenbürgen wie im Banat mehrere Arbeitslager einzurichten und durchzuführen, in denen Hunderte von Burschen und Mädel praktisch zum Dienst an der Volksgemeinschaft eingesetzt wurden. Die Einsatzbereitschaft der deutschen Jugend machte jedoch noch nicht halt, in mehreren Gemeinden Rumäniens wurden Landhilfe- und Freizeit-Lager für Jungen und Mädel eingesetzt. Der Arbeitsdienst rief außerdem mit Erfolg zu einer Gemeinschaftsarbeit „Für Heimat und Scholle" und führte für die Jugend verschiedene Arbeitssonntage durch. Im Buchenland und im Banat kann der im gleichen Geiste durchgeführte Schuldienst ebenfalls als geistiger und völkischer Arbeitsdienst gewertet werden.

Die reine Jugendarbeit wurde mehr und mehr zum wesentlichen Träger aller Zusammenkünfte der Volksgemeinschaft. Die Fest- und Feiergestaltung paßte sich naturgemäß dem Ver-

H2518 – 0063

lauf des Jahres und den Jahreszeiten an. Überall feierte die Jugend gemeinsam mit der ganzen deutschen Bevölkerung das Erntedankfest. Die Trachtenzüge verschönten die schlichten Feiern, die meist in fröhlichem Tanze endigten oder auch durch ein passendes Spiel ihren Abschluß fanden. Besonders gemeinschaftsbildend waren die von sämtlichen Jugendgruppen begangenen Feiern am Tage des Heldengedenkens. Durch Schwierigkeiten seitens unterer Behörden wurden diese Feiern oftmals stark behindert, doch durch Schmücken der Heldenfriedhöfe ließ sich es die Jugend nicht nehmen, trotzdem der gefallenen Toten zu gedenken. Mit den Weihnachtsausstellungen, die diesmal in jeder deutschen Stadt und in jedem größeren Marktflecken durchgeführt werden konnten und schöne Erfolge ergaben, konnte nochmals die gesamte Volksgemeinschaft auf den Willen der deutschen Jugend hingewiesen werden. Den Abschluß des vergangenen Jahres bildeten die gemeinsam durchgeführten Sonnenwendfeiern, die den Ring der Gemeinschaft nochmals enger zusammenschlossen und das Gelöbnis erbrachten, auch in Zukunft zu Kampf und Arbeit zusammenzustehen und dem Volke die Treue zu halten.

Das viele Neue, das in dieser Zeit auf kulturellem Gebiet geschaffen werden konnte, fand seinen äußeren Ausdruck in der Einrichtung des Amtes für Laienspiele, mit dessen Hilfe ein neues Liederbuch „Kameraden wir marschieren" und eine neue Auflage der deutschen Volkstänze herausgegeben werden konnte. Hierbei wurde besonders auch die Stefan-Ludwig-Roth-Schar eingesetzt, die in Kronstadt und Umgegend Träger vieler Abende war, und nach deren Muster auch in den anderen Teilen des Landes Spielscharen die Gemeinden besuchten. Neben den vielen Dorfabenden und Spielen traten die Jugendgruppen bei den Schwabenbällen besonders hervor und brachten durch ihre Beteiligung in den schönen Trachten eine Belebung und Auffrischung dieser alten Volksfeste.

Im Hinblick auf die verworrenen Verhältnisse des eigenen Volkes und auf die Schwierigkeiten, die von seiten des fremden Volkes der Betätigung der deutschen Jugend entgegengesetzt wurden, hat sich die klare Linie und das Wollen der jungen Generation überall durchgesetzt und in vielen Fällen zum eigentlichen Träger der Volkstumsarbeit gemacht.

Der Westen

Im Westen ist die Öffentlichkeit gerade in letzter Zeit durch gewisse Maßnahmen belgischer Behörden gegen führende Persönlichkeiten der heimattreuen Bewegung auf Eupen-Malmedy hingelenkt worden. Diese Maßnahmen haben nicht nur der heimattreuen Bewegung, sondern auch dem belgischen Staat, der sich mit Stolz als das Land der ausgeprägten demokratischen Freiheit bezeichnet, einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Solche Ereignisse sind nur dazu angetan, eine Atmosphäre des Mißtrauens und der Unruhe in dem Verhältnis des Staates zu der Bevölkerung dieser Gebiete aufkommen zu lassen, die gerade dort unangebracht ist, wo ein gedeihliches Zusammengehen nur auf der Basis des gegenseitigen Vertrauens erreicht werden kann. Eine heimattreue Front kann sich niemals dazu hergeben, staatsfeindliche Ziele zu vertreten, muß sie doch immer ihre vornehmste und dringendste Aufgabe darin sehen, die politischen und kulturellen Ansprüche, die ihr innerhalb des Staatsverbandes rechtlich zustehen, zu verteidigen und die kulturelle und völkische Eigenart der Bewohner des Ländchens zu erhalten und zu pflegen.

Auch die Jugend Eupen-Malmedys hat sich unter Ausschluß politischer Ziele tätig in den Dienst des Heimatgedankens gestellt. Ist es ja gerade sie, die viel vorbehaltloser und unbeschwerter alle die Ziele vertreten kann, die sie nach ihrem natürlichen Empfinden als richtig

H2518 – 0064

erkannt hat. Deshalb finden wir in den größeren Ortschaften Eupen-Malmedys immer wieder Gruppen, die neben ihren eigentlichen Aufgaben in der Jugendarbeit auch der Pflege des Volkstums weitgehend Beachtung schenken. Viele schöne Beispiele davon, wie diese Jungen und Mädel sich für den Heimatgedanken einsetzen, könnten hier angeführt werden. Wir begnügen uns damit, eines davon, einer Schilderung in den „Eupener Nachrichten" entsprechend, hier wiederzugeben: „Arbeit für die Heimat. Gestern hatten wir Gelegenheit, einer kleinen öffentlichen Veranstaltung der hiesigen ‚Kameradschaft' und der Eupener Jungmädel beizuwohnen. Die Jungen und Mädel traten mit dieser Veranstaltung zum ersten Male vor die Öffentlichkeit; sie wollten einmal zeigen, was in ihren Reihen getan und gearbeitet wird und gleichzeitig für ihre Vereine werben. Das Programm zeigte so recht, was diese Jungen und Mädel wollen und was ihr Ziel ist. Liebe zur Heimat wecken und wachhalten durch Bildung des Gemeinschaftsgeistes, Wandern, Kennenlernen der Heimat, Kameradschaft und Zusammengehörigkeit. Wir hörten eine Reihe frischer Jugendlieder, Sprechchöre und Gedichte; Ausschnitte aus Heimabenden der Jungen und Mädel zeigten, womit sie und wie sie sich betätigen in ihrer täglichen Kleinarbeit. Zum Schluß wurde noch ein tiefsinniges Theaterstück aufgeführt, das starken Beifall fand. Es war eine schöne Werbeveranstaltung, die ein gutes Bild von dem gab, was die ‚Kameradschaft', die schon über zwei Jahre besteht, will."

Ähnlich geartet sind die Verhältnisse in der Jugend Elsaß-Lothringens. Auch hier finden wir innerhalb der jungen Generation den Willen zum Einsatz für eine freie und uneingeschränkte Entfaltung ihrer kulturellen völkischen Interessen. Trotz aller politischen Meinungsverschiedenheiten, die durch die große Zahl der bestehenden politischen Parteien erklärlich sind, finden wir immer wieder als gemeinsamen Zug das Bestreben, kommenden Generationen eine freie Gestaltung ihres kulturellen und völkischen Lebens zu gewährleisten, ein Anspruch, der seine rechtliche Begründung aus den vergangenen Jahrhunderten geschichtlicher und kultureller Größe der oberrheinischen Lande herleitet. Auch hier wollen wir das Volk selbst sprechen lassen in einem grundlegenden Artikel, der im vergangenen Jahr in der „ELZ", dem Blatt der heimattreuen Bewegung in Elsaß-Lothringen erschien: „Soziales Volkstum. Keine Bewegung kann zu einer wirklichen und dauerhaften Erneuerung eines Volkes führen, wenn sie nicht tiefe Wurzeln im Urgrund und Mutterboden menschlichen Gemeinschaftssinns schlägt. Das Volk von Elsaß-Lothringen leidet nun aber gerade an dem Versuch, es aus diesem Urgrund seines Wesens zu entwurzeln. Die Jugend soll dem eigenen Volkstum zum schlimmsten Gegner erzogen werden. Da darf es keine Spaltung in gesellschaftliche Klassen, weltanschauliche Bekenntnisse und politische Interessenklüngel geben, da kann es nur eines geben, die Weckung des Urbewußtseins, mannhaftes Auftreten aller, die sich noch als bodenständige Elsaß-Lothringer verbunden fühlen, und die straffe Heranziehung und Verpflichtung dieser elsaß-lothringischen Jugend auf ihr eigenes Volk. Vernunft und Forschung und planmäßige Arbeit gehören selbstverständlich dazu, neue und bessere Wege für das menschliche Gemeinschaftsleben zu bahnen. Aber die natürliche und lebendige Bestimmung des Menschen bildet die Grundlage und Voraussetzung jeder gesunden Gemeinschaft und jeden wahren Volksstaates. Das bodenständige elsaß-lothringische Volkstum ist das gegebene Gemeinsame, das uns alle von Ursprung an verbindet. Darauf muß die höhere Gemeinschaft des politischen Gedankens und Handelns aufbauen. Not tut eine feste und sichere Willensgemeinschaft, ein Aufgeben des kümmerlichen Parteiklüngels, der Aufmarsch des ganzen tätigen Volkes unter einheitlicher Führung zum Kampf für seine Selbstbestimmung, sein angestammtes Volkstum, die Verfügung über seinen Grund und Boden, seine Arbeitsleistung und seine geistigen Werte. Die Elsaß-Lothringer

H2518 – 0065

H2518 – 0066

wollen, daß ihre Muttersprache wieder die voll anerkannte öffentliche Sprache ihres Volkes und Landes werde, wie das bei jedem freien Volk selbstverständlich ist. Das elsaß-lothringische Volk will, daß die Einrichtungen seines Landes von bodenständigen Volksgenossen selbständig verwaltet werden, es will, daß die Einkünfte des Landes von seiner eigenen Landesvertretung geregelt und verteilt werden, damit sie in höherem Maße der Wohlfahrt des eigenen Volkes dienen. Es will, daß jeder Volksgenosse in gerechter Weise teilhabe an den materiellen und geistigen Gütern der Heimat. In diesem Willen sollen sie alle zusammenstehen und zusammen kämpfen als die elsaß-lothringische Volksfrontbewegung, für den Sieg eines sozialen elsaß-lothringischen Volkstums, für die Zukunft von Kindern und Kindeskindern."

*

Es erübrigt sich, zu den hier wiedergegebenen Länderberichten noch etwas hinzuzufügen. Sprechen doch gerade jene Worte, die wir auslanddeutschen Zeitungen und Zeitschriften entnehmen konnten, eine klare und deutliche Sprache.

Die auslanddeutsche Jugend besinnt sich auf ihr bodenständiges deutsches Volkstum. Die Liebe zu diesem ihrem Volkstum und zu ihrer Heimat sind Unterbau alles Denkens und Handelns. Gleich, ob sie aus der Stadt oder vom Lande kommt, steht sie mitten im Ringen um eine Gesundung ihres Volkes und um den Aufbau einer neuen deutschen Gemeinschaft. Daran mitzuarbeiten, eröffnen sich ihr auf dem Boden der von den Staaten gegebenen Gesetze noch immer eine Reihe von Möglichkeiten.

Ihre kulturelle Arbeit in Lied, Sprechchor und Laienspiel dient ihr als Mittel, den Geist und die Haltung ihrer Gruppen einer größeren Gemeinschaft aufzuprägen. Durch Landdienst oder womöglich durch Arbeitsdienst findet sie zurück zum gesunden Urgrund des Volkes, zum Bauern. Praktisch und für die Volksgemeinschaft Werte schaffend ist ihr Einsatz in der sozialen Arbeit. Sie ist der Vortrupp für die so oft versprochene Selbstbestimmung, für Volkstum, Grund und Boden und für die Wahrung deutscher Arbeitsleistung und deutscher geistiger Werte.

Diese Jugend, die fanatisch für ihr Volkstum einzutreten und zu kämpfen bereit ist, bringt dem mit ihr zusammenlebenden fremden Volkstum jede erforderliche Achtung entgegen und ist aus ihrer Offenheit und ihrer Echtheit heraus ein besonderer und lebendiger Bürge für ein friedliches Zusammenleben der Völker Europas in der Zukunft. Ihr Weg heißt Frieden und Ehre!

H2518 – 0067

Rudolf Fischer:

Vom Range der Völker

Jede Nation stellt es an der anderen fest und leugnet es für sich selber, jede beschuldigt die andere, sie erhebe Anspruch auf einen Vorrang, auf eine Führung, auf eine Sendung, und will im gleichen Atem sich selber von derlei Vorstellungen freisprechen. In jeder politischen Auseinandersetzung zwischen den Völkern finden wir die Elemente dieser Polemik, oft gesteigert zu einer schrillen Dissonanz, hinter der jeder gemeinsame Wortschatz und damit jede Verständigung aufhört, meist aber ungesagt mitschwingend und darum nur um so zäher im Spiel bleibend. So steht schließlich Glaube gegen Glaube — und dazwischen lag seit je das Schwert.

Die Erfahrung lehrt aber auch den Einzelnen, daß sein Anspruch, für etwas zu gelten, als etwas genommen zu werden, in einer wahrnehmbaren Beziehung zu seiner Umwelt, seinen Mitmenschen, seiner gegenwärtigen Stellung unter ihnen, also zu seinen tatsächlichen, erprobten Kräften steht. Greift er mit der Vorstellung von dem, was er sein will oder sein müßte, zu hoch, so wird er für seine Umgebung lächerlich, oder er wird sie so reizen, daß sie sich vereinigen, um ihn zu bewältigen. Wie für den Einzelnen gilt dieses Gesetz auch für die Völker. Hier freilich nehmen Fehler, die sich in diesem Punkte ganze Geschlechter zu Schulden kommen ließen, die Gestalt von großen Katastrophen an.

Nichts ist im Grunde natürlicher als dieser ewige Wettkampf um den Rang. Er spielt sich in tausend Gestalten ab, wo immer sich zwei Menschen gegenüberstehen. Was wir Zivilisation nennen, ist im Grunde genommen nichts anderes als die Technik, rasch und ohne überflüssigen Aufwand festzustellen, welcher Rang dem anderen zukommt. Mag es einmal eine Zeit gegeben haben, wo das nicht ohne Zweikampf abging, so genügt heute ein Gespräch oder eine Leistung, für die sich öffentliche Normen eingebürgert haben oder von der Gemeinschaft festgesetzt wurden. Diese Normen erstarren und fließen, aber sie sind nicht wegzuleugnen; sie bestehen in der nationalen Gemeinschaft wie im Kreise der Völker. Ja, sie machen eigentlich die Grundlage der Gemeinschaft aus. In der Gemeinschaft des Volkes gibt es freilich eine richtende Instanz, die in den äußersten Fällen einen Rang bestimmt, im Rate der Völker fehlt dieser Richter, so viel man auch versucht hat, das Ideal davon durch vieles Reden in die Welt zu setzen. Wie bewerkstelligt sich im Wettstreit der Völker dieser Ausgleich zwischen Leistung und Kraft eines Volkes auf der einen, seinen Ansprüchen auf Rang auf der anderen Seite?

Die französische Neuordnung Europas, die als eine Art Weltgericht ausgegeben wurde, hatte eine starre Norm ausgegeben, welche die äußerste Folge der Revolution von 1789 darstellt: Alle Völker sind gleich, alle haben das gleiche Recht und das gleiche Gewicht im Rate. Das ist das oberste Grundrecht der Verfassung, nach welcher das Genfer Völkerparlament und seine Führung sich zusammensetzen. Gegen dieses Gesetz von dem gleichen Recht aller Nationen ist in dem nämlichen Augenblicke verstoßen worden, als es verkündet wurde. Dem deutschen Volke ist dieses Recht vorenthalten worden, bedeutende Teile von ihm, die sich als zur deutschen Gemeinschaft gehörig bezeichneten, wurden durch Zwang abgetrennt. Daß man gegen

H2518 – 0068

ein Gesetz sündigt, könnte man antworten, will noch nichts gegen seine Güte, seinen Wert sagen. Sicherlich. Wenn aber, wie in den letzten anderthalb Jahrzehnten, diese Sünde eine Art von Grundsatz jener Politik wird, die man von Genf aus treibt, indem man alle Zugänge zu diesem Grundrechte für die deutsche Nation vermauert, so kann schließlich der Schluß nicht zurückgewiesen werden, daß dieses Grundrecht von seinen Schöpfern nicht ernst gemeint war. Wie von selbst pflegt in einem solchen Falle, wo die Gesetzgeber selber fortwährend gegen die von ihnen verfochtenen Gesetze verstoßen, die Natur den Ausgangspunkt wieder herzustellen: Nicht gleiches Recht, aber gleiche Möglichkeiten, gleiche Chance für alle.

Die Wirklichkeit in dieser vorgeblichen Welt des „gleichen Rechtes für alle Völker" sieht nicht anders aus, als wir sie gezeichnet haben. In allen wichtigen Fällen machen die Großmächte die Entscheidung unter sich aus. Je länger, je notdürftiger können die Interessen der kleineren Völker „damit in Einklang gebracht" werden. Wenn bisher nur eines von den Völkern, das von Frankreich das „gleiche Recht" erhalten hat, vernehmlich gegen die „Kolonialmethoden" auftrat, die den Franzosen im Verkehr mit ihren kleineren Bundesgenossen belieben, so liegt das nicht an den Herzensbedürfnissen dieser Völker: heimlich seufzen sie alle. So herrscht der Stärkere, und, was das Recht des Schwächeren angeht, so hat man dafür gewisse Formen der höflichen Beruhigung gefunden. Aber die Bündnisverflechtungen in Europa zeigen, daß man sich weniger auf diese Höflichkeit, sondern auf den Schutz verläßt, den die Flügel eines Großstaates gewähren.

Wir sind weit davon entfernt, diese Zustände als ein Ideal anzusehen. Wenn wir das Bild eines stetigen Ausgleichs zwischen Kraft, Leistung und Anspruch zeichnen, so meinen wir nicht ein primitives Weltgericht, dessen Urteilssprüche in den gegenwärtigen Verhältnissen niedergelegt sind und das sich so gut mit den Phrasen von 1789 verträgt. Wir fühlen uns überhaupt nicht berufen, ein System dieses Ausgleichs zu erfinden. Nur um einige Grundvoraussetzungen für diesen Ausgleich, der den Rang eines Volkes bestimmt, geht es uns. Sie suchen wir in der Natur dieses Ausgleichs, wie wir ihn täglich um uns und an uns erleben.

Er hat eine subjektive und eine objektive Seite. Was zunächst die subjektive Seite anlangt, so soll man nicht verkennen, daß sie im Range vorhanden ist, zu ihm gehört. Es ist der Anspruch auf Rang, es ist das Bewußtsein davon, es ist die persönliche Ansicht von den Kräften, die man in sich fühlt, die gestaltet sind und bereits wirken oder noch unentwickelt schlummern und auf die Aufgaben warten, an denen sie sich entfalten und bewähren können. Das Bewußtsein davon durchdringt den ganzen Menschen; seine Prägung nennen wir Haltung. Ähnlich verhält es sich bei einem Volke. Von der ersten Verheißung eines Sehers am Beginn der Geschichte eines Volkes bis zu dem tätigen Selbstvertrauen, das im Angesichte einer gemeinsamen Leistung alle Glieder eines Volkes bis zum Einzelnen durchdringt, sich in der Führung läutert und das rechte Maß gibt, ist gewiß ein weiter Weg, aber er ist nicht kürzer als der, den der Einzelne im Laufe eines kurzen Lebens zu durchmessen hat. Dieses Bild, das ein Volk von sich selber und seiner Stellung im Kreise der Völker hat, spiegelt alle moralischen Kräfte wider und bringt sie gleichzeitig in Form. Welche große Rolle sie im Weltgeschehen spielen, ist bekannt. Sie entflammen die Menschen zur höchsten Leistung, sie stärken ihren Widerstand in der Not, in ihnen konstituiert sich die Gemeinschaft der Ahnen und Enkel, die Ewigkeit des Volkes.

Objektiv wird der Rang einer Nation bestimmt durch seine Leistung in der Gemeinschaft der Völker und durch das, was andere Völker ihr zutrauen. In einem idealen Sinne gesprochen, denn in der Wirklichkeit fließen die Normen zwischen Sieg und Niederlage. Wichtig

H2518 – 0069

für unsere Bemühung, die Elemente der Rangbestimmung für ein Volk zu suchen, ist die Tatsache, daß das Maß für die einzelne Nation von der Gemeinschaft der Völker abgezogen ist. Ohne eine solche Gemeinschaft gibt es keinen Maßstab. Wir kommen an dieses Maß heran durch die Fragen: Was hat dieses Volk für die Gemeinschaft der Völker geleistet, zu der es gehört, vor allem aber: wieviel Teile von der Aufgabenlast, welche die Gemeinschaft zu bewältigen hat, vermag es zu tragen, wieviel vermöchte es zu tragen? Von hier aus wirken die anderen Völker an der Rangbildung eines Volkes mit. Sie geben nichts freiwillig, aber man wird gerade im Falle des deutschen Volkes bemerken können, daß sich ihre Auffassung von dem Rang des deutschen Volkes negativ ausdrückt: sie wollen uns jeden Rang streitig machen, indem sie uns aus der Gemeinschaft der Völker, zu der wir gehören, als vorsätzlichen Friedensstörer hinausdrängen. Wir können auch die Furcht und den Appell an die Furcht vor uns auf der Haben-Seite für die Bestimmung unseres Ranges buchen.

Die Gemeinschaft, die für die europäischen Völker im eigentlichsten Sinne des Wortes maßgebend ist, hat zwar viele Namen wie Abendland, Europa, Völker der weißen Rasse und so weiter, aber doch einen ziemlich klar bestimmbaren Umfang. Innerhalb dieser Gemeinschaft hat das deutsche Volk eine Stellung, die durch vielerlei Eigenschaften bestimmt wird. Am meisten in die Augen fallen die materiellen Vorzüge. Rechnet man das geschlossene deutsche Sprachgebiet, so ist das deutsche Volk unter den anderen Völkern, wenn sein natürliches Schwergewicht zur Geltung kommt, das größte. Hinzu kommt seine Lage. Es sitzt im Herzen des Erdteils, ist für die meisten der umliegenden kleineren Völker der bedeutendste Abnehmer, es besitzt keine natürlichen Grenzen, so daß es sich nie abschließen konnte und der Austausch mit anderen Völkern stets rege, die Fühlung eng gewesen ist. Wenn der Charakter der Beziehungen des deutschen Volkes zu seinen Nachbarvölkern nicht — wie in Versailles — verfälscht wird, so muß am deutschen Beispiel am deutlichsten in Erscheinung treten, daß die Völker in Europa, vor allem aber in Mitteleuropa, in einer natürlichen Gemeinschaft leben, in der die Lebens- und Schicksalsströme ungehindert hin und wider fließen können.

Das deutsche Volk gehört ferner durch seine geschichtliche Leistung zu den Völkern, welche das Antlitz Europas, so wie es heute ist, mitgeprägt haben. Ernstlich ist das nicht einmal in der Zeit der ärgsten Kriegshetze bezweifelt worden. Man sagte nur, in der deutschen Brust wohnten zwei Seelen, deren eine die andere unterdrücke. Man stellte damit das Deutschland der klassischen Periode von Weimar dem Deutschland gegenüber, das in der neueren Zeit so schwer um seine staatliche Form zu ringen hatte. Man übergeht dabei, daß die Völker, die heute sich als die einzigen Erben und Wahrer der europäischen Zivilisation hinstellen, durch Jahrhunderte nur am Rande der europäischen Gestaltung lebten, während durch deutsche Kraft und deutsches Genie das Mittelalter auf den Trümmern des von den Germanen überwundenen römischen Reiches errichtet und damit der Grundstock zur Einheit des Abendlandes gelegt wurde. Wir erinnern an das stolze Wort von Leopold von Ranke, daß ihn das Bestreben, eine deutsche Geschichte zu schreiben, gezwungen hätte, eine Weltgeschichte in Angriff zu nehmen. Es gehört, meine ich, auch nicht unter die Tatsachen in unserer Geschichte, derer wir uns schämen müßten, wenn sie auch für unser Volk verhängnisvoll geworden sind, daß es deutsche Kaiser waren, die an dem Gedanken eines ganz Europa umfassenden Imperiums gescheitert sind. Jahrhundertelang hat das deutsche Volk dafür büßen müssen, aber es wird sich wenig in der Geschichte der Menschheit mit diesen ins Ungeheure gehenden Entwürfen vergleichen lassen. Der Glanz dieser großen Epoche dringt freilich nur noch schwach zu den Heutigen herüber; ohne sie ist aber Europa, sowie es heute in der Welt dasteht, nicht zu denken. Auch unter

H2518 – 0070

den Gegenkräften gegen die mittelalterliche römische Hierarchie nimmt der Impuls, der von der Reformation ausging und ein neues Weltalter heraufführte, den ersten Rang ein. Nicht weniger nachhaltig auf das Gesicht Europas wirkte die Kolonisation, in der sich das deutsche Volk nicht nur erfolgreich gegen Sümpfe und Wälder schlug, denen andere Völker ausgewichen waren, sondern auch gewissermaßen sie selber neu schöpfte. Denn von dem Volk, das damals die Nordost- und die Ostkolonisation durchführte, gehen jene Energien aus, die noch heute wirken und die in Preußen und in Österreich die neuen Ansatzpunkte für eine staatliche Verfassung der Deutschen schufen. Nicht weniger schicksalhaft für die europäische Entwicklung ist die Wiedergeburt des deutschen Geistes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie hat vor allem auch die Kräfte in den kleineren Völkern des europäischen Ostens in Zusammenwirkung mit den Ideen der französischen Revolution zur Entfaltung gebracht, die viele Völker vor dem Untergange retteten oder zur Wiedergeburt führten. Wie nachhaltig sie auf die moderne Geistesentwicklung durch die Klassik und Romantik gewirkt hat, beweist die Tatsache, wie stark sie auch heute noch als deutsche Bildung in den bourgoisen Lebensformen Frankreichs und Englands lebendig ist. Diese Völker verübeln es uns ja, daß wir nicht bei dieser Bildung, die eines starken Staates entriet, stehen geblieben, daß wir mit dem von England heraufgeführten industriellen und ökonomischen Zeitalter tätig fortgeschritten sind und auch in diesem Rahmen durch die Entwicklung unserer organisatorischen Anlagen und unseres technischen Genies, nicht zuletzt auch unserer Wissenschaft, in die erste Reihe der Repräsentanten europäischer Überlegenheit vor der übrigen Welt rückten. Nachdem einmal der staatliche Halt für das deutsche Leben geschaffen war und im Weltkriege die ungeheuerlichste Belastung, die nie ein Menschenhirn hätte ausdenken können, ertragen hat, ist auch das Gefäß geschaffen, in dem die Elemente eines neuen Zeitalters sich fruchtbar zu mischen vermögen. Von Deutschland sind neuerdings die Energien ausgegangen, welche es unternommen haben, jene Probleme zu lösen, in denen das Schicksal des 20. Jahrhunderts europäischer Menschheit beschlossen ist: das soziale und das technische Problem. Den Menschen wieder zum Herrn über die Technik, die Organisation, die Wirtschaft und die große Stadt zu machen, das alte Bündnis mit der Erde zu erneuern, die Rasse zu schützen und rein zu erhalten, die Energien und Säfte der weißen Völker vor dem Verströmen zu bewahren — diese schicksalhaften Aufgaben sind im neuen Deutschland mit äußerster Leidenschaft angegriffen worden. Es versteht sich, daß hier nicht nur um die Wohlfahrt des deutschen Volkes allein gerungen wird.

Blicken wir zurück, so ergibt sich eine geschichtliche Leistung des deutschen Volkes, die für manche ausländische Gemüter allein erdrückend genug ist, auch wenn wir, wozu wir ein gutes Recht haben, nicht stolz darauf wären. Tritt doch dazu noch das Bewußtsein, daß unter der Wirkung einer geistigen Umwälzung ein neuer Glaube erwacht, tausend verschüttete Kräfte frei und viele Bahnen, zu wirken, wieder geöffnet wurden. Auf der anderen Seite hat das deutsche Volk die Lehre des Krieges und des Nachkrieges nicht vergessen. Es wird nirgends so gerecht und — nehmt alles nur in allem — mit so viel Einsicht und Kenntnissen über die Leistung der anderen großen Völker wie der kleineren gedacht wie unter den Deutschen. Das Bewußtsein davon, das die führenden Schichten besitzen, hat sich auch dem nachwachsenden Geschlecht mitgeteilt. Nirgends ist auch so die Kenntnis von der Schicksalsgemeinschaft, die Europa darstellt, ein bestimmender Faktor im öffentlichen Leben.

Alle Voraussetzungen für ein gesundes Rangbewußtsein sind damit gegeben. Die Organe dieses Bewußtseins sind weniger Verstand und Einsicht als geschulte Instinkte. Nur so wird auch in Jüngeren das Gleichgewicht zwischen der Vorstellung vom Wert des Eigenen und

H2518 – 0071

des fremden Volkes die rechte Waage halten. Es gehört dazu nicht nur eine ausreichende Kenntnis der Geschichte des eigenen und der fremden Völker, es muß sich dazu auch eine tätige Erprobung und rege Bewährung vor den kritischen Sinnen anderer Völker gesellen. Es genügt nicht nur das Bewußtsein vom Range des eigenen Volkes, man muß es auch zu handhaben verstehen, kommt man doch vor allem im Auslande in der Regel nur dazu, Verständnis für den Rang anderer Völker zu zeigen und kann Korrekturen daran nur unvermerkt anbringen.

Umschau

Um die Einheit Europas

England — Mittler oder Partner?

Neben den Rüstungen, die in allen Ländern, besonders aber in England, mit allem Eifer gefördert werden, nehmen sich die diplomatischen Verhandlungen wie Schattenspiele aus, in denen nur geprobt wird. Und doch handelt es sich dabei um Entscheidungen von großer Bedeutung für die europäische Zukunft. Es läßt sich aber nicht verhehlen, daß vor allem in England die Neigung immer deutlicher zutage tritt, die wirklichen Entscheidungen zu verschieben, bis die Rüstungen die neue Realität geschaffen haben, welche einen einigermaßen stabilen Zustand in Europa schaffen, auf dem sich dann Endgültiges errichten läßt.

Bis zum Abschluß der Eroberung Abessiniens durch Italien war Englands Übergewicht in der europäischen Politik so stark, daß es sich eine Art demokratischer Führung in den europäischen Angelegenheiten gestatten konnte. Das heißt, es nahm bald auf der einen Seite etwas weg, um auf der anderen Seite etwas zuzugeben; es milderte die ärgsten Auswüchse der französischen Vorherrschaft und suchte allmählich Gegengewichte zu schaffen, indem es auch den unter Kriegs- und Nachkriegsfolgen besonders schwerleidenden Staaten hie und da einen Geländegewinn zuschanzte. Nur Frankreich konnte ihm wirklich lästig werden und gelegentlich wohl auch etwas erzwingen. Sonst waren die Engländer, ihre Macht, ihr Ansehen und die Abstufungen ihres Interesses an den kontinentalen Problemen ineinandergerechnet, Herr ihrer Entschließungen, die immer noch für die Betroffenen recht ausschlaggebend blieben. Seit Jahrhunderten hat sich das britische Volk einer derartig herrschenden Stellung in der europäischen Politik nicht erfreut. In vieler Beziehung war es mehr Kriegsgewinner als Frankreich, weil es sich nicht im ersten Heißhunger überladen und seinen Kräften für die Zukunft nicht so viel zugemutetet hatte.

Die Veränderungen, welche die europäische Politik durch die Eroberung Abessiniens erfuhr, haben das Bild von Grund auf verwandelt. England sieht sich heute vor große Entscheidungen gestellt. Diese Entscheidungen berühren seinen Lebensnerv. Sie fordern mit anderen Worten einen völligen Einsatz des ganzen britischen Schicksals. Denn inzwischen ist Deutschland mit erstaunlicher Schnelligkeit wieder zur Großmacht gewachsen, hat Italien sich die Basis für eine wirkliche Großmachtpolitik erobert, hat Frankreich das asiatische Sowjetrußland hemmungslos in den Kreis seiner Bündnispolitik gezogen und dadurch ganz neue, sehr tief gehende Spannungen in die europäische Politik eingeführt. Gegenüber diesen Mächtegruppierungen ist England nicht mehr so stark, daß es allein durch seine Unterstützung der einen Seite das Übergewicht geben könnte. Wenn es sich heute entscheidet, so ist es nicht mehr Richter, sondern nur noch Bundesgenosse wie jeder andere. Es muß also mit vollem Einsatz für seine Politik bürgen.

Der Völkerbund war das vornehmste Instrument zur Ausübung der englischen Führungspolitik in Europa, so wie wir sie gekennzeichnet haben. In einem Augenblick der Schwäche hat England diesem Instrument zuviel zugemutet. Es hat versagt und den nachhaltigen Eindruck von der Schlappe Englands in dem Streit mit Italien bis in die fernsten Winkel Europas, vor allem aber in die Hauptstädte aller kleinen Staaten getragen, von denen das Genfer Institut mehr lebt, als man im allgemeinen ahnt. Soll England nun bei der Reform den Völkerbund auf den Zustand seiner Schwäche zuschneiden?

Hat es aber Aussicht, je wieder zum Richter über Europa zu werden? Würde es nicht nur bestenfalls, wenn der große Aufmarsch zu den gegnerischen Fronten, der sich jetzt in der euro-

H2518 – 0072

päischen Politik vollzieht, so fortgesetzt wird wie bisher, ein Zünglein an der Waage sein? Das ist eine Frage, deren Beantwortung nicht nur das Schicksal Englands enthält. Auch für alle übrigen Staaten ist diese Antwort von entscheidender Bedeutung. Denn ihr Inhalt wird der Zwang zu einer grundlegenden Wandlung Europas sein. Das Europa der französischen Vorherrschaft unter englischer Begleitung schwindet rasch dahin. Es steht kaum noch die Fassade. Es zu schützen, hat Frankreich eine Bündnispolitik aufgebaut, welche die alten Spannungen, die zu den Geburtsfehlern der Versailler Ordnung rechnen, verschärft und neue, wie uns scheinen will, schicksalshaltigere hereinführt. Europa steht in der Gefahr, in zwei Lager zerrissen zu werden. Diese Feststellung der Engländer ist durchaus richtig. Sie war es aber schon seit Versailles, das die Völker in Sieger und Besiegte teilte. In dem Augenblick aber, wo die unterlegenen Völker durch neue Führungen erstarkten, und auf der Grundlage einer tatsächlichen Gleichberechtigung Partner für einen lebenstauglichen Ausgleich hätten abgeben können, rief Frankreich nach alter Tradition Asien zur Erhaltung seiner Vorherrschaft zur Hilfe.

Wird England so viel Macht aufhäufen und so viel Einsicht aufbringen können, die auseinanderstrebenden Teile zusammenzuzwingen? Im Spiegel dieser Frage zeigen sich alle europäischen Probleme besonders klar.

Die Dardanellen als Probierstein

Die Schicksalsfrage an England, ob es in den Mächtegruppierungen der europäischen Politik Partei nehmen oder Mittler sein will, um später wieder Richter zu werden, wurde bereits mit aller Klarheit auf der Dardanellenkonferenz in Montreux gestellt. Wie erinnerlich, trat die Türkei an die am Lausanner Friedenswerk beteiligten Staaten heran, um eine Revision des Dardanellen-Statuts zu erreichen, das seinerzeit die Entmilitarisierung der berühmten Meerenge und die freie Durchfahrt für jedermann festlegte. Das von den Türken vorgeschlagene neue Statut sollte den Uferstaaten des Schwarzen Meeres die Durchfahrt durch die Meerenge in das Mittelmeer nur unter denselben Beschränkungen erlauben wie umgekehrt den Nichtuferstaaten die Einfahrt in das Schwarze Meer. Das hätte, auf das Ganze gesehen, bedeutet, daß die sowjetrussische Südflotte im Schwarzen Meer eingesperrt gewesen wäre. In diesem Augenblick traten Sowjetrußland, Frankreich und Rumänien mit der Forderung hervor, die Beschränkung für die Durchfahrt nach beiden Richtungen müßte fallen, wenn es sich um die Erfüllung einer Völkerbundspflicht handele. Zu diesen Pflichten zählten die Antragsteller natürlich das als „Regional-Pakt" verkleidete französisch-sowjetrussische Militärbündnis.

England sträubte sich. Seine Haltung auf der Konferenz wurde bestimmt durch die neue Lage, die durch den Abessinien-Konflikt im Mittelmeer entstanden ist. Es kam den Engländern vor allem darauf an, Italien im Mittelmeer abzuriegeln. Die Gründe liegen auf der Hand. Mussolini hat durch die Eroberung der „Zitadelle Afrikas" sich eine mächtige und ausbaufähige Stellung am letzten britischen Binnenmeer, dem Indischen Ozean, errichtet. Die beiden wertlosen und wenig ausbaufähigen, aber günstig gelegenen Kolonien Erythräa und Somaliland erhielten erst durch die Eroberung Abessiniens ihren vollen Wert. Auf der anderen Seite grenzt das eroberte Gebiet, deren Rohstoffreserven man nur ahnen kann, die aber sicherlich sehr bedeutend sind, an den Sudan. Im Tana-See haben die Italiener die Hand am Lebensquell des Sudans sowohl wie Ägyptens, weil, wie sattsam ausgeführt, der Schlamm aus dem Abfluß dieses Sees seit abertausend Jahren die Fruchtbarkeit in die unteren Täler des Nils führt. Etwa 5000 Engländer verwalten den Sudan nach den alten kunstvollen und bewährten Methoden; Italien, das einen Ausweg für seine Lebenskraft sucht, pflegt, wie die Verwaltung in Libyen zeigt, ganz andere Methoden, welche die Engländer nicht ohne Grund als gefährlich für ihre Art von Kolonialpolitik ansehen. Hinzu kommt, daß die durch Wasser und Lage strategisch wichtigsten Punkte an der Wüstengrenze zwischen Libyen und Ägypten in der Hand der Italiener sind. Die strategische Überlegenheit der italienischen Zange um den Sudan und Ägypten, deren Backen durch Italienisch-Ostafrika auf der einen, Libyen auf der anderen Seite dargestellt sind, ist augenscheinlich. Es kommt noch hinzu, daß der Aufmarsch der italienischen und englischen Kräfte gegeneinander im Mittelmeer einen außerordentlichen Unsicherheitsfaktor an den Tag gebracht hat, der die durch die englischen Stellungen auf Gibraltar, Malta und in Suez aufgebaute freie Durchfahrt durch das Mittelmeer problematisch macht: Wie sieht eine Auseinandersetzung zwischen Luftwaffe und Flotte aus, wie sind sie gegeneinander zu bewerten. Die Ansichten darüber sind sehr geteilt. Jedenfalls wurde im Laufe der erregten Diskussion der Wert Maltas als Stützpunkt recht gering angeschlagen, zumal Italien zur selben Zeit bedeutende Truppenmengen in Libyen bereit zum Aufmarsch gegen Ägypten stehen hatte. Es ist bezeichnend da-

H2518 – 0073

für, wie die Engländer selber die Stärke ihrer gegenwärtigen Stellung im Mittelmeer einschätzen, daß zu gleicher Zeit schon die Sicherung und der Ausbau des Seeweges um den afrikanischen Kontinent herum in Angriff genommen wurden. Eines allerdings kann als sicher gelten, daß England auch bei dem gegenwärtigen Stand in der Lage ist, das Mittelmeer abzuriegeln. Es hat zumindesten zwei wichtige Ausgänge sicher in der Hand. Vor Suez hält durch das Dreieck Alexandrien—Suez—Haifa — in Haifa mündet die syrische Ölleitung — und durch den eben begonnenen Ausbau Cyperns zu einer strategisch beherrschenden Stellung für das östliche Mittelmeer und seinen Ausgang im Besitz, was um so wichtiger ist, als die Italiener in den stark armierten Inseln des Dodekanes eine wichtige Ausfallstellung ihr Eigen nennen. Gibraltar ist allein durch die Entfernung vor den italienischen Bombern sicher. (Es ist übrigens in diesem Zusammenhang interessant, daß die Spanier angesichts der Revisionskonferenz in Montreux auf den Gedanken kamen, ihrerseits eine Revision des Utrechter Friedens anzustreben, durch den England den Felsen von Gibraltar erwarb.) Blieben also die Dardanellen. Es gab eine Zeit, da bemühte sich Italien sehr um diesen Weg, indem es versuchte, mit allen Anliegerstaaten nicht nur in ein gutes Benehmen zu kommen, sondern auch ein vertragsmäßiges Sicherheitssystem aufzubauen. Es handelt sich bei Italien vor allem um die Zufuhr des sowjetrussischen Öls und einiger anderer wichtiger Rohstoffe. Doch ist der Wert dieses Seeweges nicht so hoch anzuschlagen, wie der der beiden Tore von Suez und Gibraltar. Das Schwarze Meer bleibt immer ein abgeschlossenes Becken, und die Türkei würde sich im äußersten Fall sicherlich, da sie die Ausdehnung des italienischen Einflusses im östlichen Mittelmeer bereits zu spüren bekommen hat und fürchtet, eher auf die Seite Englands schlagen. Hinzu kam schließlich, daß die in der Sanktionspolitik getroffenen Beistandsabreden Englands mit Südslawien, Griechenland und der Türkei aufgesagt wurden, ebenso wie Frankreich sich seiner nur für einen hypothetischen Fall gemeinten Abreden für ledig erklärte.

Die Stärke der englischen Wünsche, Italien abzuriegeln, war natürlich den anderen bekannt. Sie wurde von Sowjetrußland, Frankreich und der Türkei nach Kräften ausgenutzt. Es kommt diesen Staaten darauf an, sich für den Kriegsfall die gegenseitige Munitions-, Waffen- und Mannschaftszufuhr zu sichern. England trat dieser Forderung mit der Behauptung entgegen, der Vertrag zwischen Paris und Moskau gehe über die Genfer Satzung hinaus. Er sähe Verpflichtungen auch für den Fall vor, daß kein Genfer Ratsbeschluß zustandekäme. Mit anderen Worten: England machte sich die Auffassung des Deutschen Reiches über das französisch-sowjetrussische Militärbündnis zu eigen, die zur Aufkündigung des Locarno-Vertrages und zur Erklärung der Wehrhoheit über das gesamte Reichsgebiet führte. Es war bezeichnenderweise der rumänische Außenminister Titulescu, der in einer vielbemerkten, leidenschaftlichen Anklagerede die Engländer auf den Widerspruch in ihrer Haltung nachdrücklich aufmerksam machte, welche für Rumänien den Wert des Bündnisses mit Frankreich zerstöre. Man fand, da diese Revisionskonferenz als Schulbeispiel einer Belohnung für Wohlverhalten eines Revisionsbittstellers aufgezogen war, natürlich eine Kompromißformel, die überaus bezeichnend ist. Es wird der Türkei anheimgestellt, zu bestimmen, wer die Meerenge passieren darf; die Türkei tritt dem Pakt zwischen Paris und Moskau bei, und die Formel lautet, daß das Urteil darüber, wer durchfahren darf oder nicht, von den Türken in Erfüllung von Abkommen getroffen wird, „an denen die Türkei beteiligt ist". Ein echtes Kind der Genfer Diplomatie ist diese Formel.

Sie kann aber nicht verdecken, daß England einer Ausdehnung der sowjetrussischen Machtsphäre zugestimmt hat, daß England ein sehr wesentliches Bindeglied in dem Militärbündnis-System — es wurde von den Engländern selbst als solches bezeichnet — Paris—Moskau mit hat schmieden und sichern helfen. Wenn die Engländer von der Besorgnis beherrscht werden, Europa könne in zwei Blöcke zerfallen, so haben sie sich hier an dieser Gefahr mitschuldig gemacht. Denn es ist ganz klar, daß von Frankreich und Sowjetrußland die freie Durchfahrt durch die Dardanellen für die rote Flotte mit Rücksicht auf die Einkreisung Deutschlands erzwungen worden ist. Man würde vielleicht zu weit gehen, wenn man sagte, die Engländer hätten sich bereits für die Front der Moskowiter und gegen das Deutsche Reich entschieden. Sie meinen, daß im alleräußersten Fall ihre Interessen sich denen der Türken so nähern, daß dann schließlich doch England erreichen wird, was es will. Sie haben auch in ihren Kommentaren die Bedeutung dieses Abkommens, ohne seinen Wert allerdings für die Türkei zu schwächen, zu verkleinern gesucht. Sicherlich ist daran etwas Wahres. Aber gerade diese Entscheidung ist sympthomatisch, weil sie zeigt, daß England sich auf der schiefen Ebene befindet, daß es durch Zwischenentscheidungen von minderem Rang enger als es selber glaubt, an die Front sich bindet, die gegen das Deutsche Reich aufmarschiert.

H2518 – 0074

Französisches Sicherheitssystem als rote Angriffsmaschine

Es ist sehr lehrreich und vor allem den Engländern zu empfehlen, sich gerade in diesem Zeitpunkt europäischer Politik die Geschichte des französischen Bündnissystems vor Augen zu führen, welche die Entwicklung der französischen Vorherrschaft zu einer roten Angriffsmaschine zum Inhalt hat. Versailles war aufgebaut auf die ewige Ohnmacht des europäischen Herzvolkes, der Deutschen. Dieses System der Vorherrschaft wurde untermauert durch ein Netz von Militärverträgen. Polen und die Staaten der Kleinen Entente wurden dadurch an Frankreich gebunden und schlossen den Ring, der nach dem Ausfall Rußlands eine Lücke aufwies. Hinzu kam, daß man über den Völkerbund, das Stellwerk der französischen Vormacht, auch alle übrigen mittleren und kleinen Staaten eingliederte und verpflichtete, indem man diese Staaten der kostspieligeren, höhere Anforderungen stellenden Politik der „bewaffneten Neutralität" überhob, für die von nun an das Parlament in Genf verbürgen sollte. Die Welt war eingeteilt in zwei Klassen von Völkern, Sieger und Besiegte. Jedoch diese Rechnung, für eine Ewigkeit gemacht, enthielt einige objektive Fehler, die sehr rasch sich offenbarten. Dazu gehörte die Illusion, man könne ein zusammengebrochenes und sieches Deutsches Reich, beladen mit Lasten für mehr als drei Generationen, von der übrigen Welt absperren. Der Wahnsinn der Tribute bewies, daß diese Rechnung falsch war. Deutschlands Krankheit im Herzen Europas steckte die übrigen Völker an. Das Ergebnis war der Zusammenbruch des Welthandels, die ungeheuerliche wirtschaftliche Zerrüttung der ganzen Welt. Die starre Haltung der Franzosen verhinderte, was den Engländern wohl vorgeschwebt hatte, eine stetige und gesunde Evolution auf der Grundlage der Versailler Ordnung. Wenn die Franzosen Frieden und Sicherheit sagen, so meinen sie ihre Vormacht. Jedes Zugeständnis an das Deutsche Reich wollten sie nur gegen eine freiwillige Unterschrift unter neue drückende Verpflichtungen hergeben. Den Zugang zur Revision suchten sie mit allen Mitteln zu vermauern. Wiederum verrät Titulescu, was in den Seelen der Pariser Diplomaten vor sich geht, wenn er ausruft, daß jedes bessere Verhältnis eines Staates zum Deutschen Reich die Revision bedeute. Er spricht dabei das Wort Revision in einem Tonfall aus, als handele es sich dabei um einen der vier apokalyptischen Reiter. Als nach dem Zusammenbruch der Tribute die große Krise Europa schüttelte und sich erwies, daß die Franzosen im Südosten auf Sand gebaut haben, indem sie zwei Ziele, Rente und Sicherheit, miteinander verknüpften, die sich in diesem Raume ausschließen, reihte sich ein Versuch an den anderen, auf dem Boden der zerstörten österreichisch-ungarischen Monarchie ein Staatengebilde zu errichten, das imstande wäre, sich selber ohne französische Zuschüsse zu erhalten und gleichzeitig die Aufgabe erfüllte, das Deutsche Reich von seinem natürlichen Partner, dem Südosten Europas, abzuschnüren. Vom Tardieu-Plan, einer wirtschaftlichen Donauföderation, über die Versuche, die Kleine Entente zu einer geschlossenen „Wirtschaftsgroßmacht" auszugestalten, bis zu dem sogenannten Hodza-Plan, der den Zusammenschluß Mitteleuropas mit dem Deutschen Reich als dem fünften Rad am Wagen vorsieht, ist der Weg mit Vorsätzen gepflastert, das deutsche Volk von seinen natürlichen Bundesgenossen zu trennen, die Ausstrahlungen seines Geistes und seiner Wirtschaft zu durchschneiden, kurzum, das Reich abzuschließen und einzusperren. Sie sind alle fehlgeschlagen, sie mußten alle fehlschlagen. Aber sie waren unendlich kostspielig, weil sie die Erholung der durch den Krieg besonders schwer mitgenommenen Gebiete verhinderten und die natürlichen Regenerationsquellen dieser Länder verstopften. Als durch die Wiedergeburt des deutschen Volkes im Nationalsozialismus die Macht des Deutschen Reiches schnell wuchs, kehrte Frankreich unter der Führung Barthous und Herriots zur Politik Richelieus zurück, indem es nach altem Brauch, wie einst Frankreichs allerchristlichster König den großen Türken, jetzt den asiatischen Bolschewismus zu Hilfe rief. Man schloß ein Militärbündnis, das so formuliert wurde, daß es als Weihegabe an den Wänden des Genfer Tempels aufgehängt werden konnte. Seither ist sehr rasch nach dieser Bluttransfusion der rote Bazillus in die letzten Ausläufer des Systems der französischen Vorherrschaft gedrungen. Das ist, wenn man so sagen darf, ein politisches Naturgesetz. Denn die französische Demokratie hat nur eine negative Tendenz: sie will ihre Macht bewahren. Ihre geistige Willens- und Ausstrahlungskraft ist längst erloschen. Bei einer engen Bindung an die Sowjetunion mußten sich die größeren Kampfenergien der Bolschewiken durchsetzen. Dieser Prozeß hat während des Streites um Abessinien rasende Fortschritte gemacht. In ganz Europa schwoll die rote Agitation, aus unterirdischen Quellen gespeist, rasch an. In Frankreich kam die Regierung der Volksfront ans Ruder, eine Mischung aus Anhängern der zweiten und dritten Internationale. Es ist selbstverständlich, daß auch in diesem Bund das oben gekennzeichnete „politische Naturgesetz" gilt.

H2518 – 0075

Die neue Regierung war noch nicht gebildet, als sie von ihren bolschewistischen Flügelleuten zur Linken mit einem Riesenstreik bedacht wurden, bei dem man bezeichnenderweise die Arbeitsstätten besetzte. Die Teilnahme der radikalen Elemente an der unmittelbaren Regierungsverantwortung ist gering, um so freier bewegen sie sich aber im Rücken der Regierung, um durch übersteigerte Forderungen die allgemeine Radikalisierung vorwärts zu treiben. Genau so steht es in den Lehrbüchern der Agitationsschulen zu Moskau. Selbstverständlich griff diese Streikwelle auch nach Belgien, vor allem in die Wallonei hinüber, wo die leitende kommunistische Hand noch deutlicher auftauchte. Auch in Spanien herrschte, eng verbunden mit Paris, bislang ein ähnlich zusammengesetztes Kabinett wie in Frankreich. Gegenwärtig seufzt das Land unter einem schrecklichen Bürgerkrieg, der darüber entscheiden wird, ob die Prophezeiung Lenins eintritt, daß Spanien nach Rußland das nächste bolschewistische Land sein werde. Es ist selbstverständlich, daß die Moskowiter diese Prophezeiung nicht auf sich haben beruhen lassen, sondern auch besonders in den letzten Monaten stark nachhalfen. Siegt der Kommunismus in Spanien, so wird das selbstverständlich auf Frankreich, die größte Militärmacht in Europa, stark zurückwirken und die rote Flamme auch hier anfachen. Während der Kämpfe in Spanien entstand in Paris ein Streit darüber, ob die französische Regierung dem bedrohten Kabinett in Madrid durch Waffenlieferungen helfen dürfe. Es ist bis zur Stunde noch nicht ganz klar, ob nicht doch Waffen und Flugzeuge nach Spanien geliefert worden sind. Daß zwei maßgebliche Minister des Pariser Kabinetts sich stark dafür einsetzten, darf als sicher gelten. Erinnert man sich an die Debatte um die Lieferung der Pläne einer französischen Wunderkanone nach Moskau, so hat man hier einen Beleg dafür, wie der parteimäßige und klassenkämpferische Charakter, der durch Moskau hereingetragen wurde, das System der französischen Vorherrschaft durchdringt und ausrichtet. Es geht nicht nur mehr um rein nationale Interessen, das Ziel ist vielmehr ein Umsturz im Sinne der marxistischen Klassenkampftheorie, ein Kampf auf breitester weltanschaulicher Basis, hinter dem die stärksten Militärmächte der Welt stehen.

Das ist die neuerdings durch den Einfluß Sowjetrußlands hergestellte natürliche Basis dieses Blockes, die in Wirklichkeit durchaus fehlt. Frankreich mußte seinem Partner um so eher erliegen, als es seinen nationalen Kräften in seiner angemaßten Vormachtstellung zuviel zugemutet hat. Frankreichs zweitrangige Rolle in der Weltwirtschaft, sein Mangel an Volkskraft reichen nicht aus, die Hegemonie zu behaupten, bei deren Erhaltung ihnen die Engländer soviel geholfen haben. Mit anderen Worten: Es handelt sich nicht einmal um eine echte Hegemonie, nämlich um ein natürliches Übergewicht des französischen Volkes, das imstande gewesen wäre, Europa wirklich in Ruhe und Frieden zu erhalten und ihm seinen Wohlstand zu sichern. Als der Genfer Bund im Abessinien-Konflikt nicht unmittelbar den Interessen der französischen Vormacht diente, hat Frankreich nicht gezögert, ihn entscheidend zu schwächen und Anlaß zu der furchtbaren Niederlage in der Sanktionspolitik zu werden, indem es zwischen Italien und Großbritannien laviert und sich von England die Unterstützung im Mittelmeer durch militärische Zusagen am Rhein abkaufen lassen wollte. Wahrlich ein Beispiel, wie wenig es Frankreich um eine gesunde europäische Ordnung zu tun ist, wie mangelhaft es die angemaßte Rolle eines Führers in der europäischen Staatenwelt auszufüllen vermag.

Mit wieviel Recht die Staaten, die sich um das sowjetrussisch-französische Bündnis gruppieren, einen Block genannt zu werden verdienen, das beweisen vor allem die militärischen Zurüstungen, die auf allen Fronten um Ausfall- und Angriffsstellungen bemüht sind. Als der Führer und Reichskanzler als Antwort auf den Abschluß des Militärbündnisses zwischen Paris und Moskau sich entschloß, die Wehrhoheit im Rheinland wieder herzustellen, um die reichsten Provinzen des Reiches nicht wehrlos dem Einmarsch französischer Angriffsheere auszusetzen, tauchte in Frankreich ein seltsames Gegenargument auf. Man behauptete nämlich, daß Frankreich es nicht dulden könne, wenn das Reich an den Ufern des Rheines eine Befestigung aufbaute, die eine neue Art von Pyrenäen darstellen würde. Frankreich würde dadurch von Europa und seinen östlichen Bundesgenossen abgeschlossen und verhindert, ihnen zu Hilfe zu kommen. Man nahm es also als selbstverständlich, daß Süddeutschland und der Westen dem französischen Zugriff offen bleiben müßten, wenn die Ordnung, so wie sie die Franzosen sich vorstellen, erhalten bleiben solle. Unwillkürlich denkt man an die vielen Feldzüge, die vor allem zur Zeit Ludwigs XIV. und Napoleons die Franzosen nach Süddeutschland hereinführten. Auch ist es nicht uninteressant, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß Bismarck bei den Friedensverhandlungen 1871 Elsaß-Lothringen unter anderem mit dem Argument für das Reich forderte, daß Frankreich die Ausgangsstellung genommen werden müsse, von der aus es viele Einfälle in den deutschen Süden unternahm und

H2518 – 0076

sich oft genug zum Herrn der süd- und westdeutschen Angelegenheiten gemacht hat. Es ist bekannt, daß bis in die neueste Zeit hinein der Plan bestand, durch eine französische und tschechische Armee, die einander am Main entgegenmarschieren sollten, im äußersten Falle Süddeutschland vom Norden abzuschnüren. Wir sagten schon, daß anläßlich des Ausgleichs des Reiches mit Österreich ein bedeutendes französisches Blatt sofort Erwägungen darüber laut werden ließ, daß Frankreich jetzt nicht mehr imstande sei, ein Hilfskorps über Oberitalien und Österreich den Tschechen zu Hilfe zu schicken, daß vielmehr jetzt nur noch der Luftweg übrig bleibe. Ein kommandierender französischer General schrieb sogar im Frühjahr angesichts der neuen Situation und der Schwierigkeiten, durch Süddeutschland zu stoßen, es bleibe den Franzosen nichts anderes übrig, als hinter der Maginotlinie zu warten, „bis die Entscheidungsschlacht in Böhmen gefallen ist". Diese Auslassung hat in Prag eine Aufregung erzeugt, die beinahe eine Panik war. Seither wurden die Bemühungen verdoppelt, so schnell als möglich die Sowjetrussen nach Mitteleuropa hereinzuziehen. Die Tschechoslowakei grenzt aber nicht an die Sowjetunion. Die Bestrebungen der Tschechoslowakei, eine Art Korridor zu Rußland herzustellen, reichen bis in die Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie zurück. Der Brückenschlag ist nicht ganz gelungen, was davon übrig blieb, ist der Landstreifen längs den Karpaten, für den die Tschechen den Namen Karpatorußland einzubürgern suchten. Die Tschechen haben aus diesem Grunde alles getan, um die Stellung der Polen in den Kämpfen des Jahres 1921 nach Kräften zu erschweren, haben vor allem auch verhindert, daß die Madjaren den Polen zu Hilfe kamen. Es ist verständlich, daß die tschechische Sehnsucht nach einer Brücke zu Rußland von den Polen besonders argwöhnisch betrachtet wird. Denn der Weg über Rumänien, für den inzwischen durch einen Brücken- und geplanten Bahnbau Vorarbeiten geleistet worden sind, ist, militärisch gesehen, recht problematisch; der Weg über polnisches Gebiet hingegen um so kürzer. Aus gewissen Anzeichen kann man mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß die Franzosen, die schon unter Napoleon und Poincaré die Polen geopfert haben, wenn es gilt, sich die Hilfe Rußlands zu kaufen, hier freie Hand für den Ernstfall gegeben haben. Da aber die großen Verbindungslinien in dem Schlauch, der durch die Slowakei und Karpatorußland gebildet wird, in der Richtung der Täler vom Norden nach Süden gehen, das strategische Bedürfnis nach einem Verkehr in der West- und Ostrichtung geht, setzt man alles in Bewegung, um diesen Teil der tschechoslowakischen Republik zu einer Festung zu machen, die nicht nur den Bolschewiken das Vordringen nach Mitteleuropa gestattet, sondern gleichzeitig auch Polen von Ungarn trennt. Unter der Mitarbeit sowjetrussischer Militärs werden Flugplätze angelegt, welche die Ausfallstellung der roten Luftwaffe um 500 Kilometer von Kiew nach Westen verlegen, werden vor allem auch im Waagtal zur Verteidigung der Kleinen Karpaten starke Befestigungen gebaut. Man behauptet nämlich in Frankreich in den Diskussionen um die Strategie eines Zukunftskrieges, daß Deutschland versuchen würde, einen Stoß über die Tschechoslowakei nach Rumänien auszuführen, um sich des Öles und aller für die Kriegsführung notwendigen Bodenschätze zu versichern, die im Südosten vorhanden sind. Das ist allerdings ein schwacher Vorwand für die Herrichtung der Tschechoslowakei zu einem Rammbock gegen das Reich, einer Barriere zwischen dem Norden und Süden Mitteleuropas und einem Laufsteg für den Bolschewismus in das Herz Europas.

Das Gefährlichste an dieser Politik ist die Tatsache, daß ihre Grundlage ein wachsendes Angstgefühl der Franzosen ist, die sehr wohl fühlen, daß sie nicht tragen können, was sie an Macht errafft haben. Das macht den Zustand, in dem sich die europäische Politik befindet, so heillos, wie man sich ja auch schwer mit einem Menschen vergleichen kann, der sich im Grunde unterlegen fühlt und hinter jeder Handlung seines Partners noch einen Hintergedanken sucht. Daher stammt auch der Zug von Panik, der dieser Wendung zum roten Rußland anhaftet. Am deutlichsten trat er in der Politik Beneschs hervor, der alle geistigen Erbfeindschaften abschwor, nur um eine behalten zu können, die gegen das Deutsche Reich. Diese Politik ist, wenn man Europa als eine Schicksalsgemeinschaft ansieht, wahrhaft verwegen, scheint sie doch eher entschlossen, das Haus in Brand zu stecken, bevor sie sich dazu versteht, dem Deutschen die Zimmer im Hause einzuräumen, die ihm zukommen.

Die „neuralgischen Punkte"

Die sogenannten neuralgischen Punkte, von denen in den letzten Monaten vor allem in der britischen Presse immer wieder die Rede ist, gehören in einen propagandistischen Feldzug. Wir wollen sie deswegen nicht leicht nehmen, aber auch einer gewissen Regie nicht den Gefallen tun, sie so ernst zu nehmen, wie man es gerne möchte. Schon die Art, wie man sich im Westen um Danzig, die innere Entwicklung der Tschechoslowakei und Österreich — das sind eben diese „neuralgischen Punkte" — zu sorgen vorgibt,

H2518-0077

macht uns mißtrauisch. Wir erblicken darin denselben Geist, der den englischen Fragebogen diktierte. Er hat zur uneingestandenen Voraussetzung ein Mißtrauen gegen den Friedenswillen des neuen Deutschland, als rechnete alle Welt mit Sicherheit mit einem Angriff des Reiches an diesen drei Punkten. Es ist nicht zu leugnen, daß es sich hier um schwierige Probleme handelt, die aber nicht bestehen, weil das Reich Angriffsabsichten hat, sondern weil sich die Spannungen an diesen Stellen aus den Friedensdiktaten ergeben. Wir werden jener Propaganda nicht den Gefallen tun, ihr auf diesem Wege zu folgen, auf dem nichts anderes zutage gefördert werden soll, als Beweismaterial dafür, daß eine feste und dauerhafte Regelung im Westen Europas nicht denkbar ist ohne eine gleichzeitige Regelung im Osten, um zu einer Beweisführung beizutragen, die auf das von den Franzosen und Sowjetrussen heiß erstrebte Junktim zwischen Osten und Westen hinzielt. Die Lage ist nicht neu. Schon bei der Schaffung des ersten Locarno-Vertrages versuchte man, dem Reich auch ein Ost-Locarno aufzudrängen.

Besonders deutlich tritt die Absicht, die hier am Werke ist, in der Art zutage, wie in Genf die Schwierigkeiten im Danziger Gemeinwesen behandelt wurden. In früheren Zeiten hatte es stets mit den Danziger Beschwerden und Eingaben in Genf gute Weile. Diesmal wurde die Streitfrage zwischen der Danziger Regierung und dem Völkerbundkommissar Lester im Handumdrehen auf die Tagesordnung des Rates gesetzt. Auch dieses Spiel ist sattsam bekannt. Sobald man in Genf nicht die Möglichkeit hatte, sich gegen das Deutsche Reich zusammenzuschließen, fiel die gepriesene Gemeinschaft der Völker sofort auseinander. Man war gerade daran, die schmerzliche Niederlage des Genfer Bundes in seiner gegenwärtigen Gestalt zu liquidieren, um sie vergessen zu machen, — was konnte da näher liegen, als einen Streitpunkt aufzugreifen, der das Deutsche Reich betraf? Die Gelegenheit schien um so günstiger, als hier Genf die Vollmachten zu besitzen schien, die Haltbarkeit eines Vertrages unter eine Belastungsprobe zu stellen, der ohne Genf und außerhalb seines Systems und seines Geistes entstanden ist, des Nichtangriffspaktes zwischen Adolf Hitler und Josef Pilsudski.

Anlaß zu der Spannung, die den Völkerbund so eifrig bei der Hand fand, gleich einzugreifen, war der Völkerbundkommissar in Danzig, Lester. Die konkrete Person ist indes für diesen Fall nicht entscheidend. Die Schwierigkeiten liegen in der Einrichtung eines Völkerbundkommissariats als solchem. Was soll er anderes sein als ein Vertreter des Geistes von Genf? Daß der Völkerbund ein schlechtweg schlichtendes und richtendes Element in Europa ist, diese Fiktion wird im Ernst niemand festhalten wollen. Es ist nur natürlich, daß ein Vertreter Genfs auch den Geist Genfs verteidigt oder ihm Geltung zu verschaffen versucht. Wie heikel eine solche Funktion gerade in Danzig ist, haben wir durch den Hinweis auf den deutsch-polnischen Ausgleichsvertrag gegeben, einen jener zweiseitigen Verträge, durch den sich das heutige Genf ausgeschaltet sieht. Schließlich gibt es in Danzig, dessen erdrückende Mehrheit sich bei den letzten Wahlen zum Nationalsozialismus als gestaltender Kraft des deutschen Volkes bekannte, eine Opposition aus den alten, im Reich beseitigten und zerfallenen Parteien. Ein Völkerbundkommissar ist für eine solche Opposition, wenn sie hemmungslos ist, eine sehr naheliegende Appellinstanz, und für einen Völkerbundkommissar ist dieser Rest einer westlerisch-parlamentarischen Illusion ein verführerisches Fürsorgeobjekt. Dieser Lage ist Herr Lester nicht gewachsen gewesen. Er hat durch den Widerstand, den seine Haltung bei der Danziger Regierung fand, das Problem seiner eigenen Stellung radikal aufgerissen. Wozu überhaupt hier ein Kommissar Genfs, der immer versucht sein wird, in die inneren Verhältnisse einzugreifen, die ihn vertragsgemäß nicht das mindeste angehen? Das Danziger Schicksal gestaltet sich in den Beziehungen zwischen dem Reich und Polen. Der Vertrag, der diese Beziehungen regelt, hat sich als elastisch, stark und fruchtbar genug erwiesen, um für Danzig das zu schaffen, was es durch die zahllose Kette seiner Eingaben in Genf nie erreicht hätte.

Ein Beweis dafür ist auch dieser neueste Zwischenfall. Polen hat es ausdrücklich abgelehnt, sich zum Handlanger Genfs zu machen und dem Völkerbund in Danzig die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Die Besprechungen, die zwischen dem Senatspräsidenten Greiser und dem Vertreter Polens in Danzig stattgefunden haben, brachten das Ergebnis, daß Polen, soweit seine eigenen Interessen nicht berührt werden, gegen eine Revision nichts einzuwenden hat, wie sie Greiser durch seine Genfer Rede forderte. Ihr Kernpunkt ist die Beseitigung des Kommissariats in Danzig. Die Rede, in der Greiser diese Revisionsforderung vorbrachte, war in Genf eine Sensation. Und nicht nur dort; es war eine regelrechte Überrumpelung jener Phraseologie, in der sich die diplomatische Kunst in Genf nicht nur ergeht, sondern auch erschöpft. Ein Sturmwind fegte durch die Papierberge und rüttelte an den Zöpfen. „Ich spreche als Regent von 400 000 deutschen Menschen, die ihr Schicksal nicht auf alle Ewigkeit an den Völkerbund ketten wollen und die Ideologie dieses

H2518-0078

Institutes letzten Endes gar nicht verstehen, sondern die, durch Blut und Rasse an das deutsche Volk gebunden, ihre Herzen eine andere Sprache sprechen lassen, als die durch eine wesensfremde Verfassung eingeengte." Nichts wurde verschwiegen, alles beim Namen genannt: „Anstatt meine Regierung zur Erhaltung und zur Vervollkommnung dieses positiven Beitrags zur internationalen Verständigung zu unterstützen, muß ich zu meinem größten Bedauern bemerken, wie in den letzten zwei Jahren immer mehr geradezu mit der Lupe nach Pulverkörnchen gesucht wird, die durch die Sonne der Weltöffentlichkeit vor dem Völkerbundsrat angezündet werden sollen. Es wäre wahrlich besser, schon zu Hause mit einem Glas Wasser diese Körnchen unschädlich zu machen." Da Greiser schließlich in einem Schlußwort hervorhebt, er habe die Revision der Verhältnisse der Freien Stadt nicht nur im Namen Danzigs, sondern auch für das ganze deutsche Volk gefordert, kann man sich denken, wie stark in Genf die Versuchung war, schon jetzt alle Trommeln gegen die Revision zu rühren und wie gewichtig die Gegenargumente gewesen sein müssen, daß man schließlich davon abließ. Man hat es eben versucht, man brauchte eine Ablenkung, man war sich aber wohl darüber klar, daß hier nicht die Brechstange angesetzt werden konnte, eine starke deutsche Stellung zu zerstören. Wir sind uns sehr wohl klar darüber, daß wir damit den Verdacht andeuten, daß Genf in diesem Falle den Versuch gemacht hat, den Frieden zu stören, den Deutschland und Polen an der Weichsel gestiftet haben. Wir zögern um so weniger, ihn anzudeuten, als es nicht an Genf lag, daß dieser Versuch fehlgeschlagen ist.

Der zweite „neuralgische Punkt" liegt nach britischer Auffassung im Sudetendeutschtum. Selten ist auch in der britischen Presse diese Auffassung so klar und so oft geäußert worden wie in den letzten Wochen. Wir haben hier schon oft angedeutet, wie eifrig sich britische Agenten in der jüngsten Zeit um die Zustände in der Tschechoslowakei bemühen. Jetzt, da die neue Locarno-Konferenz vorbereitet werden muß, ist es notwendig geworden, daß man sich in London ein abschließendes Urteil bildet. Das scheint geschehen zu sein. Man will sich zwar, so schreibt eine bedeutende Londoner Zeitung, in die inneren Verhältnisse der Tschechoslowakei nicht einmischen, aber es sei nicht zu leugnen, daß in dem Verhältnis der tschechoslowakischen Staatsführung zu den Sudetendeutschen ein Gefahrenherd für den allgemeinen Frieden in Mitteleuropa niste. Man geht nicht so weit, der Sudetendeutschen Partei zu unterstellen, sie sei nichts anderes als ein Instrument der Berliner Politik, aber man deutet an, daß eine zwangsläufige Entwicklung, die durch den Unverstand der Tschechen bestimmt werde, sie sehr wohl dazu machen könne. Man meint allerdings, das, was die Sudetendeutschen nach ihrem verbrieften Recht zu fordern hätten, sei nicht viel, und der Unterschied zwischen den Auffassungen der Tschechen und der Sudetendeutschen über die Stellung der Deutschen in der tschechoslowakischen Republik sei nicht allzu weit voneinander entfernt. Uns scheint, daß diese Beweisführung für den britischen Hausgebrauch geschrieben ist, geht es doch in England darum, die Abneigung des überwiegenden Teiles der öffentlichen Meinung gegen eine Bindung an Frankreich und damit an seine unübersehbaren osteuropäischen Verpflichtungen zu überwinden. Wieder soll hier die Notwendigkeit des Junktims zwischen Westen und Osten nachgewiesen werden. Wie die berufene Vertretung des Sudetendeutschtums, Konrad Henlein, der sich am Ende des Monats Juli einige Tage zum Besuch von Freunden in London aufhielt, über diese englischen Sorgen denkt, hat er in einer großen Kundgebung in Grottau unseres Erachtens sehr deutlich gesagt: „Das sudetendeutsche Problem ist heute in seiner Tiefe aufgerollt, entweder wir kommen in der Gesamtheit durch oder gehen in der Gesamtheit zugrunde. Wir fordern alles, was wir auf Grund des Minderheitengesetzes und der tschechoslowakischen Verfassung verbrieft und versiegelt erhielten. Ferner ist zu bedenken, daß wir nicht mehr das Jahr 1918 haben. Heute hat der Name des deutschen Volkes in der ganzen Welt einen guten Klang. Wir fordern daher, daß man sich in Prag einmal nach der Seite des großen Nachbarn hin orientiert. Wir können das unklare und gespannte Verhältnis nicht mehr länger ertragen und wollen eine versöhnliche Lösung der Frage. Wir verlangen nach Jahren des Hasses Jahre der Versöhnung und Verständigung."

Der Widerhall auf die Mahnungen aus England und diese Rede Konrad Henleins im tschechischen Lager war wenig ermutigend. Ist doch selbst der tschechische Außenminister Krofta wegen seiner verständigen Rede, in der er die Deutschen nicht als Minderheit, sondern als zweites Staatsvolk ansprach, zum Gegenstand heftiger Angriffe geworden. Im übrigen schreitet der Ausbau der Tschechoslowakei zu einem Sperrfort des Bolschewismus in Mitteleuropa rasch und unentwegt fort.

Der dritte „neuralgische Punkt", mittels dessen man beweisen will, daß England sich notgedrungen auch in der Mitte und im Osten Europas mit Bürgschaften festlegen soll, ist Österreich. Auch hier hat einer der Führer jener Gruppe, welche England an Frankreich und seine rote Angriffsmaschine an-

H2518-0079

schließen will, Sir Austen Chamberlain, das politische Terrain in eigener Person besichtigt. Das war zu einer Zeit, als Englands Diplomatie noch an der Konzeption einer vollständigen Abriegelung Italiens auch an der Donau arbeitete, wenn auch der Fehlschlag der Sanktionen sich bereits am Horizont abzeichnete. Man vermutet, daß England bei der Ausschaltung des rein zum Faschismus tendierenden Fürsten Starhemberg die Hand im Spiel gehabt habe. Wie erinnerlich, hat sich, wenn auch in Formeln, die nicht gerade zum vollen Einsatz verpflichten, England bereits zweimal auf die Unabhängigkeit Österreichs festgelegt. Aber in Paris sind die Zweifel an dem Wert dieser Bürgschaft nie ganz verschwunden. Man wiegte sich dort aber in der Auffassung, daß gerade im Falle Österreichs England den kleinen Finger reichen würde, mit dem man dann die ganze Hand fassen könne, die mit an dem Junktim zwischen Westen und Osten arbeiten könne. Für die Gruppe Chamberlain-Churchill war Österreich das Hauptargument für die Notwendigkeit eines engeren Anschlusses Englands an Frankreich. Man fühlte sich auf diesem Gebiet völlig unbehindert. Bei der letzten Ratssitzung in Genf versuchte man, den österreichischen Bundeskanzler zu zitieren. Man war in Sorge wegen der Habsburger Frage, an der sofort eine antideutsche Gruppierung um Österreich zerschellen mußte. Die Nachricht von dem Ausgleich zwischen Berlin und Wien, die gewiß für die westlichen Staatskanzleien nicht überraschend kam, machte gleichwohl einen tiefen Eindruck und stärkte entscheidend die Position jener Teile der englischen Führung und der öffentlichen Meinung, die, ihrem gesunden Empfinden folgend, die Spannung zwischen den beiden deutschen Staaten als eine deutsche und nur eine deutsche Angelegenheit angesehen wissen wollen. Noch unter dem Einfluß dieses neuen Beweises für die Lebenskraft des zweiseitigen Vertrages als Instrument der deutschen Friedenspolitik fand die Londoner Konferenz der sogenannten Rest-Locarno-Mächte Großbritannien, Frankreich und Belgien statt, an der Italien unter dem Hinweis die Teilnahme abgelehnt hatte, daß eine solche Besprechung zwecklos sei, wenn das Deutsche Reich nicht mitmache. Die englischen Unterhändler konnten jetzt die in diesem Stadium nie mehr klar zutage tretende, aber wohl vorhandene Forderung der Franzosen zurückweisen, man möge die Verhandlungen mit dem Deutschen Reich über die durch die Hoheitserklärung vom 7. März geschaffene Lage als gescheitert bezeichnen und den Generalstabsabmachungen zwischen den drei Staaten England, Frankreich und Belgien einen ausgesprochenen Bündnischarakter geben. Das Ergebnis dieser Konferenz war ein Kompromiß, das zwar die nur auf die Vergangenheit sich beziehenden Wünsche der Franzosen nicht ganz fallen ließ, wohl aber in den Hintergrund rückte, auf der anderen Seite indes den Weg für eine Konferenz freimachte, in der die fünf Teilnehmer des ehemaligen Locarno-Vertrages über ein neues Friedensstatut im Westen beraten wollen. Man kann diese Wendung, die zumindesten neue Möglichkeiten eröffnet, unter die Wirkungen des Vergleichs zwischen Berlin und Wien zählen.

Mit unverhohlen saurer Miene wurde die Nachricht von dem Vergleich in Paris zur Kenntnis genommen. Man will auch heute dort nur in dem Vergleich eine andere Form der nationalsozialistischen Expansion sehen und gibt sich seither in vielen Leitartikeln alle Mühe, alles zusammenzutragen, was für diese These spricht. Mit besonderem Eifer hat man sich infolgedessen auf den kleinen Zwischenfall in Wien während des Olympiafackellaufs gestürzt, aber der Erfolg dieses Giftträufelns ist in diesem wie in anderen Fällen gleich gering. Die Franzosen unterschätzen sehr erheblich das Bedürfnis nach einer Entspannung in den Bevölkerungen der beiden deutschen Staaten, dem durch die Führer Rechnung getragen wurde. Es ist noch nicht die Zeit, eine Bilanz dieses Zerwürfnisses aufzumachen. Man würde damit nur den Zwecken dienen, welche unsere Feinde verfolgen. Aber eins können wir wohl sagen: Dieser Ausgleich ruht auf den ehernen Fundamenten der unzerstörbaren Blut-, Rasse- und Schicksalseinheit des deutschen Volkes und wird sich deshalb gegen alles behaupten, was zeitlich ist; am ehesten gegen diese mesquinen, drittklassigen Machenschaften, die man uns seit nunmehr zwei Jahrzehnten als Friedensstiftung vom Westen Europas vorzusetzen wagt. Es gibt, man kann es immer wieder in Privatgesprächen feststellen, kaum einen Franzosen oder Engländer, der diesen naturhaften Zusammenhang zu leugnen wagt. Nur die europäische Offentlichkeit ist, scheints, in der Lage, Machenschaften zu ertragen, die darauf ausgehen, Alaun in diese Wunde zu gießen, um sie ewig offen zu halten.

Bezeichnend für den wahren Charakter der Sorgen, die man vorgibt, sich um die Unabhängigkeit im Westen machen zu müssen, sind die halblauten Klagen der Franzosen, die wir oben anführten, daß nun Österreich als Aufmarschgebiet französischer Kolonnen ausfällt, daß es nicht mehr möglich ist, über die deutschen Alpenländer jene Operationen auszuführen, die Napoleon bis nach Mähren führten. Die Abrede zwischen dem Reich und Österreich macht die Beziehungen zu diesen beiden Ländern wieder zu dem, was sie sind und stets sein werden: einer rein deutschen Angelegenheit.

H2518 – 0080

Bei Licht besehen, bleibt also von diesen „neuralgischen Punkten" nur einer, der mittlere, übrig für die Zwecke, denen sie dienstbar gemacht werden sollen, nämlich für den Beweis, es sei notwendig, daß sich der hohe europäische Völkerrat stets von Zeit zu Zeit versammelt, um sich über deutsche Fragen die Köpfe zu zerbrechen und zu entscheiden. Uns scheint, daß hier, eben an diesen „neuralgischen Punkten", eher der deutsche Gegenbeweis geglückt ist. Was hat der Völkerbund an Friedenssuada nicht nach jenen Gefahrenherden ausgehen lassen, ohne daß wirklich Frieden gestiftet wurde, während es der deutschen Staatsführung gelang, zu handeln und viel gründlicher die Spannungen auszuräumen, die das Diktat von Versailles und St.-Germain geschaffen haben. Wir glauben, eine vom englischen Standpunkt vorgenommene Analyse dieser drei Probleme müßte eher zu dem Schluß führen, daß England bei seinen Bemühungen um seine eigene Stellung in Europa und um eine allgemeine Befriedung sich, gewarnt durch diese Beispiele, hüten müßte, das französisch-sowjetrussische Sicherheitssystem schon jetzt in Bausch und Bogen in einen Friedensplan aufzunehmen, der die Zukunft Europas auf wirklich gesunde und dauerhafte Grundlagen stellen soll.

Die Voraussetzung der Einheit

Die Darstellung hat ergeben, woher die Kräfte wirken, die auf eine Blockbildung ausgehen und am Ende die Zerreißung Europas in zwei hart getrennte, einander in Todfeindschaft gegenüberstehende Fronten bewirken müssen. Das Reich hat nichts getan, als sein Haus in Ordnung gebracht, so daß seine Kräfte sich wieder artgemäß und frei zu entfalten vermögen und sein natürliches Schwergewicht sich wieder Geltung verschaffen kann. Es hat überdies eine Konspiration in dem Stile der französisch-sowjetrussischen Kameraderie ausdrücklich abgelehnt. Der große Friedensplan des Führers ist weit davon entfernt, weltanschauliche und parteiliche Vorurteile in die zwischenstaatliche Politik zu tragen, er ist vielmehr eine großzügige Haushaltsordnung für Europa, die jeder Erscheinung das Lebensrecht läßt und sie ihrem Schwergewicht und Range entsprechend in eine wirkliche Befriedung Europas einordnet. Vor allem werden wir nicht müde werden, darauf hinzuweisen, daß den Franzosen immer wieder und besonders dringlich, bevor sie sich mit den Bolschewiken einließen, ein Ausgleich auf der Grundlage tatsächlicher Gleichberechtigung angeboten wurde. Ginge es den Franzosen wirklich nur darum, das Stückchen Grenze von Belgien bis an den Schweizer Jura zu schützen, so wäre es eine schlechte Politik, die dazu den ungeheueren Aufwand an bestem Blut, den der Krieg für Frankreich bedeutet, an Waffen, Geld und Ruhe braucht, welche die Aufrechterhaltung der französischen Sicherheitssysteme erfordert. Aber es geht ihnen eben um die Hegemonie.

Wenn die englische Politik, die eine Zerreißung Europas in zwei Teile fürchtet, über eine Oberflächentherapie hinausgehen soll, so darf sie nicht wie bisher über diesen tiefsten Beweggrund der europäischen Zerrissenheit hinweggehen. Dazu gehört vor allem die These von der Unteilbarkeit des Friedens. Logischerweise bedeutet das auch die Unteilbarkeit des Krieges, ganz abgesehen davon, daß die richtige Übersetzung ins Deutsche lauten müßte: Unteilbarkeit der französischen Hegemonie. Diese Politik der sogenannten kollektiven Sicherheit — wie doch diese Sprachbastarde den Genfer Geist offenbaren! — sieht heute schon zum Verzweifeln einer Einkreisung des Reiches ähnlich. Die Art, wie die deutschfeindliche Gruppe des konservativen Regierungslagers sich mit den sogenannten „neuralgischen Punkten" in Mitteleuropa, Danzig, der Tschechoslowakei und Österreich befaßt, ist, darüber möge man sich nicht täuschen, bereits eine Parteinahme.

Aber der gesündere und größere Teil der englischen Öffentlichkeit hat eine lebhaftere und schärfere Empfindung für die Bedeutung des deutschen Angebotes. Es wäre ja in der Tat ein Schlag ins Gesicht der englischen Geschichte, wenn das britische Weltreich zum Degen der bolschewistischen Weltmacht werden sollte, die für England, sobald sie nur den Rücken in Europa gedeckt hat, auf allen Fronten Asiens ein gefährlicher Gegner werden würde, ganz zu schweigen von einem weltrevolutionären Bolschewismus, der mit britischer Hilfe Sieger in Europa würde. Es ist in der Tat eine Lebensfrage nicht nur Deutschlands, sondern auch Großbritanniens, daß Europa nicht in zwei Blöcke zerrissen wird. Um das zu verhindern, muß der asiatische Bolschewismus aus diesem Spiel ausgeschaltet werden, muß der Kampf, den das nationalsozialistische Deutschland gegen diese Gefahr besteht, nicht nur moralisch, sondern auch in der Wirklichkeit anerkannt werden, indem man, mehr wollen wir nicht, das Deutsche Reich unverkürzt in seinen Lebensrechten läßt.

R. F.

H2518 – 0081

Der Leser

Gedichte und Lieder aus der Hitler-Jugend

„Auch Tote stehn in unsern Reihn:
den ihr uns gestern erschlagen,
den haben wir nicht zu Grabe getragen,
nein!
Den ihr gestern in feiger Nacht
auf dunkler Straße umgebracht,
ist, als das Dämmern des Tags begann,
aufgewacht!

Des Toten Gesicht
tragen heut hunderttausend Mann!
Und sind Gericht . . ."

Baldur v. Schirach

*

„Ich fasse deine harte Hand:
hier halte ich mein Vaterland.

Da alles rings zusammenbricht,
stehn wir vereint und wanken nicht.

Aus unserm Handschlag wächst empor
der Glaube, den das Volk verlor.

Denn Du und ich, wir fühlen schon
in diesem Handschlag die Nation!"

Baldur v. Schirach

*

„Stellt euch um die Standarte rund,
die Hände schlagt um ihren Schaft:
von dieser Fahne kommt die Kraft,
die Burgen baut dem jungen Bund!

Nun kann kein Teufel uns was tun!
Die Fahne flattert wild im Wind:
die Siege unsrer Jugend sind
ein Ruf an alle, die noch ruhn!"

Baldur v. Schirach

*

„War Einer — der erfaßte Dich und mich. —
Sein Blut war mächtig und zerstäubte sich!

Und unsre Herzen flogen ganz ihm zu.
Wir meinten Deutschland — und wir sagten: Du!

Und seine Stimme über Dir und mir
Griff aus den vielen Worten eines: Wir!

So ward ein Volk, wie keines noch ihm glich. —
Ward eins! Und diese Einheit — die sagt: Ich!"

*

„Einer muß immer ganz vorne sein . . .
Dann folgen die andern in langen Reih'n!

Einer muß die Trommel am Leibe tragen . . .
Sie poltern lassen und Parade schlagen!

Einer muß das Signal zum Angriff geben
Und die Fahne hoch in den Himmel heben!

Trommel und Fahne reißen mit!
Keiner wird müde — Jeder hält Schritt!

Keiner dabei, der den Führer verläßt!
Lacht, Kameraden: Unser Tod wird ein Fest!"

*

„Ich bin nur von eurem Munde ein Wort,
Das tief aus dem Dunkeln quillt,
Nun trag ich euer Geheimnis fort
Und euer verschollenes Bild.

Und faß ich euer verstummendes Lied
Wie Gottes Sang überm Meer,
Und euer heimliches Leiden zieht
Durch meine Träume umher.

Ihr gingt hinein in die ewige Nacht,
Und euer Verblühn war Saat.
Alle Gedanken, die ihr gedacht,
Sind in mir Wille und Tat."

*

H2518 – 0082

„Der Zug ist lang. Und endlos unser Wandern.
Da bleibt wohl mancher schließlich taumelnd stehn.
Mag er es tun. Und mag er mit den andern
Sein Leben kosten. Wir, müssen gehn.

Es ist das Schicksal, das uns vorwärts treibt,
Des Volkes Blut, das eherne Gewissen,
Das mit dem Schwerte seinen Namen schreibt
Und eins nur kennt: Das harte Dienenmüssen.

So dienen wir und fühlen, unser Hoffen
Wird einst zur stolzen Wirklichkeit.
Denn unser Wille reißt die Himmel offen,
Und Deutschland glüht in Licht und Ewigkeit.

Da mag der Erdkreis rings im Donner zittern,
Wir schreiten aus, berufen und bestimmt.
Bis uns das Werk in klärenden Gewittern
Ein Gott dann segnend aus den Händen nimmt."

Buchbesprechungen

Ingvar Anderssson: Erik XIV. Verlag Wahlström och Widstrand 1935. 343 S.

Dieses Buch hat in Schweden großes Aufsehen erregt. Erich XIV. war der älteste Sohn des Reformationskönigs Gustav Vasa († 1560) und dessen einziges Kind aus der ersten Ehe mit Katharina von Sachsen-Lauenburg.

Erik wuchs unter Stiefgeschwistern auf, den Söhnen und Töchtern der zweiten Gemahlin Gustav Vasas aus dem einheimischen Adelsgeschlecht der Leijonhuvud. Erich war der einzige, der durch die Mutter Fürstenblut in den Adern hatte, während er väterlicherseits von nordischen Großbauern und Adeligen abstammte. Sein Erzieher war zuerst der Deutsche Georg Norman, dann der Franzose Beurreus. Er wurde sorgfältig ausgebildet, beherrschte später Lateinisch und Deutsch und einigermaßen Französisch. Früh zog der praktische Vater den Sohn zu den Staatsgeschäften heran.

Die Verleihung eines Lehens an den ältesten Halbbruder führte zu einem Konflikt mit dem Vater; 1557 erhielt auch Erich ein Lehen und konnte sich auf dem Schloß Kalmar nach seinen eigenen Ideen einrichten, die von der großbäuerlichen Lebensführung des Vaters sehr entfernt waren. In seiner Umgebung sieht man Vertreter europäischer Bildung, Maler, Musiker — zum ersten Male taucht sein späterer „böser Dämon" Jöran Persson auf. Der Darstellung der komplizierten und nicht selten gleichzeitigen Heiratsverhandlungen mit verschiedenen europäischen Höfen liegen ebenfalls neue Untersuchungen Anderssons zugrunde. Überall gingen politische und höchst reale Erwägungen mit romantischen Erklärungen Hand in Hand. Politisch wünschte er die Verbindung mit England, und die Konzeption der baltischen Politik (Kontrolle über den Handel mit Rußland) tritt schon jetzt hervor. Nach dem Tode des Vaters bestätigte der Reichstag 1561 sein Erbrecht und bekannte sich zu seinem außenpolitischen Programm. Die drohende halbe Selbständigkeit des Bruders Johann fiel. Die feierliche Krönung, im Geschmack Erichs, folgte. Grafen und Barone wurden — zum ersten Mal in Schweden — ernannt. Klas Kristersson Horn hatte militärische und diplomatische Erfolge in Estland, Erich selbst wollte mit einer Flotte nach England, aber die Septemberstürme zwangen zur Umkehr. In England erreichten weder er noch sein Gesandter ein Heiratsversprechen und auch keine Handelsbegünstigungen. Die Ostseepolitik hatte Dänemark wieder gegen Schweden gereizt und Lübeck und Polen zu Feinden gemacht. Mit Rußland wurde verhandelt. Als sich Herzog Johann 1562 gegen den Willen seines Bruders mit einer polnischen Prinzessin vermählt hatte und sich außerdem Beweise für seine verräterischen Pläne fanden, wurde er 1563 angeklagt (von Jöran Persson) und von den Ständen zum Tode verurteilt. Die angebotene Begnadigung ablehnend, ergab und unterwarf er sich nicht. Daher hatte Erich zu Beginn des Nordischen Siebenjährigen Krieges auf zwei Fronten zu kämpfen. Aber bald war Abo eingenommen und Johann ein streng bewachter, wiewohl gut behandelter Gefangener. Dagegen hatten die Dänen Erfolg und Erich verließ fluchtartig sein Lager vor Halmstad. Fortab dirigierte er von der Kriegskanzlei aus. Erfolgreich waren die schwedischen Truppen nur in Holland und Blekinge. Immerhin wurde die Blockade zu Lande und zur See gebrochen. Von Iwan IV. wünschte Erich die Bestätigung seiner estländischen Besitzungen und — dem Gedanken nicht fern, seinerseits die polnische Schwägerin an Iwan auszuliefern — eine oft mit Absehen referierte Angelegenheit, die aber, wie Anderssson zeigt, den Anschauungen der Zeit durchaus nicht fremd ist. Der inneren Regierung Erichs schenkte Anderssson besondere Aufmerksamkeit und zeigt den König als einen erstaunlich vielseitigen und für seine Zeit modernen Regenten. Anderssson hat bei der Beschreibung des gastfreien, trinkfreu-

H2518 – 0083

digen Renaissancehofes mit der großen königlichen Bibliothek Gelegenheit, seine Stilanpassung zu zeigen. Er zeichnet das Bild des schönen, genialen und — oft mit Recht — mißtrauischen Königs gegenüber dem murrenden, unwilligen Adel, er zeigt auch den König so, wie ihn die Ausländer sahen. Man sieht die wenigen Vertrauten und nie ganz Betrauten und den skruppellosen Sekretär Jöran Persson. Unter den nicht wenigen Favoritinnen Erichs tritt 1565 Karin Mansdotter auf, ein Bauern- und Soldatenkind mit den besten Eigenschaften des schwedischen Bauernstammes. Eine Strophe des schwedischen Dichters Snoilsky gibt die Stimmung am Hof gut wieder:

Langsam gleiten wimpelbunte Boote,
Ruder plätschern und das Waldhorn ruft,
Mälarwellen spiegeln abendrote
Wolken, nah heran dringt Laubwaldduft.
Laßt die Ruder! — Boote treiben frei,
Wiegen ziellos eine Nacht im schönen Mai.
. . . . .
Die Laute schlägt König Erich.

Eine der unheilvollsten Handlungen König Erichs waren die sogenannten „Sturemorde". Einige Mitglieder des Hochadels wurden 1567 des Hochverrats angeklagt, und auch der eben von einer Heiratsunterhandlung zurückgekehrte Nils Sture wurde gefangen genommen. Der König selbst und seine Trabanten töteten Nils Sture, danach wurden die anderen außer zweien getötet. Diese Handlung ist oft zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht worden, zuletzt von Elander. Andersson gelangt zu dem Resultat, daß sie juridisch als Hinrichtung, nicht als Mord aufzufassen ist, daß vorhandene Zeugenaussagen klar eine Verschwörung beweisen (die jungen Adeligen waren über eine frühere schimpfliche Bestrafung Nils Stures aufgebracht und dachten an Aufruhr), und daß der berühmte Sturename und die Haltung des Adels überhaupt von Erich mit Recht als Gefahr betrachtet wurden. Im Januar 1568 leitete er selbst den Krieg, das diplomatische Spiel mit Rußland begann wieder, und im Juli fanden die Hochzeitsfeierlichkeiten statt; Erich hatte sich schon früher mit Karin Mansdotter vermählt. Bald darauf wurde ein Sohn geboren. Im Juli noch hörte der König vom Aufstand der Brüder. Immer mehr griff der Abfall um sich. Jöran Persson wurde ausgeliefert und endlich ergab sich der König. Johann rächte sich. Er hielt den Bruder gefangen und betrieb im In- und Ausland eine raffinierte Agitation gegen den „Tyrannen". Verschwörungen wurden entdeckt und die Gefangenschaft wurde härter. Er wurde von Stockholm nach Abo, Gripsholm, Vasteras und endlich Orbyhus gebracht. Seine Familie wurde von ihm entfernt. Seelisch gebrochen, bewahrt er bis zuletzt sein Interesse für Musik und Astrologie. Nur einmal, 1575, tritt noch ein akuter Krankheitszustand ein. Mit Billigung des Rates, den Johann 1575 ein Todesurteil fällen ließ, und auf Instruktion Johannes' wurde Erich vergiftet und starb am 26. Februar 1577.

Ein Vorzug der Arbeit, die auf eigene Archivforschung in Schweden, Deutschland und England usw. gegründet ist, ist der Versuch, das wirklich abnorm Bedingte im Leben und in der Regierung Erichs herauszuarbeiten. Es ist viel weniger, als man bisher angenommen hat. Es ist zu hoffen, daß Ingvar Andersson die begonnene Serie von Sonderuntersuchungen zu dieser Biographie fortsetzt.

Toni Schmid

*

Ernst Curtius: Olympia. Berlin: Atlantis Verlag, 1936.

Von der zahlreichen Literatur zu den olympischen Spielen ist dieses von Martin Hürlimann zusammengestellte Buch über den Kampf des deutschen Geistes um die olympische Idee sicherlich dasjenige, das nicht zu veralten vermag und einen bleibenden Wert hat. Es enthält Vorträge und Auszüge aus der Geschichte von Ernst Curtius, dessen Leben den Ausgrabungen in Olympia gewidmet war. An diese große Tradition des Humanismus im 19. Jahrhundert, der gerade in der olympischen Idee bereits über sich selbst hinausweist, knüpft jetzt der hochherzige Entschluß des Führers an, der anläßlich der Spiele in Berlin verkündete, daß das Reich die Ausgrabungen in Olympia wieder aufnehmen wird. Stellen aus dem Pausanias, dem wir die grundlegenden Schilderungen des späten Olympia verdanken, aus Lukian und Oden von Pindar in der Übersetzung von Goethe, Humboldt und Hölderlin, sowie ein hervorragender Bildteil machen das Bild, das vor dem Leser auf den Fundamenten der Darstellung von Curtius aufgeführt wird, besonders lebendig. Sehr interessant ist ein hervorragender Aufsatz von Jürgen Aschersfeld, der die einzelnen Sportarten der alten Spiele, ihre Ausübung und ihre Vorbereitung mit viel Anschaulichkeit und Sachkenntnis schildert. Ein sehr wesentlicher Unterschied wird aber dabei mehr als deutlich: Die Griechen kannten nur den Menschen als Maß des Menschen. Sie wußten nichts von Stoppuhren; Rekorde gab es nicht. Dadurch blieb der tiefste Sinn des Wettkampfes als Mittel- und Ausgangspunkt der glanzvollsten Kultur, welche diese Erde gesehen hat, unversehrt. Man bemerkt hier, daß das Turnen deutscher Prä-

H2518 – 0084

gung den olympischen Wettkämpfen der alten Zeit weit näher steht. Es ist das Verdienst dieses Buches, das Ringen der edelsten deutschen Geister um die hellenische Kultur in einem Augenblick herauszustellen, da viele unklare Vorstellungen über das Wesen der olympischen Idee umgehen.

Zu diesem und zu anderen Heften

Dieses Heft ist für die Jugend zusammengestellt, die aus Anlaß der 11. Olympischen Spiele in Berlin zu uns ins Deutsche Reich gekommen ist, um unsere Jugend und unser Volk kennen zu lernen und in kameradschaftliche Beziehungen zu ihnen zu treten.

Es ist seit je das Bestreben der deutschen Jugend gewesen, ein freundschaftliches und kameradschaftliches Verhältnis mit der Jugend der anderen Länder herzustellen. Das ist in vielen Fällen erreicht worden. Der Wert dieser Bemühungen, den Nachwuchs der Völker zueinander und zu gegenseitiger Wertschätzung zu führen, liegt auf der Hand.

Dieses Heft soll ein getreues Bild von den Bestrebungen der deutschen Jugend geben. Aus den Darstellungen der Jugendführer in diesem Heft geht hervor, daß die deutsche Jugend mitten im Kampf um die Erneuerung und um die Zukunft des deutschen Volkes steht, und daß dieser Kampf ein sehr wichtiger Bestandteil des Ringens ist, das unser Volk um seine neue Gestalt zu bestehen hat.

Durch alle Beiträge geht ein Grundgedanke, den wir hier noch einmal mit allem Nachdruck unterstreichen wollen: Durch Arbeit an sich selber will die deutsche Jugend die Kräfte entfalten, die in ihr liegen; durch eine von ihr selber geleitete und geplante Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit will sie erziehen, Gestalt gewinnen und das Gesicht des Deutschen prägen, der die Zukunft unseres Volkes zu tragen hat. In solchem Geiste hat sie sich zusammengeschlossen und folgt der Parole ihres Führers, die lautet: Die Fahne ist mehr als der Tod.

Verzeichnis der Mitarbeiter dieses Heftes:

Baldur von Schirach, Jugendführer des Deutschen Reiches, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10
Günter Kaufmann, Hauptschriftleiter, Bannführer im Stabe der RJF., Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10
Emil Teichmann, Oberbannführer im Stabe der RJF., Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10
Artur Axmann, Obergebietsführer, Leiter des Sozialen und Reichsamtes der RJF., Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10
Karl Cerff, Obergebietsführer, Leiter des Rundfunkamtes und stellv. Leiter des Kulturamtes der RJF., Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10
Wolfgang Stumme, Bannführer, Musikreferent im Kulturamt der RJF., Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10
Heinrich Frohgemut, Berlin
Dr. Rudolf Fischer, Berlin-Grunewald, Hubertusallee 24 a

Bildvorlagen: Reichsbildstelle der Hitlerjugend, Berlin: (Hülsdell) Umschlag, S. 601, 607 oben, 608 unten, 610 unten, 612 oben, 613, 615 oben, 616, 617 oben, 621, 623, (Hülsdell) 602, 603, 611 unten, 614, 615 unten, 619 oben, 622, (Kling) 612 unten, 619 unten; Ill. Hoffmann, Berlin: S. 604, 606 oben, 608 oben, 611 oben; Presse-Bildzentrale, Berlin: S. 605, 624; Werner Schüttel, Berlin-Charlottenburg: S. 606 unten; Sportbild Schirner, Berlin: S. 607 unten; Max Ehlert, Berlin-Wilhelmshagen: S. 609; Wilhelm Kreutzer, Berlin: S. 610 oben, 620 oben; Hans Bittner, Berlin-Charlottenburg: S. 617 unten; Foto Kind, Berlin: S. 618 oben; Horst Lehmann, Berlin-Charlottenburg: S. 618 unten; A. Groß, Berlin: S. 620 unten.

Das Lied „Nun laßt die Fahnen fliegen" (S. 632) ist mit Genehmigung des Ludwig Voggenreiter Verlages, Potsdam, entnommen aus: Hans Baumann, „Horch auf Kamerad".

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Friedrich Heiß - Berlin-Zehlendorf — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Edgar Gottwald - Berlin
Volk und Reich Verlag G. m. b. H., Berlin W 9, Potsdamer Straße 7 a. — Druck: Dr. Brönner Potsdam-Nowawes
DA. II. Vj. 4500 — Pl. 3

H2518 – 0085

Soeben erschienen:

Hans Krebs

Kampf in Böhmen

Ein Buch von geschichtlicher und politischer Bedeutung

geschichtlich — denn es ist die erste vollständige Darstellung der nationalsozialistischen Bewegung in Böhmen von ihren Ursprüngen als Arbeitervereins-Bewegung im Alten Österreich bis zum Verbot der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Jahre 1933 durch die tschechischen Behörden,

politisch — denn es stellt die Geschichte der DNSAP. in den Rahmen der großen Auseinandersetzungen der mitteleuropäischen Völker, die in den Nationalitätenkämpfen des Alten Österreich begann, in der ungeklärten und gefahrvollen inneren Staatsverfassung der Tschechoslowakei ihren symptomatischen Ausdruck findet und nach einer wahrhaft europäischen Lösung drängt. Solcher Zukunftsordnung suchte die DNSAP. zu dienen, bis sie im Jahre 1933 innerlich ungebrochen dem Verbot der Tschechen erlag. Das Buch bietet über Kampf und Schicksal der sudetendeutschen Nationalsozialisten einen einzigartigen Aufschluß, weil es von einem der führenden Männer der Bewegung selbst geschrieben wurde. Die Form der Darstellung, die Ausstattung mit zahlreichen Karten und die Beigabe von Bildteilen mit bisher unveröffentlichten Aufnahmen aus der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung in Böhmen machen das Buch zu einem Volksbuch, dessen Leserkreis unbegrenzt ist.

Format 25:19,5 cm, 228 Seiten, 105 Bilder und 16 Karten
Ganzleinenband RM 7.50

VOLK UND REICH VERLAG G.M.B.H. BERLIN W 9

H2518 – 0086

Soeben erschienen:

Hermann Wirtz

Eupener Land

Beiträge zur Geschichte des Kreises Eupen

Das Schicksal des Kreises Eupen im Verlauf einer vielhundertjährigen Geschichte bis zum Weltkrieg wird zum erstenmal unter Auswertung aller vorhandenen Quellen im Zusammenhang dargestellt. Die besondere Bedeutung der Arbeit liegt darin, daß sie Wirtschaft und Familienkunde eingehend behandelt und damit einen Einblick in den inneren Aufbau dieses Grenzlandes gibt. Dem Buch, das als Heimatbuch für alle Eupener in der Heimat und in der Fremde zu gelten hat, sind eine Reihe von Aufnahmen des Eupener Landes beigefügt.

Format Gr. 8°, 302 Seiten, 14 Bilder, kartoniert RM. 2,50

Volk und Reich Verlag G. m. b. H. Berlin W 9

Kurt Witt

Die Teschener Frage

Das Buch hat in der europäischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Besonders interessiert zeigt sich die tschechische Presse, die in ihren ausführlichen, größtenteils natürlich polemischen Besprechungen nicht umhin kann, die objektiven Vorzüge der Arbeit anzuerkennen. So schreibt z. B. das deutschgeschriebene Benesch-Blatt, die „Prager Presse":

„Es ist gründlich und detailliert ausgearbeitet, eine publizistisch-wissenschaftliche Arbeit, die methodologisch nichts zu wünschen übrig läßt . . . Deshalb geht er auch an den gegenwärtigen Streit zwischen Polen und der Tschechoslowakei mit einer gewissen Objektivität heran, zu der er sich durch seinen deutschen Standpunkt berufen fühlt."

Die Brünner Zeitung „Lidové Noviny" geht auf die Fragen der polnischen Zukunftsabsichten ein und schreibt:

„Indem der Berliner Autor die wahre Ursache der polnischen Vorbereitungen gegen die Tschechoslowakei erwägt, sagt er, daß es sich um den ersten Schritt der planmäßigen und selbständigen polnischen Politik im Donauland handelt."

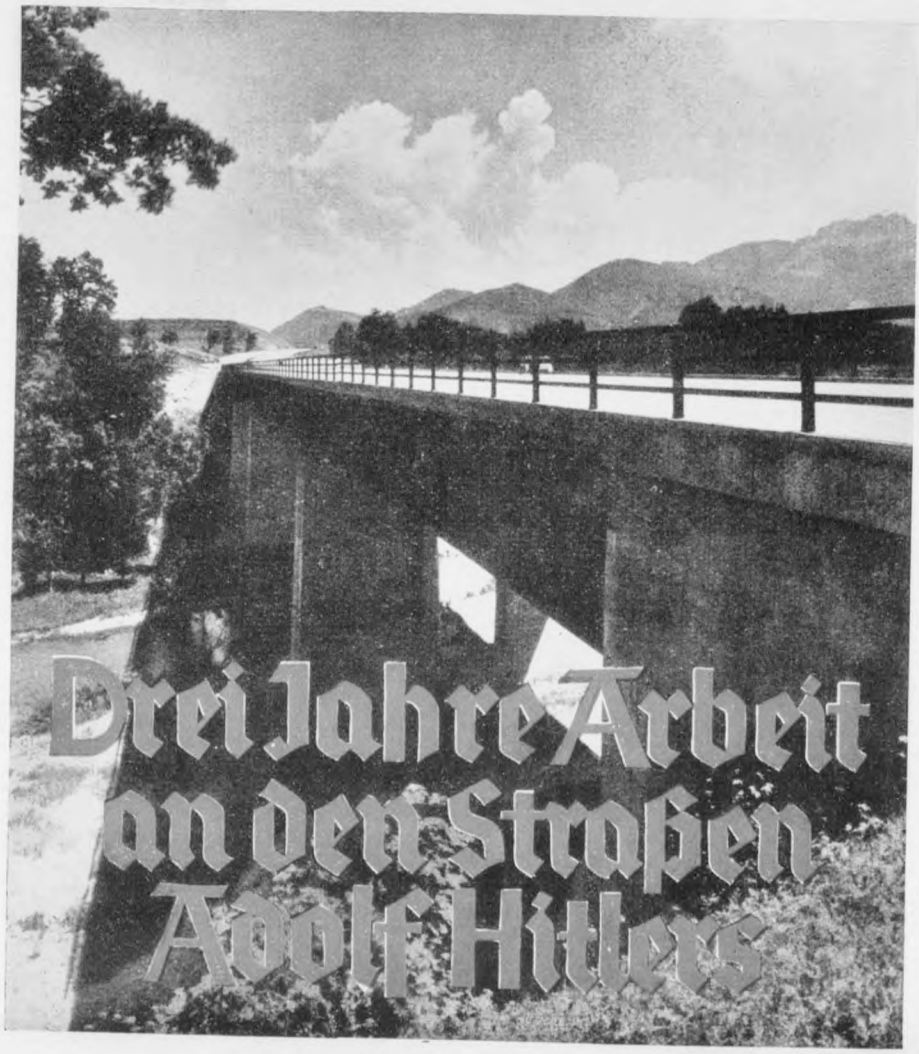
Die polnische Presse urteilt über die Bedeutung des Buches ähnlich wie die tschechische:

„Der deutsche Publizist hat ein umfangreiches und ausgezeichnet herausgegebenes Buch auf den Markt gebracht." (Kuryer Illustrowany Codzienny, Krakau)

292 Seiten Text mit 22 Karten, Ganzleinenband RM. 6.60

Volk und Reich Verlag G. m. b. H. Berlin W 9

H2518 – 0087



Im Herbst 1936 werden 1000 Kilometer Reichsautobahnen freigegeben sein. Das ist das Ergebnis dreijähriger Arbeit an den Straßen Adolf Hitlers. Die Reichsautobahnen sind in diesen drei Jahren zum einzigartigen Ausdruck des Aufbauwillens im Dritten Reich geworden. Ihre Planung ging nicht allein vom Verkehrsinteresse aus, sondern wurde unter den Gesichtspunkt der Neuplanung überhaupt gestellt. Verkehrspolitische, wirtschaftspolitische und volkspolitische Gesichtspunkte wurden vereinigt, um dem Reich die modernsten Verkehrswege zu schaffen, die für die **Entfaltung aller Lebenskräfte im deutschen Raum** von nachhaltigster Wirkung sein werden. Die Bedeutung des Baues für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit haben wir miterlebt. Die Auswirkungen der fertigen Strecken werden mehr und mehr fühlbar werden. Über dieses gewaltige Werk ist jetzt unter dem Titel „Drei Jahre Arbeit an den Straßen Adolf Hitlers", herausgegeben vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, ein lebendiger Bericht erschienen, der den Bau und das Gesicht der Reichsautobahnen in einer Fülle ausgewählter Bilder zeigt, die Grundsätze der Gestaltung schildert und in zweifarbigen Karten die Linienführung darstellt. Das in Leinen gebundene mit farbigem Schutzumschlag versehene Buch kostet RM. 4,50 und ist vom Volk und Reich Verlag, Berlin, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

H-2518

Schirmer 28-29

H2518 -0088